Die Geschichtsphilosophie Henry Thomas Buckles.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät der Universität München

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt am 20. Juni 1912

von

ALBERT LOTTENBURGER.

MÜNCHEN 1912.

Bayerische Geschäftsbücherfabrik und Buchdruckerei
Dietz & Lüchtrath, Commandit-Gesellschaft.

Genehmigt auf Antrag des Herrn
Dr. von Aster.

Vorwort.

Diese Abhandlung ist erwachsen auf dem Boden meiner geschichts-philosophischen Studien, die seit dem Beginn meiner Universitätsjahre mich beschäftigt haben. Denn Philosophie und Geschichte erschienen mir als grundlegende Disziplinen, wenigstens für das Studium auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften. Zunächst war es Helmolt, der durch das Programm seiner Weltgeschichte mein Interesse in Anspruch nahm. Abweisung jeder teleologischen Tendenz, Negierung des geschichtlichen Gesetzesbegriffs, erdumfassende Darstellung: Das sind die Prinzipien dieser neuen Weltgeschichtschreibung. Dem aber stand gegenüber die Geschichtsphilosophie des deutschen Idealismus mit seiner nachdrücklichen Betonung der Zweckidee, andererseits des Naturalismus mit seiner unbedingten Anerkennung des historischen Gesetzes in naturwissenschaftlichem Sinne. Dazu kamen Kurt Breysig und Karl Lamprecht. Die Befassung mit der Entstehung und Prinzipienlehre des Positivismus führte mich auf A. Comte, zugleich den klassischen Vertreter jener Historiosophie, die in dem Begriff des Naturalismus ihren treffensten Ausdruck gefunden hat. Daß der Naturalismus eine Kombination ist positivistischer und naturwissenschaftlicher Ideen, werden die folgenden Blätter zur Genüge zeigen. Von Comte führt der Weg, was wenigstens die geschichtsphilosophischen Prinzipien anlangt, zu Henry Thomas Buckle, dem diese Arbeit gewidmet ist. Buckle hat die Lehren Auguste Comtes weitergebildet, aber nicht durchaus. In dieser Hinsicht wäre eine Abhandlung über Buckle unvollständig, bei der nicht die Relationen und Differenzen zu seinem großen Vorgänger Auguste Comte eingehende Berücksichtigung fänden. Zugleich wurde eine Darlegung der Beziehungen zur Welt des deutschen Idealismus angestrebt. Buckle sollte als der Vertreter jener geschichtsphilosophischen Richtung des Naturalismus erscheinen, die zwischen der soziologischen Geschichtsphilosophie des französischen Positivismus und der materialistischen Erfassung der historischen Wirklichkeit das Hauptziel der Weltgeschichte in dem Bildungsprozeß der Intelligenz erblickt, in dem „Sieg des Wissens, insbesondere des naturwissenschaftlichen Erkennens über die Natur", mit Wundt des „naturalistischen Intellektualismus".

München, Pfingsten 1912.

A. L.

Inhalt:

Seite

I. Einleitung. Historischer Überblick 7

II. Die Begründung des historiosophischen Naturalismus. 17

III. Henry Thomas Buckles geschichtswissenschaftliche Theorien 24

IV. Thomas Buckle und August Comte 44

V. Buckle und der deutsche Idealismus 62

VI. Der historische Gesetzbegriff des geschichtsphilosophischen Naturalismus. 74

VII. Schuß: Rückblick. Die Wirkungen des historiosophischen Naturalismus: Wilhelm Scherer, Dubois-Reymond, die Geschichtsphilosophie des Materialismus: Friedrich von Hellwald . . . 86

I.

Einleitung. Historischer Überblick.

Die Geschichte im Sinne ihrer Realdefinition als continuierlicher Prozeß genommen ist die Wirklichkeitserscheinung des menschlichen Lebens. Der Begriff der Geschichte kann ja in doppeltem Sinne verstanden werden, einmal als rein wissenschaftliche Disziplin, als die Wissenschaft der Geschichte, dann in dem eben bezeichneten Sinne, sofern der geschichtliche Ablauf den geistigen Inhalt des Lebens in die Form der Erscheinung bringt. Wir erkennen die enge Berührung der Probleme, die sich in den beiden Begriffen Leben und Geschichte zusammenschließen. Den Sinn und Wert des historischen Prozesses zu enträtseln, seine bestimmenden Componenten herauszulösen aus dem dem naiven Verstande erscheinenden Wirrsal von isolierten Begebnissen, das Ganze dieses Riesenprozesses unter jene höhere sinnverleihende Perspektive zu bringen, mit deren Hilfe sich die Bedeutung seiner einzelnen Faktoren erkennen läßt, ist die Aufgabe der historischen Interpretation, fällt unter die Aufgaben derjenigen Disziplin, die bis in unsere Zeit herein die erbittersten Kämpfe um ihre Existenzberechtigung zu bestehen hatte: Der Philosophie der Geschichte. Es ist gut, sagt Wundt,[1]) daß neue Wissensgebiete oder da es solche im strengsten Sinne des Wortes wohl nicht gibt, neue Formen wissenschaftlicher Betrachtung eine Zeitlang um ihre Existenz kämpfen müssen. Empfängt doch die neu aufstrebende Disziplin auf diese Weise den wirksamsten Antrieb, durch tatsächliche Errungenschaften sich ihre Stellung zu sichern und durch die Auseinandersetzung mit Nachbargebieten ihre wirklichen Aufgaben klarer zu erfassen, indem die etwa zu weitgehenden Ansprüche ermäßigt und die berechtigten stärker begrenzt werden.

Die Philosophie der Geschichte als systematische Wissenschaft verstanden, ist, sieht man ab von der Aesthetik, deren Grundideen bereits bei Platon uns entgegentreten, deren Begründung aber erst spät in Deutschland erfolgte, die jüngste unter ihren Schwesterdisziplinen. Sie war vorhanden wenigstens

[1]) Probleme der Völkerpsychologie, Leipzig 1911.

den Ideen nach auch im Altertum. Um aber diese Gedanken zu einem geschlossenen System auszubauen, m. a. W. die Philosophie der Geschichte zu begründen, dazu fehlten der antiken Geschichtsbetrachtung zwei wesentliche Momente: Einmal die Idee des continuierlichen Werdens — dem Geist der Antike erschien „die Menschheit mit ihrem Tun und Ergehen ganz und gar dem großen Welt- und Naturleben eingefügt, das in unwandelbarem Rhythmus von Ewigkeit zu Ewigkeit verläuft, immer neu aufbauend und zerstörend, Weltgestaltungen aus sich hervortreibend und in sich zurücknehmend" (Eucken) — dann der Begriff der Einheit des Menschentums.

Wirklich waren auch diese beiden Begriffe schon in der antiken Philosophie, nur hatten sie nicht die entsprechende Würdigung und Hervorhebung gefunden. Denn die gesetzmäßige Aufeinanderfolge der Verfassungen bei Aristoteles enthält den Begriff der Progression, die Weltweisheit der Stoa prägte den Begriff der Einheit des Menschentums, der zur Grundidee geworden ist der kosmopolitischen Weltanschauung des Urchristentums.

Im übrigen war die Philosophie der Antike „geschichtsfeindlich". Wenigstens gilt das von dem größten Philosophen des Altertums. Denn Platons Ideenlehre, seine Welt der hypostasierten Begriffe, verliert den Boden der Wirklichkeit, weil die Vollkommenheit in ihrer Absolutheit eben nur die Idee ist. Selbst Aristoteles erkennt, gebannt von der Zauberkraft der Poesie, in der Dichtung eine höhere Wirklichkeit gegenüber der Historie.[2])

So konnte die systematische Begründung dieser neuen Wissenschaft erst geschehen, als mit der Entstehung des Christentums, mit der Befruchtung der Menscheit durch seine neuen Lehrbegriffe zugleich eine Befruchtung des menschlichen Geistes durch die namhafte Betonung der Ideen des Fortschritts und der Einheit der ethischen Welt erfolgte.

Die erste und im wahren Sinne des Wortes geschichtsphilosophische Konstruktion blieb wie gesagt dem Christentum vorbehalten. Oder hat Augustins Werk „Vom Gottesstaat" einen anderen Zweck als die continuierliche Entwicklung der Menschheit nach dem einen unverrückbaren Ziele aufzuzeigen, dem nach den Intentionen der christlichen Weltanschauung jeder geschichtliche Prozeß zustreben muß: Der Erfüllung der Menschheit in der göttlichen Idee, der Verklärung der göttlichen Prinzipien durch die Menschheit? Wir dürfen daneben nicht vergessen, daß schon vorher Paulus, der dem Christentum so eigentlich seinen welthistorischen Charakter verliehen hat, den Boden für seine christliche Geschichtsphilosophie ge-

[2]) Aristoteles, Poetik, Kapitel 9.

ebnet hat.[3]) Das schmälert aber nicht Augustins Verdienst. Denn als System ist die Wissenschaft sein Werk.

Augustin hat das Gebäude seiner geschichtsphilosophischen Weltanschauung auf dem Unterbau seiner christlichen Lehre errichtet. Unter diesem Gesichtspunkt ist es nur zu erklärlich, wenn die Einseitigkeit seines historischen Blickes die wirklichen d. i. dem geschichtlichen Verlauf immanenten Kräfte außer Betracht läßt. Das Endziel des historischen Prozesses ist rein transzendenter Natur; alles ist unter den christlich-religiösen Gesichtspunkt gestellt; ist doch die Geschichte die religiöse Entwicklung der Menschheit vom Beginne der Welt und ihrem Sündenfalle bis zum judicium novissimum, die Realisierung des göttlichen Reiches auf Erden durch den endgültigen Sieg der civitas dei über die civitas diaboli.

Die Bedeutung des Augustinschen Werkes bleibt trotz dieser Einseitigkeit bestehen. Wie viele Werke der neueren philosophischen und im besonderen geschichtsphilosophischen Literatur sind nicht vom einseitigen Gesichtspunkte aus geschrieben! Hier haben wir die Geschichte als primären Gegenstand des Interesses, zum ersten Male die Wirksamkeit einer Idee in der Weltgeschichte.

„Die Augustinische Lehre ist das tiefste und großartigste, was das Christentum hervorgebracht hat. Alles andere verhält sich dagegen nur wie ein Abbild zum Urbild, wie ein Teil zum Ganzen. Zur vollen Höhe hat sich niemand mehr emporgeschwungen, kaum zur Höhe der Nachempfindung eines mit voller Schöpferkraft entworfenen Gedichts. Einsam leuchten auch in der Geistesgeschichte die Genien, gleich den Bergriesen über dem Niveau der Kammlinie. Was Augustin der christlichen Theologie und Philosophie einverleibt hat, ist ihr einverleibt geblieben bis auf den heutigen Tag. Seine Geschichtsauffassung ist die christliche geblieben, kann die einzig christliche sein, weil auf die Elemente alles Christenglaubens basiert, auf Offenbarung und Welterlösung. Seine Geschichtsphilosophie ist ein Teil der Dogmatik, den man nicht herausnehmen kann, ohne daß das Gebäude zusammenstürzt.“[4])

Diese Worte verdienen volle Beachtung. Denn auch Bossuet, Augustins bedeutenster Schüler, der weiter gebaut auf den Ideen der Augustinischen Geschichtsphilosophie, besaß nicht die Fähigkeit seinen großen Lehrer zu erreichen. So ist zwar sein „discours sur l'histoire universelle“ eine Philosophie der Geschichte, aber an Gedankenflug wie Tiefe des

---

[3]) Rudolf Rocholl: Die Philosophie der Geschichte. (Göttingen 1878—93, 2 Bd.) I S. 20 f.

[4]) Richard Mayr: Die philosophische Geschichtsauffassung der Neuzeit. (Wien 1877.) S. 6.

Blickes steht er doch sehr zurück hinter seinem großen Vorbild.

Man könnte das Werk Augustins eher eine Geschichtsmetaphysik nennen denn eine Geschichtsphilosophie. So sehr läßt der Apriorismus und Dogmatismus seiner transzendent gerichteten Weltanschauung die objektive Wirklichkeit außer Betracht, ignoriert sie die Tatsächlichkeit d. h. den wirklichen Inhalt der geschichtlichen Entwicklung um nach einer an sie herangebrachten Idee den ganzen Prozeß zu konstruieren.

Daß das wirkliche Agens in der Geschichte die Natur des Menschen ist, diese Entdeckung gilt als die Tat des Humanismus.[5]) Man nennt als den Begründer der modernen Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie Giovanni Battista Vico[6]) Ob mit Recht oder Unrecht, das ist für diese Zwecke hier gleichgültig. Jedenfalls rein immanent ist seine Weltanschauung d. h. hier die Erklärung des geschichtlichen Prozesses noch nicht. Der Begriff der Vorsehung, der, die Kernidee, die civitas dei Augustins durchzieht, bildet ein Hauptelement in dem Ideengehalt auch der „Principj di scienza nuova".[7]) Daneben besitzt Vico unstreitige Verdienste. Er übersieht keineswegs das Wirklichkeitssubjekt der Geschichte: Die Natur des Menschen. Er bleibt nicht stehen in der Welt der reinen Abstraktion. Das Ziel seiner Prinzipj ist „die Anfänge und Phasen des Völkerlebens bloß zu legen sowie dem waltenden Gesetze unterzuordnen". (Richard Mayr.)[8])

Die Geschichte, sagt Rocholl, ist das Neben- und Ineinander von Notwendigkeit und Freiheit. Wie soll hier die sitt-

---

[5]) Rocholl: a. a .O. I S. 39.

[6]) cf. Otto Klemm: G. B. Vico als Geschichtsphilosoph und Völkerpsycholog. Leipziger Dissertation 1906.

[7]) Man vergl. zu dem Begriff der Provvedenza Divina besonders die „idea dell' opera" der Principj. (Neapel 1725.)

[8]) Man vergl. hierzu die Stelle bei Huth (The Life And Writings of Henry Thomas Buckle, London 1880, 2 Bd.), S. 233 ff. Darnach erkannte Vico zuerst die Notwendigkeit des historischen Gesetzbegriffs, der keineswegs gewonnen werden könne mit Beziehung des geschichtlichen Prozesses auf eine supranaturalistische Welt in dem Sinne seiner Bestimmtheit durch diese, aber doch unter der Voraussetzung, daß die Geschichte als das Ergebnis rein immanenter d. h. irdischer Bedingungen erscheint. Diese Idee des Gesetzes in der Geschichte war ihm erwachsen aus dem Studium der römischen Geschichte; diese selbst konnte seiner Anschauung zufolge nur das Ergebnis allgemeiner Gesetze sein. The great sceptic Vico was the first who fairly grasped the view, that we must look for the laws of history, not in divine interference, but in natural and earthly circumstances. . . . . He generalizes history. He saw that the history of the Roman empire, the only history he knew, was not a solitary and peculiar instance of growth followed by maturity and decay, but the result of general laws. That the minds of men were everywhere the same, and the same circumstances would produce the same history.

liche Freiheit des Menschen als des treibenden Faktors der Geschichte gerettet werden, wenn nicht die Idee der göttlichen Providenz, die in absoluter Realität über dem Ganzen des Prozesses waltet, verloren gehen soll? Vico hat sehr wohl das Problem gesehen. Aber er rettet die individuelle Freiheit. Das Sein der providentiellen Wirklichkeit bedeutet keineswegs Vernichtung der Persönlichkeit, wenn ich als deren konstituierendes Grundelement den Begriff der Freiheit nehmen darf und soll. Denn das Werk des individuellen Subjekts ist das Werk der Vorsehung, weil die Vorsehung wirkt durch die Selbstbestimmung des Menschen.[9])

Wir vermissen bei Vico zu sehr den Begriff der Fortentwicklung, des continuierlichen Werdens. Denn auch die Drei-Stadientheorie besagt nichts weiter, als daß die Völker nach Erfüllung ihrer Aufgabe abtreten von dem Schauplatze der Weltgeschichte.

Diesen Begriff der continuierlichen Progression hat erst Leibniz in das rechte Licht gesetzt. Die lex continuationis ist das Grundprinzip seiner Metaphysik, ist der Ausdruck seiner Hypothese von der immanenten Potenzialität der Zukunft in der Monade. In den Naturwissenschaften durch den Lamarckismus und Darwinismus hat dieser Begriff seine Weiterbildung gefunden, der zum „Rückgrat" geworden ist der naturalistischen Geschichtsphilosophie.

Man kann das System von Leibniz seiner Grundidee nach als sukzessiven Evolutionismus bezeichnen. Lessing hat diese Idee herübergenommen in seine „Erziehung des Menschengeschlechts". Er deutet dieses Werden der Menschen als planmäßige Erziehung. Die Menschheits-, Geistes- und Sittlichkeitsentwicklung sind die drei Stadien dieses fortschreitenden Prozesses. Die dritte Stufe bezeichnet er als die Periode des neuen freien Evangeliums. Hier bewährt sich die Erkenntnis der Vernunft als identisch mit den Tatsachen der Offenbarung. Das schließt in sich, daß die Offenbarung sich darstellt als die anticipierte Wahrheit der Vernunft.

Lessing hat dem Herderschen Prinzip der Humanität mächtig vorgearbeitet durch seine „Erziehung". Herder ist so eigentlich der Apostel der Humanität; sein geschichtsphiloso-

---

[9]) cf. Descartes: Oeuvres Bd. 8 Principia philosophie, pars I Abschnitt 39: libertatem arbitrii esse per se notam und 40: Certum etiam omnia esse a deo praeordinata.

Denn auch nach Descartes besteht keine Disharmonie zwischen der menschlichen Willensfreiheit und dem göttlichen Wirken. Huth: a. a. O. S. 234: And though so great an opponent of Descarfes, he nevertheless lays down the same fundamental proposition, that the machine of life, once started, goes on without the constant interference of heaven.

phisches System ist auf diese Idee gebaut, Humanität ist das Ziel jeder geschichtlichen Entwicklung. Im 15. Buche seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" hat er seiner Anschauung beredten Ausdruck verliehen. „Humanität ist der Zweck der Menschennatur und Gott hat unserem Geschlecht mit diesem Zweck sein eigenes Schicksal in die Hand gegeben." Ist also das Ziel der Geschichte die Offenbarung der Humanität, so ist gleichwohl für Herder die Geschichte der Menschheit nicht Geschichte schlechthin, sie wird ihm vielmehr zur Fortsetzung des Naturprozesses, die Geschichte selbst ein großer Naturprozeß. „Was physisch vereinigt ist, warum soll es nicht auch geistig und moralisch vereinigt sein, da Geist und Materie auch Physik sind und denselben Gesetzen, die doch alle zuletzt vom Sonnensystem abhängen, nur in einer höheren Ordnung dienen?" (Herder.) [10])

Nach Herder, dem Hauptvertreter des Neu-Humanismus, dem Bahnbrecher der naturalistischen Geschichtsphilosophie, entstehen zwei Hauptströmungen geschichtsphilosophischer Anschauung: Die eine hat ihren Ursprung in Kant, wird vertreten vom deutschen Idealismus der Identitätsphilosophie und erreicht ihren Höhepunkt in Hegel, die andere macht zur Grundlage die Anschauungen der Naturwissenschaften, die Weltanschauung des Positivismus und lenkt ihr Augenmerk in erster Linie auf die Masse: Es ist die geschichtsphilosophische Richtung des Naturalismus mit ihren Hauptvertretern Auguste Comte und Thomas Buckle.

Im Jahre 1784, also noch vor dem Erscheinen der Recensionen über Herders Ideen, schrieb Kant seine „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" und er findet „eine Naturabsicht in diesem widersinnigen Gange menschlicher Dinge." Auf den Inhalt und die Bedeutung dieser Arbeit werden wir an einer späteren Stelle ausführlicher zurückkommen. Das Hauptproblem, das Kant gleich zu Beginn seiner Schrift entgegentritt, ist das Problem von Freiheit und Notwendigkeit und er wie seine Nachfolger finden die Lösung in der Institution des Staates. Das bedingende Element der Entwicklung ist der Antagonismus der menschlichen Anlagen, der Trieb des Menschen sich zu vergesellschaften und doch

---

[10]) Bedeutsam sind „die Ideen" ferner dadurch geworden, daß sie den Begriff der Weltgeschichte entgegen der bisherigen Auffassung dahin erweiterten, daß nicht allein die Kulturträger unter den Völkern sondern auch die sogenannten kulturlosen Völker ihre Aufnahme postulieren in den Rahmen einer wahren Weltgeschichte. Helmolt hat in seiner von zirka 30 Fachgelehrten bearbeiteten Weltgeschichte diese Forderung Herders zu verwirklichen gesucht. cf. die Vorrede zum 1. Band und ebendort: „Der Begriff Weltgeschichte". Das gesamte Werk erschien Leipzig 1899 ff.

auch wieder zu isolieren; das Endziel der Geschichte „die Freiheit unter äußeren Gesetzen, eine vollkommen gerechte bürgerliche Verfassung".

Für die Geschichtsphilosophie im besonderen hat unter den nachkantschen Philosophen nur einer bleibende Bedeutung sich errungen: Ich meine Hegel. Man mag über den Wert und über das Verhältnis seiner geschichtsphilosophischen Weltanschauung zur Wirklichkeit denken, wie man will; das bleibende und wirklich bedeutungsvolle an seiner Arbeit ist die großartige geistige Durchleuchtung des ganzen Prozesses mit einer dialektischen Sicherheit, die nirgends versagt, ist, „daß er vollständig zu Ende dachte, wo die meisten in der Mitte abbrechen".

Fichte erschien der geschichtliche Prozeß als die Entwicklung der Erscheinungsformen der Vernunft. Diese Durchgeistigung der Geschichte ist bei Hegel nicht minder fühlbar. Sie ist eine Notwendigkeit seiner allgemeinen Weltanschauung. Das Prinzip der Identität von Denken und Sein drängt zu dem notwendigen Schlusse der Vernünftigkeit des Wirklichen, aber auch der Wirklichkeit des Vernünftigen. Das Kriterium der einzelnen Entwicklungsstufen ist die Wirklichkeit der sittlichen Freiheit. Die Geschichte ist „der Weg zur Befreiung der geistigen Substanz, die Tat, wodurch der absolute Endzweck der Welt sich in ihr vollführt, der nur erst an sich seiende Geist sich zum Bewußtsein und Selbstbewußtsein und damit zur Offenbarung und Wirklichkeit seines an und für sich seienden Wesens bringt und sich auch zum äußerlich allgemeinen, zum Weltgeist wird". So erkennt Hegel in der Geschichte drei notwendige Stufen: „Das Versenktsein des Geistes in die Natürlichkeit, das Heraustreten desselben in das Bewußtsein seiner Freiheit, das Selbstbewußtsein und Selbstgefühl des Wesens der Geistigkeit." Das Germanentum in der Zeit des Christentums ist die Realität der Totalität des Menschen: Hier ist die sittliche Freiheit der Menschheit absolute Wirklichkeit.

Hegel bedeutet den Höhepunkt des Idealismus. Kann diese Weltanschauung als reiner Idealismus mit der gegebenen Wirklichkeit nicht harmonieren, so mußte sich der Widerspruch zwischen der idealen und objektiven Welt vollends fühlbar machen durch das Hegelsche Gedankensystem, das mit vollständiger Ignorierung der Objektivität d. h. der Tatsächlichkeit die Wirklichkeit förmlich konstruierte. Die Reaktion blieb nicht aus.

Das Aufblühen der modernen Naturwissenschaft, die Begründung des Positivismus entschieden die Niederlage des deutschen Idealismus. Die Priorität des Ideellen wird ersetzt durch die Priorität und einzig erkennbare Wirklichkeit des Reellen, das Prinzip der Kausalität tritt an die Stelle teleolo-

gischer Weltbetrachtung, das Objekt setzende Subjekt — sofern nämlich die äußeren Dinge nicht wie Kant lehrte für das Subjekt, sondern durch das Subjekt gesetzt sind — des metaphysischen Idealismus verschwindet vor der gewaltigen Erscheinung der Masse, die nunmehr in der Zeit der sozialen Frage ihre Auferstehung feiert. Naturwissenschaft und Positivismus begründen zusammen die Weltanschauung des Naturalismus, eine Kombination naturwissenschaftlicher und positivistischer Elemente ist es, was man unter dem Begriff des geschichtsphilosophischen Naturalismus zusammenfaßt. Wir werden seine Entstehung und Entwicklung im Folgenden klar zu legen haben.

Nach diesem kurzen historischen Überblick, der aber auch nicht im entferntesten Vollständigkeit anstrebte, sondern zugleich eine Einführung sein sollte in den Ideengang der ganzen Arbeit, scheint die Seinsberechtigung der Geschichtsphilosophie eben durch die Tatsache ihrer Geschichte hinlänglich begründet zu sein.

Die Geschichte der Philosophie liefert den Gegenbeweis. Sie zeigt, daß die Anerkenntnis der Philosophie der Geschichte als einer besonderen Disziplin neben der rein historischen Wissenschaft keineswegs allgemein ist, während von anderer Seite gerade die Geschichtsphilosophie gleichsam zur Zentralwissenschaft im Bereiche der Wissenschaftsdisziplinen erhoben wird.

Unter den konstruktiven Denkern des deutschen Idealismus hat sich Schelling [11]) gegen jede Möglichkeit einer Philosophie der Geschichte ausgesprochen. Denn die absolute Individualität des Historischen bedinge notwendigerweise die Unmöglichkeit einer derartigen Wissenschaft. Nach Arthur Schopenhauer, [12]) der zufolge der absoluten Identität des Geschichtlichen den wissenschaftlichen Charakter der Geschichte negierte, hat Wilhelm Dilthey in seiner „Einleitung in die Geisteswissenschaften" der Philosophie der Geschichte und der mit ihr vielfach identifizierten Soziologie jede Existenzberechtigung abgesprochen.

Das Für und Wider dieser Argumente zu prüfen liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, die doch selbst nur eine Periode der Geschichte der Geschichtsphilosophie bringen soll. Das wäre vielmehr die Aufgabe einer besonderen methodologischen Untersuchung, die weit über das gesteckte Ziel hinaus ginge.

---

[11]) Schelling sämtliche Werke. (Stuttgart und Augsburg 1856.) Bd. I S. 465 ff.

[12]) Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. Bd. II, S. 515 ff.

Im Allgemeinen aber läßt sich sagen, daß eine Negierung der Berechtigung dieser viel umstrittenen Wissenschaft die unabweisbare Folge ist der Verbindung falscher Begriffe und Postulate mit dem Wesen und den Aufgaben der Philosophie der Geschichte, woraus sich mit Notwendigkeit ergibt, daß sie den an sie gestellten Forderungen nicht in allen Teilen zu genügen vermag.

Der historische Sachverhalt aber bezeugt, daß eine Philosophie der Geschichte durchaus möglich ist, ebenso wie eine Wissenschaft der Geschichte, ja eine Notwendigkeit im Zusammenhange des philosophischen Ganzen. Welch andere Disziplin sollte ihre Aufgabe erfüllen? Besitzt die Philosophie als solche selbständige Bedeutung d. h. kann ihr gegenüber den anderen Disziplinen eine eigene Aufgabe zugewiesen werden, so folgt daraus mit logischer Notwendigkeit, wie Eucken dargetan hat, auch die Selbständigkeit der Geschichtsphilosophie als einer besonderen existenzberechtigten Disziplin; ich meine nicht Geschichtsphilosophie in dem rein formalen Sinne einer Wissenschaft der Prinzipien der Geschichtswissenschaft als ihrer logischen Voraussetzung, aber in dem materialen Sinne einer Durchgeistigung des Wirklichkeitsprozesses der Geschichte nach Sinn und Wert dieses Prozesses analog wie es die wesentliche Aufgabe der Philosophie überhaupt ist, die Bedeutung, den Sinn des Weltganzen verständlich zu machen, einer erkenntniskritischen Erfassung seines Inhalts nach den Problemen der Bedingungen des geschichtlichen Ablaufs, der Gesetze [13]) und immanenten Zwecke. Die historische Interpretation, als Aufgabe der Geschichtswissenschaft an sich, ebnet den Boden für die philosophische Erfassung des geschichtlich Gegebenen, und drängt fort zur Bildung einer höhe-

---

[13]) Dieser Begriff darf keineswegs identifiziert werden mit dem historischen Gesetzesbegriff der naturalistischen Geschichtsphilosophie in dem Sinne des „savoir pour prévoir afin de pourvoir" der positivistischen Weltanschauung. Eine solche Aufgabe wäre mit dem Wesen der Philosophie der Gechichte unvereinbar. Vielmehr verstehe ich diesen Begriff dahin, daß die ganze Geschichte sich darstellt als die Koincidenz der Wirksamkeit der individuellen Gesetze der einzelnen Komponenten des geschichtlichen Prozesses, deren Zusammenwirken die Möglichkeit der Geschichte verifiziert. Daraus aber ergibt sich durchaus nicht der naturwissenschaftliche Gesetzesbegriff für die geschichtlichen Erscheinungen, denn dafür wäre die absolut notwendige Voraussetzung das Wirken dieser singulären Gesetze nach e i n e r Richtung, was dem wahren Sachverhalt widerspricht. Was einzig und allein möglich ist und auch durch die geschichtliche Welt keine Zurückweisung erfährt, ist die Wiederkehr einer historischen Erscheinung in rhythmischer Weise, so daß man wohl von Rhythmen im geschichtlichen Ablauf sprechen kann, nicht aber von Gesetzen d. h. Naturgesetzen der geschichtlichen Wirklichkeit. (cf. Abschnitt VII dieser Abhandlung.)

ren die regellose Wirklichkeit als nach bestimmten zu Grunde liegenden singulären Gesetzen sich vollziehende Erscheinungswelt erkennenden Betrachtungsweise: Sie besitzt ihre Erfüllung in der Philosophie der Geschichte. [14])

---

[14]) Entgegen der totalen Negation jedweder Berechtigung der Geschichtsphilosophie hat Hermann Paul gerade diese Disziplin zur Zentralwissenschaft κατ' ἐξοχήν erhoben. Hermann Paul hat nämlich in seinen „Prinzipien der Sprachgeschichte" eine Neueinteilung der Wissenschaften vorgenommen; er statuiert hier den Dualismus von Gesetzes- und Geschichtswissenschaften. Das konträre Verhältnis der beiden Gebiete offenbart sich in dem Begriff der Entwicklung, der sich darstellt als Eigentum nur der Geschichtswissenschaften. Hier ist er „der alles Beherrschende". Dazwischen erhebt sich eine andere Wissenschaft, das versöhnende Medium, die Brücke der scheinbar unüberbrückbaren Kluft: Paul nennt sie die Prinzipienwissenschaft oder Geschichtsphilosophie und er formuliert ihre Bestimmung dahin: Es ergibt als eine Hauptaufgabe der Prinzipienlehre der Kulturwissenschaft, die allgemeinen Bedingungen darzulegen, unter denen die psychischen und physischen Faktoren, ihren eigenartigen Gesetzen folgend, dazu gelangen, zu einem gemeinsamen Zwecke zusammenzuwirken, d. h. nach Paul nimmt die Geschichtsphilosophie dieselbe zentrale Stellung ein, wie sie Rocholl (a. a. O. I S. 2) in seiner Art dieser Disziplin zueignet. Darnach ist sie diejenige Wissenschaft, in der die Hauptprobleme des Lebens und der Geschichte zusammenmünden.

II.

Die Begründung des historiosophischen Naturalismus.

Die Unmöglichkeit einer sicheren Erkenntnis auf dem Boden des reinen Idealismus führte zur Bildung einer entgegengesetzten auf die Tatsächlichkeit gegründeten Weltanschauung. Der Realismus, wie er im Positivismus und Naturalismus seine Verwirklichung gefunden hat, mit seiner Betonung des positiv Gegebenen, war im Sinne der Hegelschen Dialektik die Negation der Position des Idealismus, seine Antithese.

Der Naturalismus als Erscheinungsform des Realismus genommen d. h. als rein philosophischer Naturalismus im erkenntniskritischen Sinne ist die Geist negierende oder doch den Geist als sekundäres Element betrachtende Weltanschauung, in seiner äußersten Richtung also Materialismus. Um diese Art naturalistischer Weltanschauung handelt es sich hier nicht. Vielmehr, die Frage lautet hier nach den Prinzipien des historiosophischen Naturalismus oder der naturalistischen Geschichtsphilosophie als einer besonderen erkenntnistheoretischen Voraussetzung der Geschichtswissenschaft.

Diese Art der Auffassung des historischen Prozesses als der Bedingtheit natürlicher Faktoren ist auf dem Boden des Positivismus und der Weltanschauungsprinzipien der modernen Naturwissenschaft erwachsen. Vor allem sucht die naturalistische oder besser gesagt die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise des Geschichtlichen den Begriff des Naturgesetzes auf die historischen Erscheinungen zu übertragen. Ich will damit nicht sagen, daß die Auffassung des Geschichtlichen als der Bedingtheit des Natürlichen oder vielmehr des Geschichtlichen als einer unter dem modifizierenden Einfluß der natürlichen Elemente stehenden Wirklichkeit eine völlige Neuerscheinung dieser neuen Weltanschauungslehre gewesen ist. Soweit uns die erhaltenen Werke der antiken Historiographie Einblick gewinnen lassen, war der Antike der Gedanke einer „innigen Verknüpfung von Natur und Menschenwelt“ durchaus nicht fremd. [1]) Von Herodot über Hippocrates, Thucydides, Platon und Aristoteles zieht sich die Linie zu Polybius und Strabo, die den Einfluß der physischen Elemente auf

[1]) Robert Pöhlmann: Hellenische Anschauungen über den Zusammenhang zwischen Natur und Geschichte. Leipzig 1879.

die völkergeschichtliche Bildung konstatiert und im besonderen den tiefgehenden Zusammenhang zwischen der physischen und moralischen Welt nachzuweisen gesucht haben.

Diese Idee des Zusammenwirkens von Natur und Natur d. h. von objektiv äußerer Natur und der Natur des individuellen Volkssubjekts bildet die Grundlage auch der modernen Geschichtsauffassung: Der „methodus ad facilem historiarum cognitionem" Jean Bodins greift zurück auf die Anschauungen der antiken Geschichtschreibung und bestimmt den Menschen als abhängig von klimatischen und tellurischen Bedingungen. Montesquieu baute auf diesem Gedanken weiter; denn die geographische Lage ist die Voraussetzung oder vielmehr erklärende Ursache der Verschiedenheit der Staatsformen, [2]) der Wirklichkeitsprozeß der römischen Geschichte die unabweisbare Folge natürlicher d. i. vor allem örtlicher Verhältnisse. [3]) Der Begriff der Entwicklung freilich d. i. der durchgehenden Entwicklung, wie ihn dann Leibniz als Grundbegriff seines metaphysischen System philosophisch formuliert hat, fehlt auch bei Montesquieu. Aber erst Herder ist so recht der Begründer der modernen d. i. genetischen Geschichtsauffassung geworden. Bei ihm erscheint der Begriff des continuierlichen Werdens in Verbindung mit der Idee der Naturbestimmtheit des historischen Prozesses im Völkerleben.

Um jedoch den geschichtsphilosophischen Naturalismus des 19. Jahrhunderts zu verstehen, wie er bei Auguste Comte und Thomas Buckle durchgebildet erscheint, ist nötig ein Erkenntnis der philosophischen und naturwissenschaftlichen Voraussetzungen, weil seine Grundelemente und Grundbegriffe innig verwachsen sind mit den Prinzipien dieser neuen Weltanschauungslehren d. i. des Positivismus und der modernen Naturwissenschaft. Bei Comte erscheint die Geschichtsphilosophie als Teil seines „cours de philosophie positive", Buckle hat, wie wir sehen werden, auf dem von Comte geebneten Wege weiter gebaut. Die Erfassung des ganzen geschichtlichen Entwicklungsganges steht unter der Einwirkung des Ideengehaltes dieser neuen Wissenschaftslehren. Eucken bezeichnet diese Wendung in der allgemeinen Weltanschauung des 19. Jahrhunderts mit besonderer Hervorhebung des Gegensatzes zur idealistischen Erfassung des Lebens durch die deutsche Philosophie als „die Wendung von den Problemen der Innenwelt zur Befassung mit dem unmittelbaren Dasein".

Die Prinzipien der positivistischen Philosophie münden in die Negation der Metaphysik als einer existenzberechtigten

---

[2]) De l'esprit des lois. Genf 1748.

[3]) Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Amsterdam 1734.

Wissenschaft d. h. in die Verneinung der Möglichkeit einer Erkenntnis, die nicht in unmittelbarer Beziehung steht zur gegebenen Wirklichkeit. Denn sie allein kann Gegenstand der Erkenntnis sein, weil unmittelbar gegeben.

Ernst Laas hat in seinem grundlegenden Werke „Idealismus und Positivismus" die Grundidee des Positivismus bis auf Protagoras zurückgeführt, der ein Vertreter des zersetzenden Nihilismus der griechischen Sophistik d. h. ihrer empirischen Subjektivität die gegenseitige Bedingtheit von Subjekt und Objekt in den Vordergrund seiner in Sensualismus mündenden Weltanschauung gestellt hat: Jedes Objekt ist Objekt eines Subjekts, jedes Subjekt Percipiens eines Objekts (Laas I, S. 179.)

Indes die neuere Phase der Entwicklung des Positivismus geht auf David Hume zurück. Dessen skeptische Philosophie ist die radikale Vollendung des sensualistischen Idealismus in seiner Fortbildung durch Berkeley, der den primären Qualitäten des Lockeschen Empirismus den Charakter der Absolutheit genommen hat. Setzte auch Berkeley noch objektive Realitäten in Gott und den erkennenden Subjekten, so richtet sich Humes Skepticismus auch gegen die Verabsolutierung der von Berkeley noch als real anerkannten Wesenheiten. Darin liegt die philosophische Tat Humes. Dieser Dissolution des Substanzbegriffes in eine Summe von Perceptionen geht parallel eine Kritik des Kausalitätsbegriffes verbunden mit einer Auflösung der Kausalität in das psychologische Gesetz der Sukzession. Substanz und Kausalität d. h. Simultaneität und Sukzession sind die psychologischen Gesetze, nach denen sich die Perceptionen vollziehen. Die Negation des Apriorismus der Kausalverbindung bedingt die Rückführung aller Erkenntnis auf die Erfahrung, d. h. die Anerkenntnis der von Galilei begründeten, von Francis Bacon nachdrücklich betonten Methodik der Induktion. Denn darin allein besteht Bacons Verdienst hinsichtlich der induktiven Methode.

Auf diesem Boden ist Auguste Comtes positive Philosophie erwachsen. Auch bei ihm Negierung aller apriorischen Erkenntnis und nachdrückliche Betonung der Induktion. Die Aufgabe der Philosophie besteht lediglich in der Aufdeckung des Zusammenhangs der Erscheinungen. Denn nur diese allein sind dem erkennenden Subjekte gegeben. Wir begegnen dieser nachdrücklichen Betonung der Induktion, hier im Rahmen seiner geschichtswissenschaftlichen Anschauungen, wieder bei Buckle, der auf den Schultern Auguste Comtes steht: Die Untersuchungen, von denen ich rede, sind ausschließlich induktiver Art, sie gründen sich auf Sammlungen faßt unzähliger Tatsachen, die sich über viele Länder ausdehnen und in die klarste aller Formen, in die Form arithmetischer Tabellen ge-

gossen sind.[4]) Buckles geschichtswissenschaftliche Überzeugung, so wie sie uns vorliegt, ist ohne Comte undenkbar. Das schmälert aber nicht Buckles Verdienst. Originalität im Sinne absoluter Unabhängigkeit ist Illusion. Buckle hat allerdings auf Comteschen Ideen, aber doch in vieler Hinsicht selbständig weitergebaut. Der Unterschied zwischen den beiden Hauptvertretern des geschichtsphilosophischen Naturalismus tritt vor allem darin zu Tage, daß bei Buckle das naturwissenschaftliche Element ungleich stärker betont ist. Buckles „History of civilisation" fiel in die Zeit des erneuten Aufschwungs der Naturwissenschaften, vor allem des Darwinismus. Diese neue Weltanschauung bewirkte einen vollständigen Bruch mit den bisherigen Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis; vor allem brach der Darwinismus mit dem die Welt der Naturwissenschaft bis dahin beherrschenden Dogma von der Konstanz der Species. Lamarck, der durch seine „Philosophie zoologique" zum Begründer der Deszendenztheorie geworden ist, lehrte, in Verfolgung der Entwicklungsidee bei Leibniz, die sukzessive Evolution des organischen Subjekts d. i. die Bildung der Lebewesen vom Einfachen zum Vollkommenen unter Mitwirkung äußerer Existenzbedingungen. Das ist nun nicht so zu verstehen, als ob die Idee der Transformation völlig neu, sie das ureigenste Gedankenprodukt Lamarcks gewesen wäre; wir finden ähnliche Lehren in der antiken Philosophie, in späteren Jahrhunderten sind Naturforscher, ja selbst Theologen dem Gedanken der Abstammungslehre nahe getreten; dann kamen Buffon und die Metamorphosenlehre Goethes, aber erst Erasmus Darwin hat die Lehre zu einem System geformt und Lamarck gebührt das Verdienst diesen längst vorbereiteten Grundgedanken weiter ausgebaut, ihn bis zu seiner letzten Konsequenz d. i. bis zur Abstammung des Menschen geführt zu haben. Diese Theorie der Transformation wurde gleichfalls von Lamarck bereichert durch die Idee der Accommodation d. i. der Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen Lebensbedingungen; gerade dieser letzte Punkt wurde zum Hauptfaktor der Entwicklung erhoben durch Etienne Geoffroy Saint-Hilaire, durch dessen Betonung des Einflusses der Umwelt (Monde ambiant) bei der Bildung neuer Formen. Die Einwirkung auf Buckles Begriff des Natur-Milieu ist unverkennbar.

Von allen diesen Theorien der modernen Naturwissenschaft hat nur eine wirkliche Lebenskraft erlangt: Das ist die Deszendenztheorie in ihrer Modifikation durch Charles Darwin

---

[4]) Henry Thomas Buckle: History of civilisation in England, deutsch von Arnold Ruge (Leipzig und Heidelberg 1865, 2 Bd.; nach dieser Übersetzung ist hier und im folgenden citiert). I S. 19.

als einer Kombination des Lamarckismus mit der von Charles Darwin neugeschaffenen Theorie der Selektion d. i. der Entstehung neuer Arten durch natürliche und geschlechtliche Zuchtwahl. Denn dies bildet das Hauptcharakteristicum des Darwinismus als einer besonderen Erscheinungsform der Transmutationstheorie. Hier, sagt Rocholl,[5]) d. h. in Darwins Werk „über den Ursprung der Arten", liegt für die Anschauung Buckles erst die Methode.[6])

So haben wir in dieser neuen Art der historischen Auffassung oder der naturalistischen Geschichtsphilosophie, wie Heinrich Rickert[7]) sie nennt, in erster Linie die Betonung der Wirklichkeit mit Übertragung positivistischer und naturwissenschaftlicher Ideen auf die Betrachtung des Geschichtlichen.

Diese Art der Erfassung des historischen Prozesses bewegt sich in nachstehenden Postulaten, die namentlich im vierten Abschnitt in concreto ausführlichere Berücksichtigung finden werden: Aufgebaut auf den Prinzipien der positivistischen Weltanschauung verlangt sie als Notwendigkeit ihres Zweckes d. i. der Erhebung der Geschichte in die Reihe der Wissenschaften unbedingte Abstraktion von jeder nicht unmittelbar gegebenen Wirklichkeit d. h. sie beschränkt ihre Erkenntnis auf die Erkenntnis des Reiches der unmittelbaren Wirklichkeit der Geschichte bezw. der Gesetze, die in dem continuierlichen Prozesse der historischen Erscheinungen zum Ausdruck kommen. Ihr Ziel ist also nur die Wirklichkeit. Daher überschreitet jede Deutung über den Sinn und Wert der Geschichte, insofern sie von transzendenten Elementen beherrscht ist, durch diese ihre Wesenheit das Reich des unmittelbar Seienden, kann also als konstituierendes Element dieser Weltanschauung der Realität nicht in Betracht kommen. Andererseits soll die sogenannte Wissenschaft der Geschichte den Charakter der Wirklichkeit erlangen durch Übertragung von Begriffen aus einem Gebiete, das an sich schon d. h. durch ihre Begriffe und Methode den Charakter einer wirklichen Wissenschaft besitzt, aus dem Reiche der Naturwissenschaften. Vor allem ist es der naturwissenschaftliche Gesetzesbegriff, der unter den leitenden Prinzipien der Erhebung der Geschichte zur wissenschaftlichen Exaktheit im Vordergrunde steht. Diese Gesetze sollen gewonnen werden durch Generalisation. Das Individuelle ist negativer Natur. Es fragt sich nur, wie weit sich eine wert-

---

[5]) a. a. O. I S. 251.

[6]) Darwins Werk: „Über den Ursprung der Arten" erschien erst 1859, also zwei Jahre nach Buckles „Geschichte der Civilisation in England".

[7]) Heinrich Rickert: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften (Tübingen und Leipzig 1902). S. 602 ff.

freie Geschichtsbetrachtung — denn das liegt in den Intentionen der Geschichtsphilosophie des Naturalismus (siehe S. 21) — mit der generalisierenden Methode, das Reich des Geschichtlichen zu erfassen verträgt. Der Widerspruch ist augenscheinlich.[8])

Tatsächlich streben ja beide Comte wie Buckle darauf hin mit Vernachlässigung der Zweckidee in der Geschichte die continuierliche Linie des historischen Werdens unter feststehende Gesetze zu bringen. Die Geschichte ist also ein Naturprozeß, ein streng causal bestimmtes Nacheinander von Ereignissen. Aber kommt selbst die Natur bezw. Naturwissenschaft ohne den Zweckbegriff aus?

Um den Übergang von der „Idealkultur" zur „Realkultur" in seiner Totalität zu begründen, kam ein weiteres Moment hinzu: Die Betonung des Begriffs der Masse. „Dieser neuen Zeit, sagt Eucken in seinen Lebensanschauungen der großen Denker, ist eigentümlich die Richtung des Menschen auf die umgebende Welt, die Gestaltung seines Gedankens- und Lebenskreises aus dem Verhältnis zu ihr. Beim Weltbild weicht der Einfluß der spekulativen Philosophie dem der Naturwissenschaften und das Hauptziel des Strebens ist nicht mehr die innere Bildung der Individuen durch Literatur und Kunst, sondern die Verbesserung des politischen und sozialen Zusammenseins." Das war die reale Konsequenz der historischen Tatbestände zu Beginn und um die Mitte des 19. Jahrhunderts; die Beschäftigung mit der Gesellschaft beschwor herauf das Problem der sozialen Frage. Nicht mehr das individuelle Subjekt in seiner Isoliertheit und Selbstherrlichkeit, die Masse in ihrem Sein und Werden d. h. ihren Bewegungen tritt in den Vordergrund der Betrachtung.

Die soziale Frage war keineswegs durchaus neu. In den Formen des Kommunismus und Sozialismus stellt bereits die Antike das Problem der sozialen Frage auf. Dann finden wir, um unbedeutende kommunistische Ideen des Mittelalters zu übergehen, am Beginne der Neuzeit vor allem Adam Smith, bis mit St. Simon der moderne Sozialismus mit voller Kraft auf den Plan tritt. Jetzt aber ist es vor allem die Massenbewegung der Arbeiter, die das Interesse auf sich lenkt: Die soziale Frage wird zur Arbeiterfrage. Damit entstehen neue Gesichtspunkte, neue Probleme: Wer ist der Träger d. h. der bestimmende Faktor in der Geschichte, die Persönlichkeit als solche oder die Masse in ihren rhythmischen Bewegungserscheinungen? Heroen-Kultus und Massen-Kultus stehen sich gegenüber, bis ersterer unter dem Einfluß der sozialistisch-

---

[8]) Sofern nämlich der Begriff des Gesetzes die Wertung des Objekts notwendig verlangt bezw. mit sich bringt.

naturwissenschaftlichen Weltanschauung zu Boden gerungen wird. Wir werden die Wirklichkeit dieser einseitigen Geschichtsauffassung, vor allem aber in ihrer einseitig-extremen Ausbildung durch Buckle weiterhin zu verfolgen haben.

III.

Buckles geschichtswissenschaftliche Theorien

Buckle faßt, neben Comte der Hauptvertreter des Naturalismus, wie wir sahen, die Geschichte als Naturprozeß. Das war schon das Criterium von Herders „Ideen". Vollständiger ist diese Anschauung durchgebildet bei Auguste Comte. Seine Geschichtsphilosophie d. i. seine Sociologie erhält die ihr eigentümliche Gestalt durch Anlehnung an die Biologie.[1]) Das ist aber vollständige Indifferenz hinsichtlich der Methoden der beiden Wissenschaften, m. a. W. die sociologische Methode ist die Methode der Naturwissenschaft. Dadurch allein, d. h. durch ihre Positivität besitzen auch die übrigen im Bereiche der Hierarchie der Wissenschaften der Sociologie vorangehenden Disziplinen den Charakter wahrer Wissenschaftlichkeit. Comtes „Cours de philosophie positive" stellt sich die Aufgabe auch die letzte der Wissenschaften d. i. die Sociologie in das positive Stadium hinüberzuführen, zum Range einer Wissenschaft zu erheben durch Übertragung der exakten d. i. der positiv-naturwissenschaftlichen Methode. Diese besteht nach Comte, weil ruhend auf positivistischen Ideen, in der Beschränkung der Erkenntnis lediglich auf den Zusammenhang der Erscheinungen, d. h. der sozialen Tatsachen und der diese leitenden Gesetze, verbunden mit dem Bestreben der Reduction dieser Gesetze auf einige wenige, wo möglich auf ein einziges Hauptgesetz. Ist die Sociologie zur Wissenschaft geworden, so überträgt sich dieser Charakter auch auf die geschichtliche Disziplin; denn als Inhalt der sozialen Dynamik stellt sie ein notwendiges Element dar in Comtes System der sozialen Wissenschaft.

Das ist der Zweck, den auch Buckle seinem Hauptwerk zugrunde legt: Die Erhebung der Geschichte zum Range einer Wissenschaft. Demgemäß bietet die Einleitung seiner „History of civilisation in England", genauer die ersten vier Kapitel —

[1]) Über das Verhältnis von Soziologie und Biologie, vergl. Cours de philosophie positive IV, 450 und ff.

das Werk selbst ist Fragment geblieben, wir haben nur die Einleitung zu dem geplanten Werke und diese nicht vollständig [2]) — Buckles methodologische Anschauungen über das Wesen der Geschichte als Wissenschaft. Sein zersetzendes Urteil über die Zunft der Historiker, die mit größter Genauigkeit die Materie gesammelt, aber hinsichtlich der Benützung des Stoffes in argem Rückstande geblieben seien, führt uns hinüber zu den Mitteln und Wegen, die auch der Geschichte den wahrhaft wissenschaftlichen Charakter zu geben im Stande sind. „Es ist ein eigentümlich unglücklicher Umstand, sagt Buckle, daß die Geschichte des Menschengeschlechts wohl in ihren gesonderten Teilen mit bedeutendem Talent untersucht worden, daß aber kaum irgendwer es unternommen hat, sie zu einem Ganzen zusammenzufügen und ausfindig zu machen, wie sie miteinander verbunden sind. In allen übrigen großen Gebieten der Forschung wird die Notwendigkeit der Verallgemeinerung von jedermann zugegeben und wir begegnen edlen Anstrengungen, auf besondere Tatsachen gestützt, sich dazu zu erheben: Die Gesetze zu entdecken, unter deren Herrschaft diese Tatsachen stehen. Die Historiker hingegen sind soweit davon entfernt, dies Verfahren zu dem ihrigen zu machen, daß unter ihnen der sonderbare Gedanke vorherrscht, ihr Geschäft sei lediglich, Begebenheiten zu erzählen und diese allenfalls mit passenden sittlichen und politischen Betrachtungen zu beleben. Nach diesem Plan ist jeder Schriftsteller zum Geschichtschreiber befähigt, sei er auch aus Denkfaulheit oder natürlicher Beschränktheit unfähig, die höchsten Zweige des Wissens zu behandeln; er braucht nur einige Jahre auf das Lesen einer gewissen Anzahl Bücher zu verwenden und er mag die Geschichte eines großen Volkes schreiben und in seinem Fache ein Ansehen erlangen". [3]) Die wissenschaftliche Unfähigkeit der Historiker, d. h. ihre mangelhafte wissenschaftliche Vorbildung, wie ihre geringe Vertrautheit mit einzelnen Wissensgebieten, im besonderen mit der politischen Ökonomie, der Statistik und den Naturwissenschaften, andererseits die Kompliziertheit der sozialen Phänomene haben die Rückständigkeit der Wissenschaft der Geschichte verschuldet. So ist nichts geschehen oder doch kaum irgend etwas „um die Prinzipien zu entdecken, die den Geist und das Schicksal der Völker beherrschen". Buckles Kritik der bisherigen Behandlung der Geschichte geht tief, spricht im Geiste der Überlegenheit, der eigenen Erfindung. Und doch haben wir schon vor Buckle nicht unbedeutende Versuche einer im Sinne Buckles wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte d. h. Versuche zur

---

[2]) Alfred Huth: a. a. O. S. 211.
[3]) Buckle: Geschichte der Zivilisation. I, S. 3.

Entdeckung der gesetzmäßigen Verkettungen der historischen Erscheinungen unter besonderer Berücksichtigung des naturwissenschaftlichen Verfahrens. Condorcets „esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain" ist ein derartiger Versuch auf positivischer Grundlage. Schon hier eine Kombination sozialistischer und naturwissenschaftlicher Elemente, deren volle Realität bei Comte in die Erscheinung tritt. Da ist es namentlich der Begriff der Masse, der hier wie bei allen folgenden Naturalisten im Vordergrund steht. Das war der überwältigende Eindruck der französischen Revolution, der den Begriff der Masse dem der Persönlichkeit superordinierte. Nur unter dieser Voraussetzung besteht die Möglichkeit der Anwendung des naturwissenschaftlichen Gesetzesbegriffes auf die geschichtlichen Phänomene. Denn so fragt Condorcet: „Warum sollte das Prinzip der Naturwissenschaften, daß die allgemeinen Gesetze, welche die Erscheinungen des Weltalls bedingen, notwendig und konstant sind, weniger gültig sein für die Entwicklung der intellektuellen und moralischen Fähigkeiten der Menschen als für die anderen Betätigungen der Natur?" In dieser Hinsicht ist Condorcet der Vorgänger Auguste Comtes, der ihn seinen geistigen Vater nennt und der die neuen Ideen Buckle übermittelt hat. Buckle erkennt das Verdienst Auguste Comtes um die Wissenschaft der Geschichte rühmend an: Ein Schriftsteller unserer Zeit, sagt er, der mehr als irgend einer getan hat um die Geschichte zu heben, bemerkt mit Unwillen „die unzusammenhängende Anhäufung von Tatsachen, die man ganz ungehörig schon als Geschichte bezeichne." Dann fährt er fort: Obgleich ich von vielem in der Methode und den Folgerungen dieses großen Denkers abweichen muß, so wäre es doch ungerecht seine außerordentlichen Verdienste zu verkennen. [4])

Comte hat seine geschichtsphilosophischen Anschauungen niedergelegt in seiner Sociologie, der letzten Wissenschaft in seiner hierarchie des sciences, speziell in dem Teil, der der sozialen Dynamik gewidmet ist. Schon die Begriffe der Statik und Dynamik, ihre Herübernahme aus dem Gebiete der Physik, beweisen die Identität oder doch Ähnlichkeit der gesellschafts- und naturwissenschaftlichen Methoden. Die Statik bringt die „Existenzberechtigungen einer Gesellschaft", die Dynamik „die Gesetze ihrer Bewegung". Soziale Dynamik ist also „die Wissenschaft von der notwendigen und dauernden Bewegung der Menschheit". Diese Definition begreift in sich die Idee des Fortschritts.

Comte führt die Entstehung der Sozialwissenschaft bis auf Aristoteles zurück, der freilich der Begründer nur der sozialen

---

[4]) Buckle a. a. O. S. 5 Anm.

Statik werden konnte. Die Unmöglichkeit einer Begründung der sozialen Dynamik war verursacht durch den Mangel einer allseitigen Geschichtskenntnis und der Idee des Fortschritts. An diesem Punkte sahen wir eingangs die Möglichkeit einer Philosophie der Geschichte in der Antike zerschellen.

Bei Comte erscheint die Idee der fortschreitenden Bewegung hervorragend durchgebildet, wie dies in seiner Filiationstheorie deutlich zum Ausdruck kommt. Die drei Stadien lösen einander ab hinsichtlich der Erklärungsweise der primären Ursachen. Das ist das Grundgesetz der sozialen Dynamik, auf dem der geschichtliche Ablauf sich aufbaut. Dieses Gesetz ist nach Comte stetig, denn es ist naturwissenschaftlich fundiert d. h. die naturwissenschaftliche Methode der Induktion führte zu seiner Entdeckung als zu dem Endergebnis, das jede geschichtliche Entwicklung sich im Rahmen dieser drei Stufen mit Notwendigkeit vollziehen muß. Hierin folgt Buckle Auguste Comte, wenn er auch dessen Stadientheorie als solche keineswegs übernimmt. Er ist gleichfalls davon überzeugt, daß die Wirklichkeit der historischen Wissenschaft oder vielmehr ihre Möglichkeit unter der Voraussetzung notwendiger und konstanter, die geschichtliche Entwicklung beherrschender d. i. den die physischen Phänomene regierenden Gesetzen analoger Gesetze steht. „Ich hoffe, so schreibt er zu Beginn seines Werkes, für die Geschichte der Menschen das oder doch etwas ähnliches zu leisten, was anderen Forschern in den Naturwissenschaften gelungen ist. In der Natur sind die scheinbar unregelmäßigsten und widersinnigsten Vorgänge erklärt und als im Einklange mit gewissen unwandelbaren und allgemeinen Gesetzen nachgewiesen worden. Dies ist gelungen, weil Männer von Talent und vor allem von geduldigem, unermüdlichem Geist die Phänomene der Natur studiert haben mit der Absicht ihr Gesetz zu entdecken. Wenn wir nun die Vorgänge der Menschenwelt einer ähnlichen Behandlung unterwerfen, haben wir sicher Aussicht auf einen ähnlichen Erfolg. .... Wer überhaupt eine Kenntnis von dem hat, was während der letzten zwei Jahrhunderte geschehen ist, muß gewahr werden, daß jede Generation einige Begebenheiten als regelmäßig und vorherbestimmbar nachweist, von denen die vorhergehende Generation behauptet hatte, sie seien unregelmäßig und nicht vorher zu bestimmen. Darnach ist es die offenbare Richtung der fortschreitenden Zivilisation unseren Glauben an die Allgemeinheit der Methode und Regelmäßigkeit zu stärken.“ [5])

Daß auch bei Buckle die Masse als Träger der historischen Entwicklung erscheint, versteht sich von sich selbst. Wie wäre

[5]) Buckle a. a. O. S. 5 f.

es sonst möglich von Gesetzen im geschichtlichen Ablauf zu sprechen? Aber freilich das Problem der historischen Gesetzmäßigkeit führt zu einem neuen Problem oder setzt vielmehr dessen Lösung voraus: Zu dem Problem der Willensfreiheit. In der Tat sieht sich Buckle genötigt wie alle Geschichtsphilosophen zu dieser Frage als dem Zentralproblem der Philosophie der Geschichte Stellung zu nehmen. Wir sahen Vico trotz der Anerkenntnis der Wirklichkeit einer göttlichen Providenz die menschliche Freiheit im regelmäßigen Gange der geschichtlichen Bewegung retten. Kant lehrte als Geschichtsphilosoph eine „Freiheit unter äußeren Gesetzen". Er versuchte eine Lösung in dem Sinne, daß er meinte, der Wille des Gesetzes oder des Staates sei nur die Objektivation des individuell-subjektiven Willens, denn indem der einzelne dem Gesetze untertan sei, gehorche er seinem eigenen Willen.

In Verfolgung der Lehre Kants sieht Hegel im geschichtlichen Prozesse einen Naturmechanismus; aber nicht zufrieden mit der dadurch bedingten Negation individueller Freiheit erkennt er in der Realität der sittlichen Freiheit das Endziel des historischen Prozesses. In der objektiven Erscheinungsform des Staates löse sich in versöhnender Weise das Problem von Freiheit und Notwendigkeit: „Indem der Staat, das Vaterland eine Gemeinsamkeit des Daseins ausmacht, indem der subjektive Mensch sich den Gesetzen unterwirft, verschwindet der Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit; notwendig ist das Vernünftige, das wir als Gesetz erkannt haben und frei sind wir, indem wir dem Vernünftigen folgen; der Wille, der dem Gesetze gehorcht, gehorcht nur sich selbst, weil das Gesetz nichts anderes ist als die sich bestimmende Freiheit; so ist der Wille bei sich selbst nur frei; dieses ist die Freiheit, für die der Bürger tätig ist und die ihn beseelt."

Für Comte ist der Begriff der Willensfreiheit illusorisch; denn er ist metaphysisch,[6]) als solcher gehört er der überwundenen Denkart der Abstraktion an. Ist doch im Comteschen Sinne das Individuum als solches, der wirkliche Träger der Willensfreiheit, keine Realität, sondern nur eine Abstraktion und die eigentliche Wirklichkeit nur in der Gesellschaft

---

[6]) Der Begriff des methaphysischen incarniert nach Comte die zweite Phase im Entwicklungsgange des menschlichen Denkens. Identifiziert sich der Theologismus mit dem Welterklärungsversuch durch transzendent-superanaturalistische Wesen, so abstrahiert zwar der metaphysische Geist von jener theologischen Transzendenz, verläßt aber gleichwohl den Boden der Erfahrung, wenn er das Wesen der Dinge zu bestimmen, ihr Sein durch unbekannte Entitäten zu erklären sucht, mithin sich auf das Gebiet müßiger Spekulation über Anfangs- und Endursachen begibt (s. S. 48.)

zu finden.[7]) Das Problem ist metaphysisch, soweit es sich handelt um die Denkmöglichkeit der Willensfreiheit im Zusammenhange des Weltganzen, aber nicht metaphysisch im Sinne Comtes; soferne sich aber die Willensfreiheit darstellt als ein Postulat der sittlichen Welt d. i. des sittlichen Bewußtseins, zugleich ethisch. Buckle erklärt die Lösung des Problems für vollständig indifferent hinsichtlich der Zwecke der Geschichtsphilosophie. Diese Anschauung fließt mit Notwendigkeit aus der Überzeugung von der Bestimmtheit des historischen Prozesses durch seine Antecedentien.

Nach Buckle stehen sich nämlich die beiden Anschauungen von freiem Willen und von der Vorherbestimmung (the doctrines of free will and predestination) gegenüber, und zwar so, daß der Lehre vom freien Willen die vom Zufall in der Außenwelt entspricht wie die von der notwendigen Verkettung der Lehre von der Vorherbestimmung, wobei der Unterschied der beiden Theorien sich darin offenbart, daß die eine einer Entwicklung des Metaphysikers, die andere einer Entwicklung des Theologen angehört (the doctrine of chance in the external world corresponds to that of free will in the internal; wile the other doctrine of necessary connexion in aqually analogous to that oft predestination. the only difference beeing that the first is a devclopment by the metaphysician, the second by the theologian).

Das ist ganz im Geiste der positivistischen Philosophie gesprochen, im Sinne der Dreistufentheorie Auguste Comtes. Denn so schreibt er: Die Lehre von der Vorherbestimmung beruht auf einer theologischen, die vom freien Willen auf einer metaphysischen Hypothese. Das theologische Dogma von der Vorherbestimmung weist Buckle als „eine unfruchtbare Hypothese“ zurück. Eingehend behandelt er die Theorie vom freien Willen. Sie bedeutet Buckle wie eben bemerkt eine typische Erscheinung der metaphysischen Phase. Ihre Begründung baut sich auf der Hypothese von dem unmittelbaren Selbstbewußtsein auf, wie Buckle sagt: the supremacy of human consciousness. Dieses Argument statuiert also in dem unmittelbaren Bewußtsein, in der Selbstbeobachtung eine untrügliche Erkenntnisquelle, die nach der Anschauung des Positivismus und auch Buckles, der, wie wir sehen werden, Comte hierin gefolgt ist, tatsächlich nicht vorliegt. Denn abgesehen davon, daß es durchaus zweifelhaft ist, ob dieses Selbstbewußtsein, diese consciousness wirklich ein Vermögen ist oder nicht doch nur

---

[7]) Cours VI 590: sous le rapport statique aussi bien que sous l' aspect dynamique, l'homme proprement dit n' est au fond qu' une pure abstraction; il n' y a de réell qu' l'humanité, surtout dans l' ordre intellectuell et moral.

ein Zustand des Geistes, gibt auch die Geschichte den Beweis der außerordentlichen Unsicherheit der Entscheidungen dieses Bewußtseins an die Hand: we have the destemony of all history to prove its extreme fallibillity.

„Alle die großen Stufen, die das Menschengeschlecht im Fortgange der Zivilisation überschritten hat, zeichnen sich durch gewisse Eigenheiten des Geistes oder der Überzeugungen aus, die ihren Eindruck auf die Religion, die Philosophie und die Sitten des Zeitalters hinterlassen. Jede dieser Überzeugungen ist für ein Zeitalter ein Gegenstand des Glaubens, für das andere ein Gegenstand des Spottes gewesen und jede ist zu ihrer Zeit mit dem Geiste des Menschen so innig verwachsen gewesen und so sehr ein Teil ihres Selbstbewußtseins geworden, als es jetzt die Vorstellung ist, welche wir Willensfreiheit nennen. Und doch können unmöglich alle diese Zeugnisse des Selbstbewußtseins wahr sein, denn viele widersprechen einander. Das Zeugnis des Selbstbewußtseins eines Menschen ist daher kein Beweis für die Wahrheit seiner Vorstellungen; es müßte denn sein, daß die Wahrheit zu verschiedenen Zeiten etwas verschiedenes und zwei sich völlig widersprechende Behauptungen gleich wahr sein können.“ [8])

Daß wir in diesem Bewußtsein keine untrügliche Erkenntnisquelle besitzen, zeigt auch die Tatsache des Gegensatzes, daß wir wissen um das Dasein von Erscheinungen und Phantomen, aber dennoch überzeugt sind von der Nichtwirklichkeit ihres Inhalts, d. h. daß so etwas de facto nicht existiert. Denn auch die Unterscheidung zwischen scheinbarem und wirklichem Bewußtsein oder „dem echten und falschen Selbstbewußtsein“ führt zu keinem Ende, weil wir kein Criterium zum Zwecke dieser Unterscheidung besitzen. Daher ist der notwendige Schluß, daß in dem unmittelbaren Selbstbewußtsein eine untrügliche Erkenntnisquelle nicht vorhanden ist, das heißt hier, daß das Gefühl der Freiheit kein Beweis ist für ihre Wirklichkeit.

Buckles Anschauung ist vom deterministischen Gesichtspunkte beherrscht. Der naturalistische Gesetzesbegriff schließt eben jede Freiheit in der Geschichte aus. Andererseits ist es nach Buckle für den Historiker völlig bedeutungslos, welche Stellung er zu diesem Problem einnimmt. Denn sagt er: „Glücklicherweise braucht, wer an die Möglichkeit einer Wissenschaft der Geschichte glaubt, weder die Ansicht von der Vorherbestimmung, noch die von der Willensfreiheit zu teilen und alle Zugeständnisse, die ich von ihm erwarte, sind: Daß, wenn wir eine Handlung vollbringen, dies aus einem Beweggrunde oder aus Beweggründen geschieht, daß diese wieder

---

[8]) Buckle: a. a. O. S. 14 f.

die Folgen aus etwas Vorhergegangenem sind, und daß wir folglich, wenn wir mit allem, was vorhergegangen und mit allen Gesetzen, nach denen es erfolgt, bekannt wären, mit unfehlbarer Sicherheit alle unmittelbaren Ergebnisse davon vorhersagen könnten . . . . . Wir verwerfen also sowohl das metaphysische Dogma von der Willensfreiheit als das theologische von der Vorherbestimmung der Ereignisse und sehen uns zu der Folgerung genötigt, daß die Handlungen der Menschen lediglich durch ihre Vergangenheit bestimmt werden und daher ein Gepräge von Gleichmäßigkeit haben, d. h. unter ganz gleichen Umständen immer ein gleiches Ergebnis zeigen müssen. Und da alles, was früher vorgegangen, entweder ein innerer oder ein äußerer Vorgang sein muß, so ist es klar, die ganze Mannigfaltigkeit der Ergebnisse m. a. W. alle Veränderungen, von denen die Geschichte voll ist, alle Wechselfälle, die das Menschengeschlecht betroffen, sein Fortschritt und sein Verfall, sein Glück und sein Elend, müssen die Frucht einer doppelten Wirksamkeit sein, der Einwirkung äußerer Erscheinungen auf unseren Geist und der Einwirkung unseres Geistes auf die äußeren Erscheinungen.“ [9])

Damit stehen wir auf dem unmittelbaren Boden von Buckles geschichtswissenschaftlichen Anschauungen.

Ich gebe die Darstellung nach Problemen und suche in möglichst objektiver Weise die historiosophischen Theorien Buckles darzulegen, wobei ich die Konstatierung durch Beispiele nur soweit berücksichtigen werde als die Notwendigkeit der Exemplifikation geboten erscheint durch die Notwendigkeit der Verdeutlichung.

Die Probleme der Geschichtsphilosophie teilen sich in die Doppelgruppe der formalen und materialen Probleme. Die Relation der beiden Problemgruppen besitzt keineswegs das Criterium der Exclusivität; vielmehr begreift das letzte der formalen Probleme, als welches (in der Reihenfolge: das Wesen der historischen Objekte, die historische Kritik) die historische Interpretation erscheint, die materialen Probleme in sich. Solche gibt es drei im Anschlusse an Wundt (Logik Bd. III, S. 394):

I. Die allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung.

II. Die allgemeinen Gesetze, die in dieser Entwicklung zum Ausdruck kommen.

III. Die dem historischen Prozesse immanenten Zwecke.

---

[9]) Buckle: a. a. O. S. 16 f.

I.

Die allgemeinen Bedingungen.

Der historische Ablauf ist das Produkt der coincidierenden Wirksamkeit vom Geist und Natur. Daß sind die Agentien, die treibenden Faktoren jeder geschichtlichen Entwicklung: Die Anlage des Menschen oder vielmehr des betreffenden Volkes verbunden mit den beiden Reihen äußerer Bedingungen; als solche erscheinen in erster Linie die geographischen Verhältnisse, dann die historisch gewordenen Zustände, im Sinne Comtes das Milieu. Buckles Anschauungen über die Bedeutung der „natürlichen" Beschaffenheit für die Bildung der Zivilisation sind im zweiten Kapitel seiner history of civilisation niedergelegt. Darnach gibt es vier Arten „dieser mächtigsten Einflüsse der Natur auf das Menschengeschlecht": Klima, Nahrung, Boden und die Naturerscheinung im Ganzen (Climate, Food, Soil and the General Aspect of natur) d. h. nach Buckles eigener Definition die Erscheinungen, welche vornehmlich durch das Auge, aber auch durch andere Sinne die Ideenverbindungen geleitet und so in verschiedenen Ländern verschiedene Gedankenkreise erzeugt haben. Die Bedeutung dieser vier Arten ist dadurch charakterisiert, daß alle äußeren Erscheinungen zu einer dieser vier Arten im Verhältnis der Subsumtion stehen. Das gegenseitige Verhältnis jedoch ist das der Coordination und Subordination d. h. indem Klima, Nahrung und Boden vermöge ihrer wechselseitigen Bedingtheit eine Klasse der potentiellen Agentien darstellen mit dem Criterium der gegenseitigen Subordination, tritt ihnen als zweiter adäquater Hauptfaktor die Naturerscheinung im ganzen gegenüber. Die Wirkungsweise der beiden Klassen ist eine verschiedene. Demgegenüber stellen sich die Inhalte der ersten Klasse dar als die kausal-constitutiven Elemente der sozialen Institutionen. Denn die Verschiedenheiten der Völker in ihren gesellschaftlichen Einrichtungen sind begründet keineswegs durch die Wirkungen der Rassenunterschiede, die gegen Comte gesprochen nichts als Hypothesen sind; die Differenz wird erklärt durch die Differenz der physischen Mächte. Die Wirkung der Naturerscheinung ist eine unmittelbare. Ihrem Einfluß untersteht der Geist des Menschen, des Volkes, seine Phantasie. „Die letzte Art, die Naturerscheinung im ganzen, wirkt vorzüglich auf die Phantasie und gibt die unzähligen Formen des Aberglaubens an die Hand, welche so große Hindernisse für den Fortschritt der Erkenntnis bilden". m. a. W. das regulative Prinzip (d. h. regulativ bei der Beurteilung) für den geistigen Stand eines Volkes liegt in dem jeweiligen Verhältnis des Volkes zur umgebenden Natur d. i. Naturerscheinung. Die konkreten Äußerungen dieser geistigen Verfassung finden ihre

Wirklichkeit im Nationalcharakter und in der Nationalreligion, folglich in all dem, was sich gibt als das Produkt dieser Produkte der Naturerscheinung: Wie in Kunst und Literatur.

Die Relation der „drei Naturmächte" ist eine notwendige. Denn die Nahrung ist durchaus d. h. qualitativ wie quantitativ die absolute Naturbedingtheit klimatischer und geologischer Verhältnisse, ihre Trennung die „Trennung untrennbarer Phänomene". Die Logik erfordert daher die Betrachtung nur ihrer gemeinsamen Wirksamkeit; denn als singuläre d. i. isolierte Erscheinung genommen bedeutet jede von ihnen eine Abstraction in der Wirklichkeit der Geschichte.

Die differenten Wirkungen ihrer Gemeinsamkeit sind örtlich begründet in dem Sinne, daß der bestimmende Einfluß ausgeht von der jeweiligen Superiorität der betreffenden Naturmacht. Das gilt besonders von Klima und Boden und ihrem wechselseitigen Verhältnis: Sie sind die „zwei großen physischen Bedingungen" der Zivilisation eines Landes. In Asien und Afrika verkörpert sich die Bedingung in der Fruchtbarkeit des Bodens, in der europäischen Zivilisation ist das Klima am mächtigsten gewesen.

Der Grundstock aller Zivilisation liegt in der Ansammlung des Reichtums. Dieser ist die konkrete Erscheinung der physischen Bedingungen, denn seine Möglichkeit ist bestimmt durch deren qualitative Wirklichkeit.

Der Reichtum ist die unmittelbare Ursache der Zivilisation, denn er ist die Bedingung der Wissenschaft, der Existenz einer intelligenten Klasse, sofern die Produktion größer ist als die Konsumtion. Somit stehen Zivilisation und Wissenschaft in dem correlativen Verhältnis der Abhängigkeit.

Boden und Klima sind die physischen Ursachen des Reichtums, somit die physischen Bedingungen für die Bildung der Kultur. Das progressive Element wird von anderen Prämissen bestimmt. Ihre Progression erhält die Zivilisation durch die Tatkraft des Menschen, die ihrerseits in Abhängigkeit steht von dem überwiegenden Einfluß der einen der beiden Naturmächte." Obgleich ihre (d. h. der fruchtbarsten Teile von Asien und Afrika) Zivilisation die früheste war, so ist sie freilich weit davon entfernt, die beste oder die dauernste zu sein. Aus Gründen, die ich sogleich angeben werde, hängt der einzige Fortschritt, der ein wahrhaft wirksamer ist, nicht von dem Reichtum der Natur, sondern von der Tatkraft des Menschen ab. Deswegen hat die Zivilisation in Europa, welche auf ihrer frühesten Stufe von dem Klima bestimmt wurde, eine Entwicklungsfähigkeit gezeigt, die den Zivilisationen unbekannt ist, welche ihren Ursprung dem Boden verdanken. Denn die Naturkräfte sind trotz ihrer scheinbaren Großartigkeit beschränkt und stationär, wenigstens haben wir nicht den gering-

sten Beweis, daß sie jemals zugenommen haben, oder daß sie einer Zunahme fähig sein werden. Aber die Kräfte des Menschen sind, soweit Erfahrung und Analogie uns leiten können, unbegrenzt; und nichts berechtigt uns auch nur eine denkbare Grenze festzusetzen, wo der menschliche Verstand mit Notwendigkeit zum Stillstand gebracht werden müßte. Und da die Fähigkeit, welche der Geist besitzt, seine eigenen Hilfsquellen zu vermehren, eine Eigentümlichkeit des Menschen ist und eine, die ihn höchlich vor dem auszeichnet, was man gewöhnlich äußere Natur nennt, so ergibt sich klar, daß die Einwirkung des Klimas, welche ihm dadurch Reichtum gibt, daß sie ihn zur Arbeit antreibt, am Ende seinem Fortschritt günstiger ist als die Einwirkung des Bodens, die ihm zwar auch Reichtum gewährt, aber nicht durch Aufstachelung seiner Tatkraft, sondern lediglich vermöge des natürlichen Verhältnisses zwischen der Bodenbeschaffenheit und der Menge oder dem Werte des Produkts, welches der Boden fast freiwillig gewährt." (Cap. II, S. 45 f.)

Der Begriff des Klimas bedarf in diesem Zusammenhang eine Berichtigung. Denn alle Zivilisation steht schließlich unter der Einwirkung des Klimas. Er kann auch nur dahin verstanden werden, daß Buckle damit die gemäßigte Form klimatischer Verhältnisse bezeichnen wollte. Nur unter dieser Voraussetzung besteht kein logischer Widerspruch.

Je nachdem nämlich, ob der Boden oder die klimatischen Verhältnisse eines Landes oder Erdstrichs in vorwiegendem Maße die treibenden Kräfte einer primären Stufe der Zivilisation abgeben, gestaltet sich deren Ausbau und Dauerhaftigkeit. Die Fruchtbarkeit des Bodens selbst ist abhängig von Hitze und Feuchtigkeit, soferne aber diese durch das Klima bedingt sind, zugleich abhängig von der Qualität klimatischer Verhältnisse. Nun besteht aber nach Buckle ein inniger Zusammenhang zwischen der physischen und moralischen Welt. Die Wirkung dieses Zusammenhanges wird sichtbar in dem Verhalten des Volkssubjekts gegenüber der allgemeinen physischen Atmosphäre des Landes, indem diese entweder entnervend wirkt auf die moralische und intellektuelle Kraft der Bewohner oder festigend und erhebend. Soferne nun das Volk der Träger ist der Zivilisation, erscheint deren Kraft, d. i. deren Dauer und progressive Potenzialität abhängig von dem Verhältnis eben des Volkes zu der umgebenden Natur. Nun wirken heiße Klimate entgeistigend und entsittlichend im weiteren Sinne. Folglich ist die Dauerhaftigkeit der wahren Zivilisation allein durch die gemäßigte Zone verbürgt. Freilich sind die fruchtbaren Gebiete der alten Welt in Asien und Afrika rascher zur Kultur gelangt. Denn hier war der Reichtum durch die Natur des Landes gegeben. Doch eben dieser

Umstand war die Ursache des raschen Verfalles; der unmittelbare Zusammenhang zwischen Reichtum und Übervölkerung, die Trennung in die Doppelklasse der gebenden und nehmenden oder wie Buckle sagt, der arbeitenden und nichtarbeitenden, begründete politische und soziale Ungleichheiten, die Vernichtung der individuellen Tatkraft vermöge der Einwirkung physischer Verhältnisse die Unterordnung der Mehrheit unter die Suprematie einzelner oder eines einzigen.

Indien repräsentiert dieselben Erscheinungen für Asien, wie Ägypten für Afrika. Daher ist der Gang ihrer Zivilisation im Wesentlichen derselbe gewesen, denn die Gleichheit des historischen Prozesses ist eine Folge der Identität der Bedingungen; die Identität der politischen und sozialen Entwicklung das notwendige Ergebnis indifferenter Prinzipien. Die Grundlagen ihrer Zivilisation weisen auf die Fruchtbarkeit des Bodens. Die Reihe der kausalen Verbindungen geht nach der nämlichen Richtung: Üppigkeit des Landes, Erzeugung des Reichtums, Überfluß an Nahrung, Entstehung politischer und sozialer Ungleichheit. Und wenn auch die Nahrungsmittel in beiden Ländern verschieden sind, ihre chemischen Bestandteile verbürgen den gleichen Nährwert.

Im Unterschiede davon trägt die europäische Zivilisation den Charakter innerer fortschreitender Kraft. Sie ist das Werk nicht der Natur im Sinne der großen Zivilisationen des Orients, sondern die eigenste Tat des Menschengeistes. Erscheint hier der Mensch als die unmittelbare causa efficiens, so sind gleichwohl auch in diesem Falle die bedingenden Faktoren der physischen Mächte zu berücksichtigen: Der Mangel an „natürlichem" Reichtum, die gemäßigte Form klimatischer Verhältnisse, die eine Ertötung menschlicher Tatkraft ausschließen, der Charakter der europäischen Naturerscheinungen. Denn daß diese Zivilisation als das Werk des Menschen erscheint, ist das Werk der natürlichen Bedingungen.

Wir haben oben gesehen, die natürlichen Faktoren des historischen Prozesses teilen sich in zwei Gruppen, als deren letzte Buckle die Naturerscheinung im Ganzen bezeichnet. Sie ist eine Hauptbedingung der geistigen Entwicklung der Völker im historischen Werden. Denn „wie Klima, Nahrung und Boden hauptsächlich die Ansammlung und Verteilung des Reichtums beeinflussen, so werden wir finden, daß die Naturerscheinungen auf die Ansammlung und Ausbreitung von Gedanken einwirken". Der Naturbestimmtheit der materiellen Interessen der Völker durch die Faktoren der ersten Klasse tritt die Bestimmtheit der intellektuellen durch den zweiten Hauptfaktor im Verhältnis der Koordination zur Seite. Der Begriff der Naturerscheinung (s. oben S. 32) ist keineswegs eindeutig umgrenzt, sondern spaltet sich in zwei Reihen nach dem

Verhältnis der Wirkungen: In Naturerscheinungen, die vornehmlich auf die Phantasie wirken, wie vor allem in den tropischen Ländern, und solche, die sich an den Verstand wenden, an die rein logischen Operationen der Intelligenz. Die Untersuchung führt Buckle zu der Überzeugung, daß in den außereuropäischen Kulturländern der Charakter der Natur d. i. Naturerscheinung dazu angetan ist, die Macht der Phantasie zu erhöhen und die des Verstandes zu schwächen, in Europa die Phantasie kühn zu machen und den Menschen mit Vertrauen auf seine eigene Kraft zu erfüllen. So gelangt Buckle zu „zwei Fundamentalsätzen": Daß es gewisse Naturerscheinungen gibt, die auf den menschlichen Geist durch Erregung seiner Phantasie wirken, und daß diese Naturerscheinungen außer Europa zahlreicher sind als in demselben. Wenden wir diese Prinzipien an auf die konkreten Erscheinungen des Volksgeistes, so heißt dies, daß entsprechend der kausalen Correlation zwischen Naturbeschaffenheit und Nationalcharakter (siehe S. 32 f.), Literatur, Kunst und Religion in ihren Hauptzügen durch die Naturerscheinungen bestimmt sind. Den Beweis gibt ein Vergleich der indischen und griechischen Literatur an die Hand. [10]) Denn das ist der Weisheit letzter Schluß: Daß überall die Hand der Natur auf uns liegt, und daß die Geschichte des menschlichen Geistes nur verstanden werden kann, wenn man die Geschichte und Erscheinungen des natürlichen Universums damit verbindet.

Damit ist die eine Seite des historischen Prozesses erledigt: Die natürlichen Bedingungen. Indes das wirkliche Agens in der Geschichte bleibt der menschliche Geist, freilich in steter Wechselwirkung mit der Natur. So wenigstens folgerte Buckle am Schlusse der Erörterung des Willensproblems. Natur und Geist sind demnach die konstitutiven Faktoren des historischen Verlaufes, die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Konstruktion der Geschichte. Aber die Ungleichheit des wechselseitigen Verhältnisses, der „natürliche" Primat in den außereuropäischen Kulturländern, die Vorherrschaft des Geistes in der europäischen Zivilisation bedingen die Notwendigkeit eines unterschiedenen Studiums der Geschichte: So, daß dort die historischen Gesetze sich umsetzen in die Gesetze der Natur, hier in die Gesetze des menschlichen Geistes. Allein ehe wir in die Erörterung des eigentlichen Problems der allgemeinen Gesetze eintreten, bedarf es der Erledigung gewisser Vorfragen, von denen die Lösung des Problems in Abhängigkeit steht: Ich meine das Problem der Realität historischer Gesetze und der Möglichkeit ihrer Bestimmbarkeit.

---

[10]) Siehe Abschnitt V dieser Abhandlung.

II.

Die allgemeinen Gesetze.

Daß die Geschichte als kontinuierliche Linie regelmäßiger Begebenheiten erscheint, steht fest durch die Ergebnisse der Statistik. Selbst Ereignisse, die an sich betrachtet nur als Ausdruck des individuell-subjektiven Wollens sich geben, sind generell genommen Regelmäßigkeiten der allgemeinen Entwicklung. Die Begründung nimmt Buckle aus der ethischen Statistik, besonders Quételes „sur l'homme" und „statistique morale". Hiedurch wird dargetan die Regelmäßigkeit des Mordes, Selbstmordes, der jährlich geschlossenen Ehen und selbst gewisser Gedächtnisfehler. Diese historische Wirklichkeit steht unter der Voraussetzung, daß diese ethischen Erscheinungen objektiv bedingt sind d. h. nicht das Produkt sind individueller Verfassung und Anlage, sondern das Erzeugnis des allgemeinen Zustandes der Gesellschaft.

Ich zitiere Cap. I, S. 26: Die Wiederkehr der Verbrechen nach einem festen und gleichmäßigen Schema ist eine Tatsache, die offenbarer als irgend eine andere in der Sittengeschichte der Menschheit nachgewiesen ist . . . . . Die Vergehen der Menschen sind nicht sowohl das Ergebnis der Laster des einzelnen Verbrechers als des Zustandes, in welchen dieser einzelne hineingeworfen wurde.

S. 27: Das ist das große soziale Gesetz, daß die sittlichen Handlungen der Menschen nicht das Ergebnis ihrer Willkür, sondern ihrer Antecedentien sind.

Diese Anschauung schließt die Möglichkeit der Willensfreiheit vollkommen aus (s. Seite 29 ff.), oder sagt doch, daß die individuell spontanen Kräfte, wofern sie überhaupt zum Durchbruch gelangen, nur als Störungen der generellen Gesetzmäßigkeit des historischen Verlaufs zu betrachten sind. Denn Mord und Selbstmord stehen in causaler Relation zur sittlichen Welt des Milieu, sie sind die Wirklichkeiten der geistig-sittlichen Atmosphäre; die Ehe, „diese bedeutende gesellschaftliche und religiöse Einrichtung" ist beherrscht von dem Preise der Lebensmittel.

Ob freilich eine statistisch bestimmte Summe von Erscheinungen dem Begriff des Gesetzes überhaupt genügt, ist eine andere Frage, die einem späteren Abschnitt vorbehalten ist.[11])

Die menschlichen Begebenheiten entspringen notwendig aus dem Zusammenwirken von Geist und Natur: Des menschlichen Geistes, der den Gesetzen seines eigenen Wesens gehorcht, und wenn unbehelligt von äußeren Einwirkungen sich seiner Anlage gemäß entwickelt, und der Natur, die ebenfalls

[11]) Siehe Abschnitt VI dieser Abhandlung.

ihren Gesetzen folgt, aber unaufhörlich mit dem Geiste des Menschen in Berührung kommt. Also: Die Erforschung der historischen Gesetze macht zur Prämisse die Kenntnis der Gesetze dieser beiden treibenden Kräfte oder doch, da ein Versuch der Entdeckung der Gesetze dieser coincidierenden Wirksamkeit zur Frage nach der Superiorität des einen der beiden Faktoren in der geschichtlichen Wirklichkeit führen muß, des bestimmenden Faktors. Die Untersuchung der natürlichen Bedingungen des historischen Prozesses führte zu der Anschauung von der Geistessuprematie im Werdegang der europäischen Zivilisation: Die Geschichte der europäischen Welt ist eine Geschichte des menschlichen Geistes, die Gesetze ihrer Kultur die Gesetze des Geistes. Die Natur erscheint hier dem Menschen untergeordnet, ihre Gesetze als Störungen der bestimmenden Gesetze des Geistes. Darum „ist es Europa, wo alles was des Namens der Zivilisation würdig ist, seinen Ursprung genommen hat“ (Cap. II, S. 72).

In der Tat „der große Unterschied zwischen europäischer und nichteuropäischer Zivilisation ist die Grundlage der Philosophie der Geschichte“.

„Der Fortschritt Europas in der Zivilisation wird bezeichnet durch einen verminderten Einfluß der Naturgesetze und durch einen vermehrten Einfluß der geistigen Gesetze“.

„Das Maß der Zivilisation ist der Triumpf des Geistes über die Außenwelt: Also für den Fortschritt der Menschheit die geistigen Gesetze wichtiger als die natürlichen.“ Daher besteht nach Buckle die erste Aufgabe des wissenschaftlichen Historikers in der Entdeckung der durchgängigen geistigen Gesetzmäßigkeit der Menschheit. Denn für ihn tragen beide Begriffe, die der geistigen und historischen Gesetze, das Kriterium der Identität.

Zur Erkundung der seelischen Verkettungen nicht allein des Subjekts als singuläres Individium gedacht, sondern auch des Völkerlebens fungiert die Psychologie. Sie weist uns die Gesetze der Seele, des Geistes. Aber sie ist eine Illusion in der Weltanschauung des Positivismus und Naturalismus, nicht allein zum Zwecke der Entdeckung der geistig historischen Gesetze, sondern an sich vermöge ihrer Methode; denn die Methode der alten Psychologie ist die Methode der Introspektion. Die Identität von Subjekt und Objekt, von Mittel und Stoff bedingt an sich schon ihre Unmöglichkeit. Das ist ein Axiom in der Lehre Auguste Comtes, das Buckle seinem großen Vorgänger in blindem Eifer, ich sage in „dogmatischem Schlummer“ nachgebetet. Ob wirklich die psychologische, im Sinne Buckles metaphysische Methode so unbrauchbar ist? [12])

[12]) Siehe Abschnitt IV dieser Abhandlung.

Buckle unterscheidet zwei Arten zur Entdeckung der geistigen Gesetze: Das ist die metaphysische d. h. psychologische und die historische Methode. Hinsichtlich der ersten Art wieder zwei Unterarten: Ich nenne sie kurz die sensualistische und idialistische Methode, soferne nach der ersten der Forscher damit beginnt seine sinnlichen Eindrücke zu untersuchen, nach der zweiten seine Ideen. Das Kriterium dieser beiden Methoden liegt in dem durch die Natur des Verfahrens an sich bedingten Verhältnis der Differenz der Ergebnisse zur Differenz der Methoden. Im Gegensatz zur Naturwissenschaft, wo selbst eine Differenz der Methoden keineswegs die Ursache bildet unterschiedener Resultate; hier führen alle Wege zu dem nämlichen Endergebnis. Also erweist sich die metaphysische Methode als unbrauchbar zum Zwecke der Entdeckung der geistigen Gesetzmäßigkeit. Das leistet aber die historische Methode. Der Metaphysiker erforscht einen Geist, der Historiker viele. Comte hat dafür einen treffenderen Ausdruck gefunden: Man darf nicht die Menschheit durch den Menschen, man muß den Menschen durch die Menschheit erklären. Oder wie die Devise der Psychologie im Sinne Comtes lautet: Um dich zu kennen, kenne die Geschichte. Denn die geistigen Phänomene sind zu erforschen nicht wie sie in dem Geiste des Individuums, das beobachtet, sondern wie sie in dem Tun der Menschheit überhaupt erscheinen. Somit sind die auf diese Weise erlangten Gesetze nichts anderes denn Generalisationen, die auf dem Wege der Abstraktion entstanden sind, die zwar den Charakter des Umfassenden besitzen, aber minder genau den Tatsachenverhalt wiedergeben. Zusammenfassung, Verallgemeinerung, Vergleichung, das sind die drei großen Hebel, die Buckle an das unregelmäßige Material der lebendigen Geschichte der Menschheit angelegt wissen will. [13])

Das Seelenleben der Menschheit konstituiert sich aus intellektuellen und moralischen Faktoren. Ihr Inhalt d. h. ihre Tat ist bestimmend für den Begriff der Zivilisation und umfaßt den ganzen geistigen Fortschritt. Wie für die Geschichte der Zivilisation überhaupt die Vorherrschaft des einen der beiden Hauptfaktoren Natur und Geist von prinzipieller Bedeutung ist für die Statuierung der historischen Gesetzmäßigkeit, so erhebt sich auch an dieser Stelle die Frage nach der Suprematie des einen der seelischen Faktoren. Denn seine Gesetze sind die Gesetze der Zivilisation, die mitunter Störungen erleiden durch die Gesetze des untergeordneten Teiles.

Die Entscheidung gibt die Geschichte, auch die Geschichte der Wissenschaft. Freilich ist der Fortschritt der Menschheit

---

[13]) Friedrich Jodl: Die Kulturgeschichtschreibung, ihre Entwicklung und Probleme (Halle 1878). S. 52.

bedingt durch die Größe der Harmonie dieser beiden seelischen Kräfte, doch so, daß das Ergebnis ihrer gemeinsamen Tätigkeit den Gesetzen des mächtigeren Teiles unterworfen ist. Diesen Fortschritt definiert Buckle nicht als einen Fortschritt innerlicher Kräfte, sondern äußerlicher Vorzüge, äußerer Umstände d. h. der ganzen geistigen Atmosphäre.

So haben wir das Verhältnis: stationärer Zustand der moralischen Wahrheiten, fortschreitende Entwicklung der intelletuellen Wahrheiten.

Seine Anschauungen bezüglich der Stabilität der moralischen Prinzipien hat Buckle im vierten Kapitel niedergelegt.

Ich citiere Cap. IV, S. 153: Es findet sich ohne Zweifel nichts in der Welt, was so wenig Veränderung erlitten hat als jene großen Grundsätze, welche die Moralsysteme ausmachen. Anderen Gutes zu tun, unsere eigenen Wünsche zu ihren Gunsten zu opfern, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst, unseren Feinden zu verzeihen, unsere Eltern zu ehren, die Obrigkeit zu achten: Dies und dergleichen mehr sind die Hauptsätze der Moral; aber sie sind seit Jahrtausenden bekannt und nicht ein Titelchen ist zu ihnen hinzugefügt worden durch alle Predigten, Homilien und Textbücher, welche Moralisten und Theologen zur Welt gebracht.

Diese Anschauung ergänzt er durch das Urteil: Alle Moralsysteme, welche großen Einfluß geübt, sind wesentlich dieselben gewesen, alle großen Gedankensysteme sind wesentlich verschieden gewesen.

Die Stabilität der Moral wird durch die Geschichte bewiesen, durch den Beweis zugleich der progressiven Fähigkeit des intellektuellen Prinzips, die in dessen Erzeugnissen zum Ausdruck kommt. Denn die Wandelbarkeit des Zeitgeistes ist die naturnotwendige Folge der Wandelbarkeit der Bedingungen, wobei der äußerst geringe Einfluß der sittlichen Motive auf den Fortschritt der Zivilisation statuiert wird. Oder ist die Abnahme der Religionsverfolgungen, der Sitte des Kriegführens etwas anderes als die reale Konsequenz intellektueller Progression? Die Tatsachen der römischen Christenverfolgungen, ihr Unterbleiben durch die Verdorbensten und Verworfensten auf dem Throne der römischen Cäsaren — Buckle erinnert an Commodus und Heliogabal — die Geschichte Spaniens sind sprechende Zeugen, daß all und jeder Fortschritt das Ergebnis ist nur des Fortschritts der geistigen Bildung.

Auf der anderen Seite hat auch die Negation des Willens zum Kriege ihre intellektualistische Begründung. Denn die drei Faktoren, die hauptsächlich zur Abschwächung dieser Sitte oder Unsitte geführt haben, sind intellektuell bedingt: Die Erfindung des Schießpulvers, die er mit Herder, Hallam und Smith als maßgebendes Element betrachtet, die Entdeckungen

in der politischen Ökonomie dank ihrer Erhebung in die Reihe der Wissenschaften vor allem durch Adam Smiths „wealth of nations", worin „die alte Theorie vom Schutze des Handels faßt in allen Zweigen zerstört, die Lehre von der Handelsbilanz nicht nur angegriffen, sondern ihre Irrigkeit bewiesen wurde, unzählige Abgeschmacktheiten, die sich Jahrhunderte lang aufgehäuft hatten, mit einem Schlage aus dem Weg geräumt wurden"; die Entdeckung besserer Reise- und Transportmittel, wodurch die Mauern zwischen den Nationen gefallen und mit Negierung der auf Unwissenheit basierten Vorurteile die gegenseitige Achtung der Völker gestiegen ist.

So ist die Abnahme dieser zwei ältesten, größten, eingewurzelsten und am weitesten verbreiteten Übel, wie Buckle sagt, eine Folge der Vermehrung der Intellektualität, die Abnahme dieser Übel durchaus nicht bewirkt worden durch sittliche Gefühle noch durch moralische Lehren, sondern einzig und allein durch die Tätigkeit des menschlichen Verstandes und durch die Erfindungen und Entdeckungen, welche der Mensch im Laufe der Zeit nach und nach gemacht hat, der Fortschritt, den Europa aus der Barbarei zur Zivilisation gemacht hat, ganz und gar der intellektuellen Tätigkeit zu danken.

Auf dieser Basis errichtet Buckle das Gebäude seiner Gesetze der Zivilisation: Sie sind intellektueller Natur. Buckle hat diese Gesetze am Schlusse des vierten Kapitels angedeutet, in den Rahmen eines Systems gefügt zu Beginn des zweiten Bandes wiederholt. Darnach sind es vier Hauptgedanken, die für die Grundlage einer Geschichte der Zivilisation gelten müssen:

1. Der Fortschritt des Menschengeschlechts beruht auf dem Erfolge, womit die Gesetze der Erscheinungen erforscht und auf dem Umfange, bis zu welchem eine Kenntnis dieser Gesetze verbreitet wird.
2. Bevor eine solche Forschung beginnen kann, muß sich ein Geist des Skeptizismus erzeugen, welcher zuerst die Forschung fördert und dann von ihr gefördert wird.
3. Die Entdeckungen, die auf diese Weise gemacht werden, stärken den Einfluß intellektueller Wahrheiten und schwächen beziehungsweise nicht unbedingt den Einfluß sittlicher Wahrheiten; diese entwickeln sich weniger und erhalten weniger Zuwachs als die intellektuellen Wahrheiten.
4. Der Hauptfeind dieser Bewegung und folglich der Zivilisation ist der bevormundende Geist; darunter verstehe ich die Vorstellung, die menschliche Gesellschaft könne nicht gedeihen, wenn ihre Angelegenheiten nicht auf Schritt und Tritt vom Staat und von der Kirche be-

wacht und behütet würden, wo dann der Staat die Menschen lehre, was sie zu tun, die Kirche, was sie zu glauben haben.

Buckles Verfahren zur Ergründung der den historischen Prozeß beherrschenden Gesetze ist das der Induktion d. h. der Methoden der Statistik und Comparation. Diesen Gedanken hat er in den einleitenden Seiten des ersten Bandes offen und klar ausgesprochen (s. oben S. 19 f.). Ihre Begründung erfolgt auf dem Wege der Deduktion, sofern das rationalisierte Völkerleben sich darstellt als objektiven Wahrheitsgehalt der auf induktivem Wege gefundenen Schüsse.

Das zu erweisen ist der Zweck seiner weiteren Ausführungen, das Ziel einer Geschichte von Spanien, Schottland, Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, um die Prinzipien zu erläutern, zu deren Charakteristik die englische Geschichte nur unzureichenden Stoff bietet.

III.

Die allgemeinen Zwecke.

Neben den Bedingungen und allgemeinen Gesetzen lenkt die Geschichtsphilosophie ihr Augenmerk auf die allgemeinen Zwecke des geschichtlichen Prozesses. Diese sind transzendent und immanent, je nach den Prinzipien nicht allein der historischen Weltanschauung, aber vor allem dieser, sondern der Weltanschauung an sich. Augustins historiosophische Betrachtungen münden in eine Geschichtsmetaphysik, seine Zwecke sind transzendenter Natur, beherrscht von dem Gedanken der Verifikation der göttlichen Idee durch die Geschichte. Das eben bildet das Kriterium der mittelalterlichen Weltanschauung, daß sich ihre Gedanken in einem transzendenten Reiche verlieren, aber auch das Kriterium jeder geschichtswissenschaftlichen Theorie, daß, mag auch die Teleologie unter der Wucht der Kausalität völlig eliminiert erscheinen, dennoch wenn auch latente zwecksetzende Ideen der geschichtlichen Entwicklung inne wohnen. Gerade der Begriff der Entwicklung weist auf die logische und natürliche Notwendigkeit allgemeiner Zwecke. Die Natur des Objekts verlangt auch unter den wirkenden Bedingungen des kausalen Mechanismus die Entwicklung nach einem bestimmten Ziele.

So entbehrt auch der Naturalismus in der Geschichte nicht zwecksetzender Momente, die freilich immanenter Natur sind, immanent insofern, als sie nicht Hypostasierungen sind allgemeiner metaphysischer Begriffe, wie sie bei Augustin und in der idealistischen Geschichtsphilosophie hervortreten, sondern

aus der Natur der Sache, d. i. des geschichtlichen Prozesses, weil im Keim in dieser vorhanden, und vermöge der eigenen Natur als möglich erscheinend resultieren.

Der Naturalismus ist zwar nicht Materialismus im Sinne der jüngeren Generation, die unmittelbar gefolgt ist, ich meine vor allem Hellwalds, doch der ganze historische Verlauf steht auch hier unter dem Prinzip der Kausalität des naturwissenschaftlichen Mechanismus. Indes die Idee des Zweckes fehlt nicht, wenn sie auch nicht als solche offen ausgesprochen ist.

Der Zweck ist nach Comte die Wirklichkeit des positiven Stadiums der Menschheit auf allen Gebieten, vor allem der positiven Gesellschaftsordnung mit dem Sieg des Altruismus, nach Buckle die Überordnung des Geistes über die Gewalten der Natur. Denn nur dieses Verhältnis schafft dauernde Werte. Dieser dem geschichtlichen Ablauf immanente Zweck ist die wirkliche Möglichkeit der Idee des Zweckbegriffes, weil der Zweck hier nicht mehr reine Idee ist, sondern in dem bisherigen Werdegang des zivilisatorischen Prozesses die Bestätigung der Wirklichkeit gefunden hat. Ist aller Fortschritt bedingt durch den Umfang des Wissens seiner ausgezeichnetsten Männer, durch die Richtung dieses Wissens und vor allem durch seine Ausdehnung und Verbreitung, so besteht eben darin die historische Mission eines Volkes d. h. der Zweck des Prozesses im Völkerleben ist die Erkenntnis oder negativ bestimmt die Negation des Einflusses der Naturgewalten im Sinne Buckles. Das leistet aber die Erkenntnis der Natur d. i. Naturkräfte.

Ist also wie oben erwähnt das Maß der Zivilisation der Triumph des Geistes über die Außenwelt, so ist eben dieser Sieg des Geistes der notwendige Sinn und Zweck der Geschichte.

Ich habe der Darstellung der geschichtswissenschaftlichen Theorien Buckles ein Kapitel für sich gewidmet, weil mir dies geboten erschien durch die Notwendigkeit der Verdeutlichung. Indes eine kritische Beleuchtung kann sich nur in einer Darlegung von Relationen bewegen, weil der Wert oder Unwert eines Objekts abhängt von den Beziehungen zu Objekten ähnlicher Art. Daher versuche ich im folgenden so darzustellen, daß Buckles Historiosophie durch ihre Stellung im Ganzen des Naturalismus zur Würdigung gelangt, aber auch durch eine Darlegung der verknüpfenden Fäden mit der Weltanschauung des deutschen Idealismus.

In diesem Sinne bringt die folgende Darstellung die Beziehungen zunächst zu Auguste Comte, dann zu den idealistischen Denkern der deutschen Philosophie, die Buckle am nächsten standen, d. i. vor allem Kant und Hegel.

IV.

Thomas Buckle und Auguste Comte.

Die Weltanschauung Auguste Comtes ist die Weltanschauung des Positivismus, dessen hervorstechenstes Kriterium sich darstellt in den Prinzipien einer Erkenntniskritik auf dem Boden des Relativismus. Die Welt ist Erscheinung für das denkende Subjekt, aber nicht im Sinne der Transzendental-Philosophie Erscheinung, deren conträre aber notwendige Voraussetzung der Begriff des an sich seienden Dinges bildet, sondern die Abstraktion von allen Anfangs- und Endursachen, von allem, was nicht Gegenstand empirischer Erkenntnis ist, reduziert die Erkenntnis auf die Erscheinung, d. h. hier das tatsächlich Gegebene. Alle übrige Wissenschaft ist müßige Spekulation, der positive Geist bewegt sich zwischen den beiden Klippen des Mystizismus und Empirismus,[1]) auch des Empirismus: Denn die Konstatierung der Tatsache als solcher ist interesselos. Das heißt aber die positive Philosophie hat die Einheit und Beziehungswirklichkeit der Phänomene des Weltganzen herzustellen. Ihre Aufgabe ist die Entdeckung der die phänomenalen Konnexe beherrschenden Gesetze.[2]) An die Stelle der unwissenschaftlichen Methode, die sich in vollständig induktionslosen metaphysischen Deduktionen gefällt, tritt die positive Methode: Die Aufgabe der Philosophie ist die Erkenntnis der Wirklichkeitsrelationen.

Das sind in nuce die Voraussetzungen für die historiosophischen oder vielmehr soziologischen Anschauungen Auguste Comtes. Denn die Geschichtsphilosophie bildet den notwendigen Bestandteil seiner Sozialwissenschaft, der „physique sociale". Ihre Begründung erfolgt auf dem Boden des Relativismus. Die Erscheinung als solche, d. h. in ihrer Isoliertheit hat keine Bedeutung. Sie erhält diese erst im Zusammenhange, als verbindendes Glied, als das Produkt antecedenter Faktoren und bestimmendes Element folgender Wirkungen. Denn „die Gegenwart ist das Kind der Vergangenheit und trägt die Zukunft im Schoße". Somit besitzt die Erscheinung den

---

[1]) Cours VI 598 f.

[2]) Hierin stimmt Comte mit Thomas Hobbes überein, dessen sensualistisch-materialistische Philosophie dem französischen Encyklopädismus und Positivismus stark vorgearbeitet hat.

Charakter der Bestimmbarkeit. Die Welt der Erscheinungen ist die Welt der Gesetze. Denn „alle Erscheinungen, welcher Art sie auch sein mögen, unorganisch oder organisch, physikalisch oder moralisch, individuell oder sozial, sind fortgesetzt streng unveränderlichen Gesetzen unterworfen". Oder sollte die lex continuationis des größten Metaphysikers vor Comte für die historischen Erscheinungen weniger gültig sein? Freilich was bis jetzt die sogenannte Wissenschaft der Historie geleistet hat, ist nicht mehr denn ein wirres Chaos von Tatsachen, vielleicht in chronologischer Ordnung, bedacht mit einigen Reflexionen. Wissenschaft ist das nicht. Denn ihre Prinzipien sind Einheit und Zusammenhang. Comtes Kritik der seitherigen Behandlung der Geschichte deckt sich mit den Anschauungen Buckles oder vielmehr um das temporal - causale Verhältnis zu berücksichtigen, Buckles mit denen Comtes. Daher ist ihre nächste Aufgabe die Wissenschaft der Geschichte. Der Charakter der Wissenschaft ist in erster Linie bedingt durch den Charakter der Methode. Der positive Geist schafft die Voraussetzungen. Das Werk seiner Negation ist die Zerstörung der intellektuellen Anarchie, die Wirklichkeit seiner positiven Arbeit das Gebäude der Relationen. Die Wissenschaft, soll sie Wissenschaft sein, so ist sie Gesetzeswissenschaft; denn „die Wissenschaft besteht aus Gesetzen, nicht aus Tatsachen". Das ist eine große Aufgabe; aber ihre Möglichkeit ist durchaus wirklich. Denn sie ist bestimmt durch die Methode.

Die herkömmliche Scheidung der Wissenschaften beruht auf der Basis des Verhältnisses der zugrundeliegenden Objekte. Bisher besitzt die Naturwissenschaft allein wissenschaftlichen Charakter. Sie ist die Gesetzeswissenschaft κατ' ἐξοχήν. Sie verknüpft die physischen Erscheinungen zu einem einheitlichen Ganzen.

Comte hat eine andere Trennung der Wissenschaften versucht. Seine hierarchie des sciences ist eine Klassifikation nach den Prinzipien der abnehmenden Allgemeinheit und zunehmenden Kompliziertheit.

Das Kriterium der Einzeldisziplinen als Wissenschaft ist die Methode d. h. hier der Naturwissenschaft. Die Soziologie ist die Krone in der classement. Aber sie ist noch nicht positiv-wissenschaftlich. Das leistet erst die Übertragung der Methode. Zur Wissenschaft erhoben gibt sie eine „Naturwissenschaft der Gesellschaft". Diese Übertragung verifiziert auch den eminent wissenschaftlichen Charakter der Geschichte. Denn sie ist das Hauptorgan der Soziologie. Unser Geist, heißt es im Cours, kann die hauptsächlichsten Phasen einer so komplizierten Entwicklung nicht erfassen ohne eine eigentliche geschichtliche Analyse. Auch die Geschichte wird Naturwissenschaft und erfüllt hiedurch die an sie gestellten Aufgaben.

Das Problem lautet hier nach der Wirklichkeit einer universellen Methode, die alle Wissenschaften in sich schließt. Comte war dieser „alte Irrtum der Renaissance" besonders nahegelegt durch Descartes, [3]) Buckle hat ihn von Comte übernommen.

Die Natur des Wissenschaftsobjekts verlangt eine diesem angemessene Methode. Daher ist es ein Grundirrtum die in der Naturwissenschaft vorherrschende Methode einfach auf die Wirklichkeitserscheinungen des Geistes zu übertragen — denn die Geschichte ist Geist d. h. die realisierte Form der Idee des Geistes — als ob der Verlauf des Geisteslebens bezw. seiner Verifikationen vollständig analog wäre dem Mechanismus der Naturerscheinungen. [4])

Aber die Geschichte soll nun einmal nach den Intentionen des Naturalismus Naturwissenschaft werden. Daher ist ihre vornehmste Aufgabe die immanenten Gesetze des historischen Weltprozesses herauszuarbeiten. Ob der Gesetzesbegriff des Naturalismus im wissenschaftlichen Sinne zurecht besteht oder nicht, das zu prüfen ist an dieser Stelle nicht unsere Aufgabe. Einem späteren Abschnitt aber soll eine eingehende Analyse und Kritik des historischen Gesetzesbegriffes der naturalistischen Geschichtsphilosophie vorbehalten bleiben. Hier sei Folgendes bemerkt: Die Gesetze sind geistiger Natur, aber sie tragen die Kriterien der Naturgesetze d. h. in der Weltanschauung des Kriticismus die Kriterien der Allgemeinheit und Notwendigkeit. Alle Naturgesetze müssen nach Comte als streng unveränderlich angesehen werden, möge es sich nun um mathematische oder soziologische Gesetze handeln. Vorausgesetzt, daß einer durchgehenden Identität der Bedingungen keine vollkommene Identität der Erscheinungen entspräche sowohl der Art als auch dem Grade nach, so wäre diese heterogene Wirklichkeit die augenblickliche Unmöglichkeit jedweder wissenschaftlichen Theorie. Dieses Prinzip ist die Grundbedingung für die Voraussicht und folglich für die positive Wissenschaft. [5]) So haben wir den absoluten Determinismus der Erscheinungen, wie Claude Bernard in treffender Weise diese Anschauung Comtes genannt hat, wenn gleich Comte die soziologischen Gesetze gelegentlich als die „allermodifizierbarsten" bezeichnet. [6]) Dieser Determinismus tritt uns bei

---

[3]) Georg Mehlis: Die Geschichtsphilosophie Auguste Comtes (Leipzig 1909). S. 65.

[4]) Vergl. Abschnitt VI.

[5]) L. Lévy-Bruhl: la philosophie d'Auguste Comte (Paris 1900). S. 108.

[6]) Diese Modifikationsmöglichkeit aber der sozialen Phänomene durch den Menschen bezieht sich auf deren Intensität oder Schnelligkeit; Lévy-Bruhl a. a. O. S. 313.

Buckle wieder entgegen; hier ist das soziale Element gefallen und die natürliche Bestimmtheit des historischen Werdens in den Vordergrund gerückt. Denn die natürlichen Faktoren sind bei Comte keineswegs Hauptelemente im Entwicklungsgange der Geschichte. Er tadelt in der positiven Politik die Übertreibung des klimatischen Einflusses bei Montesquieu; Rasse und Klima beeinflussen zwar den Fortschritt, aber doch nur als untergeordnete Faktoren. Daß Buckle mit Comtes Rassentheorie sich nicht eines Sinnes weiß, haben wir oben gesehen. Dagegen formuliert er den Begriff des Klimas als bestimmendes Element, dem er drei weitere Faktoren der Natur im adäquaten Verhältnis an die Seite setzt. Mit Comte hält er fest an dem Begriff des Milieu, [7]) der freilich hier nicht in so klare Erscheinung tritt, wie dies Comtes augenscheinliches Verdienst ist, da ja bei Buckle der Begriff wenigstens des sozialen Milieu geschwächt ist durch die Suprematie der rein natürlichen Prämissen.

Die intellektuellen Gesetze des historiosophischen Naturalismus sind induktiv-deduktiv. Die Induktion ist offensichtlich bei Buckle ausgesprochen. Die Deduktion ist die beweiskräftige Methode der induktiv gefundenen Wahrheiten. So ist der Sachverhalt nach unserer oben gegebenen Darstellung. Auch Comtes Gesetze machen den Anspruch auf den Charakter induktiv erlangter Wahrheiten. Die Induktion ist in der Tat die einzig mögliche Methode des Positivismus, will dieser wirklich Erfahrungswissenschaft sein. Indes gleich dem Gesetz der classement ist auch das Gesetz der filiation ein durchaus apriorisches Element der Comteschen Geschichtsphilosophie, diese selbst eine Geschichtskonstruktion analog den großen Systemen der konstruktiven Denker des deutschen Idealismus. Comte bringt das fertige Schema an die Materie der Geschichte heran. Er selbst hat sich einmal in diesem Sinne ausgesprochen; denn um Einheit und Ordnung zu gewinnen ist es nötig mit vorgefaßten Voraussetzungen an das Tatsachenmaterial heranzutreten. Freilich in der positiven Wissenschaft ist die Macht der Imagination beschränkt. Sie konstruiert keine Entitäten, wie dies die ausgesprochene Intention ist der meta-

---

[7]) Im Übrigen war die Idee zu dieser Theorie Comte nahe gelegt durch Montesquieu, der den Begriff bereits für die soziale Welt in Anwendung brachte; andererseits hat, wie der zweite Abschnitt dieser Abhandlung gezeigt, nicht zum wenigsten auch die Lehre der modernen Biologie dazu beigetragen, vor allem Lamarck und Bichat. cf. Lévy, Bruhl a. a. O. S. 101.

Comte definiert diesen Begriff des Milieu so: Je désigne par ce mot de milieu non seulement le fluide où l'organisme est plongé, mais en general, l'ensemble total des circonstances extérieures d'un genre. quelconque nécessaires à l'existence de chaque organisme déterminé.

physischen Richtungen, sie ist zwar ein notwendiges, indes kein gleichwertiges Element im Rahmen der Wissenschaft: Sie ist der Vernunft unterworfen.[8])

Dieses Gesetz der drei Stadien oder Filiation ist die Incarnation der Geistesentwicklung der Menschheit: chacune de nos conceptions principales, chaque branche de nos connaissances, passe successivement par trois états theoriques differents: l'état théologique ou fictiv, l'état metaphysique ou abstrait, l'état scientifique ou positif.

Also ist der wesentliche Faktor in der Entwicklung der Fortschritt der geistigen Erkenntnis. Darnach könnte es scheinen, als ob Comte — hierin durchaus wie Buckle — die Progression der übrigen seelischen Faktoren einfach ignoriert bezw. negiert oder ihnen doch nur eine ganz untergeordnete Bedeutung zugeeignet hätte. Zu Beginn seines „Cours de philosophie positive" hat Comte seiner Anschauung über die Bedeutung der Filiationstheorie beredten Ausdruck verliehen: In der Soziologie ist das Gesetz der geistigen Entwicklung der Menschheit d. h. das Gsetz der drei Stufen, das wichtigste der Dynamik und folglich der ganzen sozialen Wissenschaft. Denn von allen sozialen Faktoren, deren ineinander verschlungene Entwicklung den Fortschritt der Menschheit darstellt, ist der geistige Faktor der wichtigste. Er ist der dominierende in dem Sinne als die anderen weit mehr von ihm abhängen als er von ihnen. Die Geschichte der Künste, der Einrichtungen und Sitten, des Rechts, kurz der Zivilisation könnte man nicht verstehen ohne die Geschichte der Geistesentwicklung d. h. der Wissenschaft und Philosophie, während diese ohne die andern allenfalls noch verständlich wäre. Diese Entwicklung ist also das Zentrum, um welches sich die anderen sozialen Erscheinungen der Reihe nach gruppieren.[9])

Daneben ist jedoch wohl zu beachten, was er sagt über die Prinzipien der Moral. Gewiß, bei der Beurteilung des Standes eines Volkes oder der Menschheit überhaupt ist in erster Linie das intellektuelle Moment maßgebend; das Gesetz der drei Stadien die logische und wirkliche Notwendigkeit in der Reihenfolge der sozialen Erscheinungen, jedes folgende Stadium d. i. das methaphysische und positive die notwendige Bedingtheit des Vorausgehenden. Aber bei Comte trägt weder die Moral die Qualität der Stabilität, wie wir dies bei Buckle gesehen haben, noch ist, wenn auch der geistige Faktor der wichtigste ist, jede Vervollkommnung allein von intellektualistischen Prinzipien abhängig. Kann diese Vervollkommnung

---

[8]) Lévy-Bruhl a. a. O. S. 75.
[9]) Lévy-Bruhl a. a. O. S. 43 f.

der menschlichen Natur auch physisch, intellektuell und moralisch sein und ist der intellektuelle Fortschritt wünschenswerter als der physische, so ist doch jedes menschliche Glück weit mehr vom moralischen Fortschritt bedient.[10]) Wenigstens, heißt es in der positiven Politik, sollten wir nie vergessen, daß die anderen Fortschritte nur wünschenswert sind als Mittel zum Zweck, und daß dieser einzig und allein in dem sittlichen Fortschritt zu suchen ist. Der intellektuellen Progression entspricht die moralische. Beide stehen in dem Verhältnis notwendiger Causalität. War der Antike die Geschichte, d. h. das Werden der Menschheit gleichsam ein „ewiger Rhythmus des Naturlaufs", auf gewissen Gebieten wie auf dem der Moral hatte nach Comte auch sie „ein dunkles Vorgefühl vom Fortschritt". Der Charakter der sozialen Moral verkörpert sich am besten in dem Begriff des Altruismus, „für andere leben". Ihn haben wir kennen gelernt unter den immanenten Zwecken der Weltgeschichte im Sinne der naturalistischen Geschichtsphilosophie.

Kant postuliert in seiner Moralphilosophie den absoluten Charakter der Ethik. Die Moral des Positivismus ist relativ; sie ist ja positivistisch; sie muß relativ sein; denn dieses ihr Kriterium ist die logische und causale Notwendigkeit der Relativität der Erkenntnis. Sie ist also relativ einmal kraft ihrer Abhängigkeit von der Relativität der Erkenntnis, dann allgemein „sowohl in Hinsicht auf unsere Lage wie auf unsere Organisation".

Buckle hat die moralische Progressionsmöglichkeit negiert zu Gunsten der intellektuellen (siehe oben S. 40 f.). In diesem Punkte gehen die beiden Hauptvertreter des Naturalismus getrennte Wege. Die Frage lautet hier, wie sie Lorenz Fischer formuliert hat: Gibt es in der Geschichte der Menschheit einen sittlichen Fortschritt oder nicht? [11]) Buckles Anschauungen sind durchaus nichts neues. Er hatte in dieser Hinsicht einen Vorgänger an James Mackintosh.[12]) Ja sogar Condorcet, der

---

[10]) Lévy-Bruhl a. a. O. S. 310.

[11]) Lorenz Fischer: Über das Gesetz der Entwicklung auf psychisch-ethischem Gebiete, auf naturwissenschaftlicher Grundlage mit Rücksicht auf Ch. Darwin, Herbert Spencer und Thomas Buckle (Würzburg 1875). S. 111.

[12]) In dessen Biographie heißt es: In der Moral gibt es keine Entdeckungen. Mehr als 3000 Jahre sind verflossen, seit der Pentateuch geschrieben wurde und wer kann sagen, daß seit jener fernen Zeit die Regel des Lebens sich in einer wesentlichen Hinsicht verändert habe. Wenn wir die Gesetze des Menu mit derselben Absicht erforschen, werden wir zu demselben Schluße kommen. Man schlage die Bücher der falschen Religionen auf und man wird finden, daß ihr Moralsystem in allen Hauptzügen das nämliche ist. Die Tatsache ist klar: In der praktischen Moral sind keine Fortschritte gemacht worden. Die Tatsachen, die zur Bildung moralischer Regeln führen, sind

„geistige Vater" Auguste Comtes, hatte mit Entschiedenheit die Stabilität der Moral betont: Die Moral aller Völker ist dieselbe geblieben. (Vie de Turgot p. 180.)

Das Problem dreht sich hier natürlich in erster Linie um die Evolution der praktischen Moral. Da ist nun vor allem festzuhalten an dem notwendigen Zusammenhange zwischen Religion und Moral und Moral und Recht, so, daß ein Fortschritt auf dem einen Gebiete zur unabweisbaren Folge hat auch einen Fortschritt auf dem damit in Konnex stehenden Gebiete. Man kann sagen: Die Urideen der Moral sind Gemeingut der Völker, der Menschheit überhaupt, genau so wie die des Rechts und der Religion. Daher die psychologisch durchaus begreifliche Verwandtschaft von religiösen, rechtlichen und sittlichen Überzeugungen bei Völkern, deren Werden sich auf vollständig getrennten Schauplätzen der Weltgeschichte abspielt. Aber die Ausbildung dieser Ideen, ihr Reifen zur idealen Vollkommenheit auch auf den Boden der Wirklichkeit d. h. im Bereiche des Lebens selbst, das ist zugleich die Geschichte des Volkes in zivilisatorischer Hinsicht. Wir sehen hier das Zusammenwirken aller seelischen Faktoren zum Zwecke des Herausarbeitens der sittlichen Persönlichkeit. Das ist ja das Ziel der modernen Völkerpsychologie die Entwicklung in Recht, Religion und Sitte aufzuzeigen.

Die praktische Seite der Moral findet ihre Ergänzung in der Theorie. Kant sagt: In der Moralphilosophie sind wir nicht weiter gekommen als die Alten. Daß auch diese These auf Buckle bestimmend gewirkt hat, der, wie wir sehen werden, mit Kantschen Ideen ziemlich vertraut war, ist evident; zitiert er ihn doch selbst als seinen Gewährsmann. Nun ist es freilich richtig, gewisse Theorien der antiken Moralphilosophie sind derart fundiert, daß sie eben so sehr in den Werken eines modernen Philosophen stehen könnten. Ich erinnere an die Definition des höchsten Gutes, wie sie die Aristotelische Güterlehre formuliert hat: Denn das Ziel des Menschenlebens ist die Vollkommenheit d. h. „das Leben, das zur vollen Entfaltung und Betätigung aller menschlichen Anlagen und Kräfte führt, zumeist der höchsten, der geistig-sittlichen Kräfte der vernünftigen Persönlichkeit". „Es ist die Antwort, sagt Paulsen, die

---

dem einfältigsten Barbaren ebenso zugänglich und naheliegend, als dem aufgeklärtesten Philosophen. Gerade umgekehrt verhält es sich mit den physischen und spekulativen Wissenschaften, wo die Tatsachen weit weg liegen und kaum zugänglich sind. Wegen der zahllosen Mannigfaltigkeit der Tatsachen, womit sie sich beschäftigen, ist es unmöglich, ihrer Entwicklung irgend welche Grenzen zu setzen. Anders ist es mit der Moral. Sie ist bis jetzt ohne Entwicklung geblieben und wird es nach meiner Meinung auch ferner bleiben. life of Mackintosh, edited by his son I S. 119—122.

auch ich für die alleinig mögliche halte.“ Daneben enthält aber auch die antike Ethik Begriffe, die zu den Ideen der christlichen und modernen Zivilisation in entschiedenem Gegensatz stehen. „Wie himmelweit verschieden, sagt Albert Lange,[13]) ist der antike Tugendbegriff vom christlichen! Unrecht abwehren und Unrecht dulden, die Schönheit verehren und die Schönheit verachten, dem Gemeinwesen dienen und das Gemeinwesen fliehen, sind nicht nur zufällige Züge einer verschiedenen Gemütsrichtung, bei gleichen sittlichen Grundsätzen, sondern Gegensätze, die aus einem bis in den tiefsten Grund verschiedenen Moralprinzip hervorgehen.“

Es kann nicht unsere Aufgabe sein hier den historischen Beweis der Wirklichkeit des moralischen Fortschritts zu führen; ihn hat Lorenz Fischer in dem oben zitierten Werke zu geben versucht; ich verweise ferner auf die Besprechung dieses Problems bei Albert Lange, der seine Anschauung in die bestimmten Worte gekleidet hat: Es gibt einen natürlichen sittlichen Fortschritt.

Das war ja nach unserer bisherigen Darstellung auch die offensichtliche Überzeugung Auguste Comtes. Aber das Verhältnis zwischen Intellekt und Moral ist kein gleichwertiges. Trotz aller Negation der stationären Qualität der Moral bleibt die intellektuelle Seite das maßgebende Element im Entwicklungsprozesse der Völker. Denn das Gesetz der drei Stadien ist die Formel für das geistige Werden der Menschheit; die Gesetze selbst sind die Gesetze des Geistes in kollektivem Sinne.

An dieser Stelle erhebt sich, materialiter genommen, die Frage nach der Verifikation dieser Gesetze in der Wirklichkeit der Geschichte. Vorher aber bedarf es der Erledigung einer anderen Frage, nämlich der Möglichkeit der Entdeckung dieser intellektuellen Gesetze.

Die Wege der alten Psychologie führen keineswegs zum Ziele. Hierüber gibt es nur eine Anschauung in der Welt des Naturalismus. Das war der wirkliche Sachverhalt bei dem Problem der allgemeinen Gesetze. Erst jetzt kann eine genauere Analyse des Problems vorgenommen werden.

Der Beweis, den Comte für seine Gesetze erbringt, ist historisch - psychologischer Natur d. h. sowohl die Geschichte wie die Natur des Menschen bezeugen die Wahrheit der Gesetze . Man muß hier den Begriff der Psychologie richtig verstehen. Comte selbst hat ihn nie angewandt. Er war damals „Privateigentum der eklektischen Schule“. Was Comte unter Psychologie begreift, deckt sich etwa mit der modernen Disziplin der physiologischen Psychologie. In der Tat hat er ja

[13]) Albert Lange: Geschichte des Materialismus II S. 577.

dieser wie auch der Sozialpsychologie durchaus die Wege gewiesen. Comte negiert die psychologische Methode der Selbstbeobachtung. Denn so schreibt er in einem Briefe an Valat: Mit was sollte der Geist sich selbst, seine Tätigkeit, seinen Fortschritt beobachten? Man kann nicht seinen Geist d. i. sein Gehirn in zwei Teile zerlegen, von denen der eine arbeitet, während der andere zusieht, wie er sich dabei anstellt. Die sogenannten Selbstbeobachtungen des menschlichen Geistes sind reine Einbildungen. Alles, was man Logik, Metaphysik, Ideologie nennt, ist eine Chimäre, ein Traum, wenn nicht eine Abgeschmacktheit.[14])

Diese Verwerfung der introspektiven Psychologie war die logisch-notwendige Folge seiner erkenntniskritischen Weltanschauung, der gemäß die Wirklichkeit nur in der Gesellschaft vorhanden ist. Objekt der Erkenntnis ist nur das universelle Subjekt d. h. die kollektive Erscheinung der Menschheit. „Wie nützlich mir auch oft die Betrachtung der Individuen war, sagt Comte, so verdanke ich doch nur dem direkten Studium der Gattung nicht allein den Grundgedanken meiner Theorie, sondern auch ihre charakteristische Entwicklung."

Der Beweis durch die Geschichte besitzt relative Vollkommenheit. Seine Erhärtung bringt die positiv-subjektive Methode d. h. im Gegensatz zur metaphysisch-subjektiven Methode der alten Psychologie, deren Tendenz auf Analyse des individuellen Ich gerichtet ist, die Analyse des menschlichen Geistes in seiner continuierlichen Entwicklung. Das ist die notwendige Voraussetzung, aber auch die einzige Möglichkeit weiterhin zum Verständnis der intellektuellen Entwicklung des individuellen Subjekts.

Wir wissen, die moderne Psychologie geht andere Wege; die moderne Psychologie ist die alte Psychologie der Ideologen Comtes, der Eklektiker und Schotten.[15]) Hier steht im Vordergrunde die Methode der Introspektion. Denn „der Weg der Psychologie ist zunächst und ist letzten Endes überall der Weg der unmittelbaren Beobachtung der Tatsachen, um welche es sich für diese Wissenschaft handelt. Und diese wiederum ist zunächst Selbstbeobachtung d. h. Beobachtung der eigenen Bewußtseinserlebnisse".[16])

Diese Methode erhält ihre Ergänzung durch die komparative und objektive Methode, d. h. im Sinne der ersten, sie vergleicht die individuellen Selbstbeobachtungsergebnisse mit den Resultaten der Selbstbeobachtung anderer Subjekte, im Sinne der letzteren, indem diese ihre Betrachtung auf Beobachtung

---

[14]) Briefe an Valat. S. 89—91.
[15]) Lévy-Bruhl: a. a. O. S. 220.
[16]) Theodor Lipps: Leitfaden der Psychologie S. 57.

anderer d. h. beseelter Wesen lenkt. Aber grundlegend bleibt dabei „die Psychologie des eigenen Bewußtseins".

Die historische Methode des Naturalismus, durch die Comte [17]) und Buckle ihre Hauptgesetze der Geschichte zu statuieren suchen, ist durchaus konstruktiver Natur. Ihr System gleicht hierin den großartigen Konstruktionen der deutschen Identitätsphilosophen; es ist teleologisch wie diese. Ich habe bei der Darstellung der allgemeinen Zwecke die Überzeugung von der Teleologie in der historischen Auffassung auch des Positivismus und Naturalismus mit allem Nachdruck betont. An sich könnte das als eine logische Unmöglichkeit erscheinen. Denn selbst den Charakter der Immanenz der Zwecke vorausgesetzt, muß einer erkenntniskritischen positivistisch fundierten Weltanschauung jede Zwecktheorie als Absurdität erscheinen, weil der Begriff des Zweckes an sich schon für die Prinzipien dieser Weltanschauung transzendenter Natur ist, weil jenseits des Gebiets der reinen Erfahrung liegend. In der geistigen Welt Auguste Comtes ist jede Theorie von den Endursachen und Zwecken eine „metaphysische Doktrin par excellence". Aber auch Comte kommt ohne Zwecke nicht aus. Nur vollzieht er eine Umwandlung. An Stelle des Prinzips der Zwecke, das ihm zu metaphysisch erschien, setzte er, hierin den Philosophen des 18. Jahrhunderts folgend, vor allen Diderot, Hume und Holbach, das Prinzip der Existenzbedingungen. Wir haben also keine absolute Negation der Teleologie. Wenn aber andererseits wieder Comte das Ziel des historischen Prozesses in der Wirklichkeit des positiven Stadiums auf allen Gebieten erblicken will, ähnlich wie Buckle in dem Sieg der Intelligenz über die Natur, so bricht hier unverhohlen der zwecksetzende Geist der naturalistischen Geschichtsphilosophie durch, ohne den keine geschichtswissenschaftliche Theorie in ihrer Vollständigkeit bestehen kann. Ich stehe durchaus auf dem Standpunkt wie ihn Georg Mehlis mit Rücksicht auf Auguste Comte vertritt: „Aus der Idee des Endziels heraus suchten die Philosophen des deutschen Idealismus den Gang der Entwicklung zu konstruieren, indem das Endziel zugleich als Wertmaßstab für die einzelnen Perioden der Entwicklung fungierte. Auch Comte verfährt in diesem Sinne ganz teleologisch. Er betrachtet die historische Entwicklung unter dem Gesichtspunkt, daß sie auf die Realisierung der positiven Gesellschaftsordnung abzielt." [18])

Comte und Buckle haben ihre Gesetze auf dem Wege der Abstraktion gewonnen. Da ist nun das nächstliegende Problem

---

[17]) Zur Charakteristik der historischen Methode bei Auguste Comte cf. cours IV 334 und 322.

[18]) Georg Mehlis: a. a. O. S. 79.

die Wirklichkeit dieser Gesetze in dem historischen Prozesse aufzuzeigen. Daß Comtes Gesetze keineswegs die Wahrheit der Geschichte zum Ausdruck bringen, hat meines Erachtens Georg Mehlis in dem oben zitierten Werke überzeugend dargetan.[19]) Auch Buckles intellektuelle Gesetze können kein anderes Schicksal haben. Sie sind — kurz gesagt, triviale Wahrheiten, die niemals den Charakter wirklicher historischer Gesetze erlangen können. War die Geschichte vor dem Auftreten Buckles noch keine Wissenschaft, durch Buckles intellektuelle Gesetze ist sie ohne Zweifel nicht zum Range einer Wissenschaft erhoben worden.[20]) Daß der Fortschritt der Menschheit sich kundgibt in der Erforschung der Gesetze der Erscheinungen und in der Verbreitung dieses Wissens, daß der Skepticismus das fördernde Agens ist in der wissenschaftlichen Entwicklung der Welt, daß diese Entdeckungen notwendig mit einer Kräftigung des Einflusses intellektueller Wahrheiten verbunden sind, sind feststehende Tatsachen, die die logisch vernünftige Natur des denkenden Subjekts niemals wird in Abrede stellen können. Mit Bedenken dagegen stehe ich dem zweiten Teil des dritten Gesetzes und dem vierten Gesetze gegenüber. Darnach stärken zwar die Entdeckungen der Wissenschaft den Einfluß intellektueller Wahrheiten, schwächen aber bezw. nicht unbedingt den Einfluß sittlicher Wahrheiten, die sich weniger entwickeln und weniger Zuwachs erhalten als die intellektuellen. Die Stabilität der Moral haben wir oben kennen gelernt als einen Grundirrtum in den allgemeinen Überzeugungen Buckles, der seine Widerlegung in den Tatsachen der Geschichte findet. Eine andere Frage ist, ob diese Entdeckungen wirklich den Einfluß sittlicher

---

[19]) Georg Mehlis: a. a. O. S. 83 f.

[20]) Damnit stelle ich mich in schroffen Gegensatz zu Huth, der an der Erhebung der Geschichte zum Range einer Wissenschaft durch Buckle durchaus festhält. a. a. O. S. 245 f.: Finally came Buckle, who, with a precision hitherto unknown, has pointed out real laws which govern human affairs. He is the first to have raised history to a science, because he first wrote it scientifically. He pursues the same method an scientific workers in other branches of knowledge, and substantiates hes researches in the same way. Here there is no groping in the dark, no ideas thrown out of which the author does not know the full value, no hap-hasard and uncorroborated statements. Everything is strictly logical: not a mere logic of words, but a logic of facts . . . . . In his proof that men do not act without motives, that these motives are the natural result of their circumstances, and so on through his book, he proceeds step by step, eliminating, as a chemist during an analysis, law after law. He then begins to confirm these laws by pointing out how every action of mankind is explained by them . . . . . he did connect for the first time all the known sciences with history; and is therefore just as much the founder of the science of history in the true sense of the word, as Adam Smith was of political economy.

Wahrheiten entkräften. Nehmen wir den Begriff der sittlichen Wahrheiten bei Buckle als einen Teilbegriff der allgemeinen religiösen Überzeugungen — und dazu sind wir berechtigt, nicht nur ob des innigen Zusammenhangs zwischen Moral und Religion, der tatsächlich besteht, auch Buckle selbst sagt (Bd. I, S. 219): Die Wahrheit ist, daß die religiösen Überzeugungen jeder Periode zu den Symptomen gehören, wodurch jene Periode sich auszeichnet. Haben diese Meinungen tiefe Wurzeln geschlagen, so bestimmen sie ohne Zweifel das Betragen der Menschen — so hätten wir in diesem Gesetz nur eine Übertragung bezw. Modifikation des Comteschen Gesetzes, wonach die Entkräftung bezw. Vernichtung der theologisch-fiktiven und metaphysisch- abstrakten Denkart durch die Entdeckungen des positiv-wissenschaftlichen Geistes erfolgt. Die geistige Verwandtschaft des Gesetzes steht jedenfalls ausser Zweifel. So, wie der zweite Teil des dritten Gesetzes gegeben ist, stellt er immerhin einen gewaltigen Irrtum dar im Rahmen der historischen Anschauungen Buckles.

Für die Beurteilung des vierten Gesetzes ist die allgemeine Stellungnahme Buckles zu den leitenden Faktoren von Staat und Kirche massgebend. Die staatliche Gewalt der Regierung hat nach den Anschauungen Buckles negative Bedeutung für den Fortschritt der Gesellschaft. Ihre Massnahmen stehen zu diesem im kausalen Verhältnis der Abhängigkeit, im Verhältnis der Folge. Denn sie sind die Wirkungen des sozialen Fortschritts. Daneben erkennt Buckle das Recht der Regierung durchaus an. Ist sie doch die Notwendigkeit der Existenz eines Volkes. „In jedem Lande muss es irgendwo eine Macht geben, die das Verbrechen bestraft und die Gesetze formuliert, sonst ist das Volk eine Anarchie."

Worin besteht nun dieses regierende Element der Regierungsgewalten? Im Sinne des Buckleschen Gesetzes war es die politische Protektion eines Volkes verbunden mit dem Hinausgreifen der Regierung über die Schranken der ihr rechtlich und gesetzlich zustehenden Funktionen. Denn dieses Überschreiten der gesetzlichen Grenzen ist identisch mit der Schädigung der nationalen Interessen. Die Anstrengungen der Regierung, sagt Buckle, sind im günstigsten Falle völlig negativ. Aber das Plus der Negativität bedingt zugleich den Charakter des Schädlichen bei diesen Anstrengungen [21]). Die Regierung kann ja keine Neuwerte schaffen, die förderlich wären für die Interressen einer fortschreitenden Zivilisation. Sie ist das Werkzeug einer grösseren Macht: Regierung und Gesetzgebung sind die Ausleger der öffentlichen Meinung [22]). Das ist

[21]) Buckle a. a. O. I S. 242.
[22]) Buckle a. a. O. I S. 236.

ihre positive Leistungsfähigkeit; in diesem Sinne d. h. als Verkörperung des Volkswillens ihre vornehmste Aufgabe die Schaffung neuer d. i. zeitgemässer Gesetze.

Wohin die politische und kirchliche Bevormundung führt, sucht Buckle an der Geschichte Frankreichs und Spaniens klarzulegen [23]). Kirche und Staat sind hiernach die regulativen Faktoren des menschlichen Denkens und Handelns. Die Vernichtung der Pressfreiheit, die Unmöglichkeit der freien Aussprache über die wichtigsten Fragen von Politik und Religion [24]), die Erschwerung der Verbreitung des Wissens durch die Besteuerung des menschlichen Geistes [25]) sind die notwendigen Folgen aber auch die wichtigsten Medien der kirchlichen und staatlichen Bevormundung. Oder ist die Geschichte des Mitteltalters bis herauf zur Reformation und Revolution [26]) etwas anderes als die Geschichte des protektionellen Geistes? Aber die Zivilisation ist gleichwohl nicht stationär geworden. Das ist die ausserordentliche Energie des Menschen, dessen nimmerrastender Geist auch unter den drückenden Fesseln höherer Gewalten nicht zum Stillstand gebracht werden kann. Die Märtyrer des politischen und religiösen Bekenntnisses inkarnieren die Wirkungen einer derartigen Bevormundung .

In diesen Anschauungen Buckles haben wir zugleich die allgemeinsten Kriterien seiner Stellungnahme zu Staat und

---

[23]) Buckle a. a. O. I S. 209.

[24]) In diesen Punkten gehen Buckle und Auguste Comte vollkommen getrennte Wege. Dies ergibt sich aus Comtes Verhältnis zur Renaissance und Aufklärung. Seine Stellungnahme hierzu ist rein negativer Natur. Denn was die Renaissance an positiven Errungenschaften der Menschheit gebracht, findet entschiedene Ablehnung von Seiten der soziologisch-positivistischen Prinzipien Auguste Comtes. In der Verneinung der individuellen Kraft als Bedeutungsmoment im Fortschritt der Zivilisation sind beide einig. Wenn aber Comte sich bis zur Bedeutungsnegierung der Befreiung des denkenden Geistes aus dem Autoritätsjoche der Kirche versteigt, wenn er positiv genommen, mit der objektiven Erscheinung des Gewissenszwanges den Charakter der Notwendigkeit verbindet für das Gedeihen des sozialen Staates, wenn er in der kirchlichen und staatlichen Autorität notwendige Postulate sieht des positiven Gesellschaftszustandes, mithin jede Gewissens-, Lehr- und Preßfreiheit verwirft, so tritt er damit in ebenso entschiedenen Gegensatz zu Buckle, wie er andererseits durch seine Anschauungen hinsichtlich der discontinuierlichen und rein individualistischen Prinzipien der Aufklärung auf dem unmittelbaren Boden der historiosophischen Weltanschauung der deutschen Romantik steht. cf. Georg Mehlis a. a. O. S. 32 und 34.

[25]) Buckle versteht darunter die Besteuerung der Mittels zur Verbreitung des Wissens. s. a. a. O. I S. 246 f.

[26]) „Geschichte der Zivilisation" I S. 209 heißt es: In einer Auseinandersetzung der französischen Revolution werde ich zeigen, wiefern jenes große Ereignis eine Reaktion gegen den Geist der Protektion war.

Kirche. Das Recht des Staates ist das Recht des Gesetzes und der Ordnung. Das sind seine a natura ihm zukommenden Funktionen. Der Fortschritt geht aus vom Volke bezw. von den dieses beherrschenden Geistern.

Buckle entnimmt die Beweise für seine Theorien der Geschichte der verschiedenen Nationen bezw. er führt uns diese vor zur Bekräftigung seiner Anschauungen.

Die relative Wahrheit seines „Gesetzes" liegt auf der Hand; sie in Abrede stellen zu wollen wäre gleichbedeutend mit der Negation der historischen Wirklichkeit. Aber ich betone sehr wohl den Begriff der Relativität. Denn die kirchliche und staatliche Bevormundung eines Volkes ist zwar eine Möglichkeit, aber keine Notwendigkeit. Dadurch allein schon ist der Charakter dieser These als eines historischen Gesetzes in Frage gestellt. Die Möglichkeit dieser Protektion steht in notwendiger Beziehung zu dem allgemein geistigen Stand eines Volkes. Buckles viertes intellektuelles Gesetz ist, im Lichte des Werdeprozesses der modernen Zivilisation betrachtet, doch nur eine Illusion, eben als Gesetz. Denn die Wirklichkeit dieser Bevormundung ist eine Unmöglichkeit nach den Intentionen der modernen Weltanschauung. Renaissance und Reformation haben die Gebundenheit des Geistes gebrochen, durch die Revolution wurde das Recht des Bürgers auf tätige Mitarbeit bei der Leitung des Staates anerkannt. Zwar können Staat und Kirche dem Beginn einer neuen Bewegung feindlich gegenübertreten, ich meine, dass sie sich nicht sogleich förderlich erweisen den neuen Prinzipien und Ideen. Das ist aber keine Bevormundung im Sinne Buckles. Im Gegenteil, eine derartige Protektion widerstreitet geradezu dem Wesen des modernen Rechtsstaates, wo die Regierung faktisch zum ausführenden Organ des Volkswillens geworden ist.

Will man der historischen Wirklichkeit gerecht werden, so erfahren die Gesetze des historiosophischen Naturalismus eine entschiedene Ablehnung. Als ob die blosse Zusammenstellung und Generalistion von objektiv gegebenen Erscheinungen auf Grund statistisch-naturwissenschaftlichen Verfahrens schon ausreichend wäre zu einem — historischen Gesetz. Es sind vage Abstraktionen, sagt Wundt von Buckles Gesetzen, Abstraktionen überdies, die immer noch eine psychologische Interpretation herausfordern. [27])

Comtes wie Buckles sogenannte Gesetze enthalten eine gewisse Wahrheit. Aber diese Relativität darf niemals zur Absolutheit werden. Das wäre Gewalt an der Geschichte. Die Möglichkeit des historischen Gesetzes an sich steht unter

---

[27]) Wundt: Logik Bd. III S. 382.

der Voraussetzung der Vernachlässigung des Individuellen. Es fragt sich nur, was der wirkliche Gegenstand der geschichtlichen Betrachtung ist. Um zu seinen Gesetzen zu gelangen, sieht sich daher der Naturalismus genötigt, das Individuelle aus der Geschichte zu eliminieren. Der Positivismus lehrt die Relativität des Seienden. „Es gibt nichts Absolutes auf dieser Welt: Alles ist relativ." Der Positivismus als Relativismus kennt nur eine Realität: Comte nennt sie die Menschheit, Le Grand Être. Sie ist, wenn ich den Gegensatz zur absoluten Idee der metaphysischen Denkart betonen soll, die absolute Realität der positiven Philosophie, ihr „relativ Absolutes". Das Problem der psychologischen Anschauungen bei Comte lehrte uns die Bedeutung der Menschheitsidee: Ist doch die Definition des Menschen nur möglich durch die Erkenntnis der Menschheit.

Alle Zivilisation gilt als das Produkt der Gesellschaft; erst mit der Menschheitsidee sind notwendig verbunden die Begriffe der Evolution und Progression. Indess Comte will keine absolute Negation der Individualität, sie wäre identisch mit der Vernichtung der menschlichen Würde. Aber was will das bedeuten gegenüber der durchgehenden Bestimmtheit des einzelnen Subjekts durch die Allgemeinheit? Die Erhebung des Allgemeinen bedingt die Negierung des Individuellen.

Diese Negierung ist bei Buckle ungleich strenger durchgeführt. Das ist die Notwendigkeit der Naturbestimmtheit des historischen Prozesses. Wir haben diese Verneinung individueller Tatkraft kennen gelernt bei der Erörterung des Willensproblems. Daneben aber scheint auch Buckle die Unmöglichkeit einer vollständigen Negation der Individualität eingesehen zu haben oder ist es des Massentheoretikers Buckle unbewußter Heroismus, der am Schlusse des Kapitels über die die Dynamik der Gesellschaft beherrschenden intellektuellen Gesetze zum Durchbruch kommt? Es klingt wie ein Widerspruch im System des Ganzen, wenn er dieses Kapitel über die Wirkung der geistigen Gesetze folgendermassen beschliesst:

Die riesenhaften Verbrechen Alexanders oder Napoleons verlieren nach einiger Zeit ihre Wirkung und die Angelegenheiten der Welt kehren auf ihr früheres Mass zurück. Dies ist die Ebbe und Flut der Geschichte, die fortwährende Strömung, der wir nach den Gesetzen der Natur unterworfen sind.

Über alle dem bewegt sich eine weit höhere Welt, und wie die Flut weiter rollt, jetzt vor und jetzt zurück geht in ihrem endlosen Hin- und Herschwanken, gibt es eins und nur eins, was ewig währt. Die Taten schlechter Menschen bringen nur zeitweilige Übel hervor, die Taten guter nur zeitweiliges Gutes und endlich sinkt Gut und Übel völlig zu Boden, wird

aufgehoben durch nachfolgende Generationen und geht in die unaufhörliche Bewegung folgender Jahrhunderte auf. Aber die Entdeckungen grosser Männer verlassen uns nie, sie sind unsterblich; sie enthalten jene ewigen Wahrheiten, die den Sturz von Reichen überleben, die länger dauern als die Kämpfe streitender Religionsparteien, ja eine Religion nach der anderen in Verfall geraten sehen . . . . Nur die Entdeckungen des Genius bleiben, ihnen allein verdanken wir alles, was wir haben, sie sind für alle Zeitalter und für immer, nie jung und nie alt tragen sie den Samen ihres eigenen Lebens. Sie fliessen fort in einem ewigen unsterblichen Strome, sie sind wesentlich vermehrend, gebären die Fortsetzungen, die später gemacht werden, und wirken so auf die entfernteste Nachkommenschaft, ja nach dem Verlaufe von Jahrhunderten wirken sie stärker, als sie es im Augenblick ihres Bekanntwerdens vermochten.

An einer früheren Stelle sagt Buckle mit Beziehung auf Adam Smith: So beherrschen grosse Denker die Angelegenheiten der Menschen und bestimmen durch ihre Entdeckungen den Entwicklungsgang der Nationen.[28])

Es scheint eben doch, dass die Bedeutung der Persönlichkeit sich nicht völlig hinwegnegieren lässt, auch da nicht, wo das Individuum hinter dem gewaltigen Phänomen der Masse zu verschwinden droht.

Dass mit der Negierung der Individualität die persönliche Freiheit fällt, ist ein Schluß der rein formalen Logik, der der Bestätigung durch die Tatsache nicht mehr bedarf. Seine Wirklichkeit zeigte uns das Problem der Willensfreiheit.

Comte bezeichnete die sozialen Phänomene als die allermodifizierbarsten. Das ist der Punkt, bei dem er die menschliche Freiheit zu retten sucht. Denn so stellt sich ihm das Problem von Freiheit und Notwendigkeit dar, daß zwar das „wie" des Werdens zu beeinflussen in der Macht des Menschen liegt, während das „daß" von dem Charakter unabänderlicher Notwendigkeit bestimmt wird.

Buckle löst das Problem zu Gunsten der Notwendigkeit. Das ist der Wille des Naturgesetzes in der Geschichte; ist die durchgehende Bestimmtheit des historischen Ereignisses durch seine Antecedentien. Freilich diese Regelmässigkeit im geschichtlichen Verlauf ergibt sich nur bei generalisierender Betrachtung.[29]) Das grenzt schon sehr an Kantsche Ideen. Ist

---

[28]) Nach Comte ist die intellektuelle Entwicklung das Werk des Menschengeistes im kollektiven Sinne d. h. der gesamten Menschheit. Dabei findet die Bedeutung des Genies insoferne Berücksichtigung, als es zuerst diese Evolution in sich vollzieht und so sich zum geistigen Führer der Menschheit erhebt. (Cours VI 630.)

[29]) Buckle a. a. O. I S. 195.

doch auch nach ihm die Regelmässigkeit nur an der Gattung zu finden, erscheint bei ihr regel- und gesetzmässig, was durchaus individuell und verwickelt erscheinen muss, bei der Betrachtung der einzelnen Subjekte. [30]) Das führt uns hinüber zu dem folgenden Abschnitt, zur Analyse der Beziehungen, die Buckle mit dem deutschen Idealismus, im besonderen mit Kant und Hegel verbinden.

Fassen wir die Ergebnisse unserer bisherigen Betrachtung zusammen, so bin ich stark im Zweifel, ob ich nach dem Vorgange Bernheims [31]) „alle Ansichten Buckles als einseitige Übertreibungen und Vergröberungen Comtescher Gedanken" hinnehmen soll. Ich habe schon einmal oben betont, Originalität im Sinne absoluter Unabhängigkeit ist Illusion. Oder besass vielleicht Comte die absolute Originalität? Comte selbst hat uns eine Genealogie seines Gedankensystems hinterlassen, in dem er seine Abhängigkeit von Hume, Kant, Condorcet deutlich zu verstehen gibt. [32]) Turgot hatte schon vor Comte das Gesetz der drei Stadien formuliert. Niemand wird darob anstehen, ihm die Originalität streitig zu machen. Denn die selbständige Verarbeitung der ihm überlieferten Ideen ist sein eigenstes Produkt, die Begründung des Positivismus als des Systems einer neuen Weltanschauungslehre seine eigenste philosophische Tat.

Buckle ist sichtlich von Comteschen Ideen beeinflusst. Er hat manches vielleicht zu dogmatisch von Comte übernommen. Dahin rechne ich vor allem die Negierung der introspektiv-psychologischen und die Betonung der historischen Methode, sowie die Idee des historischen Gesetzesbegriffs, die Hervorhebung des Massenbegriffs, die Verneinung der Willensfreiheit. Allein daneben ist wohl zu beachten: Diese Punkte als Momente seiner historisch-methodologischen Anschauungen sind zugleich Momente seiner Weltanschauung überhaupt, die von positivistischen Ideen durchzogen ist. Zum Teile sind es, wie Huth hervorhebt, unvermeidliche Deduktionen, die beide Forscher zu dem nämlichen Ergebnis geführt haben. Andrerseits, so sahen wir, gingen Buckle und Comte auch in sehr wichtigen Punkten wieder getrennte Pfade. Im übrigen besass Buckle eine erstaunliche Belesenheit, eine Kenntnis auf dem Gebiete der politischen Ökonomie und Statistik, die wir vergebens bei Auguste Comte zu suchen uns bemühen. [33])

---

[30]) Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784.

[31]) Geschichtsforschung und Geschichtsphilosophie, Göttingen 1880. S. 66.

[32]) Catéchisme positiviste. 2. éd. p. 8.

[33]) Damit soll natürlich Comtes umfassende Gelehrsamkeit in keiner Weise angetastet werden.

Wenn ich also fest halte an der Originalität des Bucklеschen Werkes — es handelt sich auch hier vor allem um die selbständige Verarbeitung der überlieferten Gedanken — so will ich damit keineswegs die beiden Hauptvertreter des Naturalismus trennen. Die Wirklichkeit dieses Verhältnisses hat der Gang unserer Untersuchung jedenfalls zur Genüge dargetan. Wollte man aber Buckle wegen der Verwandtschaft gewisser Ideen mit Comte die Selbständigkeit streitig machen, dann wäre die notwendige Folge auch die Negation der Originalität der nachkantischen Philosophie, so Fichtes, der durch Eliminierung des Dinges an sich die Transcendentalphilosophie zum subjektiven Idealismus erhoben hat; aber auch Schellings und Hegels Originalität wäre in Frage gestellt, denn sie alle haben mehr oder weniger auf Kantschen Ideen weitergebaut.

V.

Buckle und der deutsche Idealismus.

Die positivistisch-naturwissenschaftliche Fundierung der historiosophischen Theorien Buckles lässt die Annahme durchaus begründet erscheinen, als sei Buckle von der Welt des deutschen Idealismus durch eine Unendlichkeit geschieden. Hier eine Konstruktion der Geschichte a-priori, wenigstens gilt dies von den Systemen der Identitätsphilosophie, eine wirklichkeitsfeindliche Geschichtsbetrachtung, dort ein Zurückgehen auf die Welt der unmittelbaren Wirklichkeit, eine Erforschung des Geschichtlichen mit den Mitteln der Induktion.

Aber schon Buckle selbst findet mehrfach den Weg zu Kant zurück. Im übrigen steht die Transcendentalphilosophie der Wirklichkeit durchaus nicht so fremd gegenüber; man könnte sie eher einen Realidealismus nennen; denn, wenn auch das Ding an sich dem erkennenden Subjekt nicht unmittelbar gegeben ist, die Wirklichkeit an sich ist doch Realität in absoluter Unabhängigkeit von einem Subjekt; dieses selbst lebt in der objektiven Welt der Erscheinungen des Wirklichen an sich. Wenn wir dann Kants „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" betrachten, so suchen wir hier vergebens nach einem der objektiven Welt fremd gegenüberstehenden Idealismus. Die Faktoren seiner Geschichte sind die Faktoren der Wirklichkeit. Kants „Idee" weist sogar, wie wir sehen werden, dem englischen Naturalismus in mancher Hinsicht den Weg.

Anders scheint die Sache mit Hegel zu stehen — denn dieser kommt allein unter den nachkantschen Philosophen hinsichtlich der Beziehungen zu Buckle in Betracht — der die Wirklichkeit gleichsam vom archimedischen Standpunkt aus konstruierte. Aber auch da, das wird die folgende Betrachtung lehren, findet Buckles Behandlung des Orients ihr Analogon in Hegels Konstruktion der orientalischen Welt.

Zunächst greift Buckle auf Kant zurück gelegentlich der Erörterung des Problems der Willensfreiheit. Dieser Umstand veranlasst uns des Näheren auf die Behandlung des Problems bei Kant einzugehen.

In seiner „Kritik der reinen Vernunft" unterscheidet Kant zwischen einer unmittelbar gegebenen Wirklichkeit, die allein dem denkenden Subjekt erkennbar ist, der phänomenalen Welt und der Welt der Wirklichkeit an sich, „des Dinges an sich", die zwar die Voraussetzung bildet jener Welt der Phänomene, aber als intelligible Welt dem erkennenden Subjekt nicht Objekt der Erkenntnis sein kann. So haben wir gewissermassen einen Dualismus in der Weltauffassung Kants, der aber nicht konträrer Natur ist, konträr insofern, als die Begriffe der intelligiblen und phänomenalen Welt das Kriterium der durchgehenden Exklusivität und Unvereinbarkeit an sich trügen, dieser Gegensatz ist vielmehr nur scheinbar, sofern die Welt der Erscheinungen ihre Bedingung besitzt in der Welt des Wirklichen an sich, sodass beide Welten vielmehr in dem Verhältnis notwendiger Kausalität stehen.

Die Affektion des erkennenden Subjekts erfolgt durch die Welt „der Dinge an sich". Nachdem aber jede Erkenntnis zugleich subjektiv bedingt ist durch die apriorischen Faktoren des erkennenden Subjekts, ist eine Erkenntnis der r e i n e n Wirklichkeit nicht möglich, vielmehr die Erkenntnis selbst ein Produkt aus subjektiven und objektiven Faktoren. Somit ist das Subjekt in die Welt der Erscheinungen [1]) gestellt: Diese phänomenale Welt ist die Welt seiner Wirklichkeit.

Das sind in nuce die Voraussetzungen um die Erörterung des Problems der Willensfreiheit bei Kant zu verstehen. Auf dieses Problem kommt Kant an verschiedenen Stellen seiner Werke zu sprechen, aber immer ist es derselbe Punkt, um den sich das Problem dreht: Die Versöhnung von Freiheit und Notwendigkeit. In seiner „Idee zu einer allgemeinen Geschichte" ist es der erste bedeutungsvolle Begriff, der uns hier entgegentritt. Dort heisst es: „Was man sich auch in metaphysischer Absicht für einen Begriff von der Freiheit des Willens machen mag, so sind doch die Erscheinungen desselben, die menschlichen Handlungen, ebensowohl als als jede andere Naturbegebenheit, nach allgemeinen Naturgesetzen bestimmt". [2])

Also die Welt der Erscheinungen ist von dem Charakter der Gesetzmässigkeit d. h. der Notwendigkeit bestimmt. Wie verträgt sich mit dieser Anschauung der Begriff der Freiheit? Der Widerspruch ist notwendig. Indes nichts liegt Kant ferner

---

[1]) Die Erscheinung ist durchaus nicht blosser Schein. Sie ist das Ding, aber das Ding, sofern es ist „Objekt der sinnlichen Anschauung". Diese Definition schliesst als Notwendigkeit die Relation zu einem Subjekt in sich. Die Erscheinungen definiert Kant ferner als „Vorstellungen, die nach empirischen Gesetzen zusammenhängen".

[2]) Immanual Kant Werke (Leipzig 1838) Bd. IV S. 293.

als die Freiheit des menschlichen Willens zu negieren. Die Wirklichkeit einer intelligiblen Welt neben der Welt der Phänomene rettet die Möglichkeit der Willensfreiheit. Das bildet zugleich ein entscheidendes Kriterium in dem Verhältnis der beiden Welten.

„Der Begriff der Freiheit, sagt Kant, ist ein reiner Vernunftbegriff, der eben darum für die theoretische Philosophie transcendent d. h. ein solcher ist, dem kein angemessenes Beispiel in irgend einer möglichen Erfahrung gegeben werden kann, welcher also keinen Gegenstand einer uns möglichen theoretischen Erkenntnis ausmacht, und schlechterdings nicht für ein konstitutives, sondern lediglich als regulatives und zwar nur bloss negatives Prinzip der spekulativen Vernunft gelten kann, im praktischen Gebrauche derselben aber seine Realität durch praktische Grundsätze beweist, die, als Gesetze, eine Kausalität der reinen Vernunft, unabhängig von allen empirischen Bedingungen die Willkür bestimmen und einen reinen Willen in uns beweisen, in welchem die sittlichen Kräfte und Gesetze ihren Ursprung haben." [3])

Hier ist der Ausdruck reiner Vernunftbegriff wohl zu unterstreichen. Also die objektive Welt kennt ihn nicht als eigentliche Realität, seine Realität in dieser Welt bleibt vielmehr beschränkt auf seine Wirklichkeit als regulativer Faktor im menschlichen Leben. Das heisst aber die Freiheit als absolute Wirklichkeit hat Wirklichkeit nur im Reiche der intelligiblen Welt. Das Ding an sich nur kennt die Freiheit oder vielmehr der Begriff der Freiheit kann nur auf Dinge an sich bezogen werden. Das ist „der kosmologische Freiheitsbegriff der transcendentalen Dialektik."

„Raum, Zeit und die Kategorien (d. h. die Bedingungen der theoretischen Erkenntnis) sind in der Erfahrung selbst anzutreffen, denn sie bilden deren konstituierende Formen und die Transcendentalphilosophie ist in diesem Falle nur die Reflexion auf Tätigkeiten, aus denen das Wesen der Erfahrung selbst besteht. Freiheit aber ist in der Erfahrung niemals anzutreffen. . . . . Denn so wenig wie die intellektuelle Anschauung ist die Freiheit in dem erfahrungsmässigen Bestande des menschlichen Geistes aufzufinden." [4])

Das Ergebnis der zweiten „Analogie der Erfahrung" ist die Wirklichkeit kausaler Bestimmtheit im Werdeprozess der Erscheinungen. Die kausale Verknüpfung der Dinge ist eine notwendige Relation, sofern sie die Bedingung ist für die Möglichkeit des Zusammenhangs der an sich nur zusammenhang-

---

[3]) Werke Bd. V S. 20 f.

[4]) Windelband: Geschichte der neuern Philosophie (Leipzig 1911) Bd. II S. 126.

losen subjektiven Vorstellungen. Sind somit alle Erscheinungen notwendig dem Gesetz der Kausalität unterworfen, so ergibt sich aus dieser Wirklichkeit sonder Widerspruch die Lösung des Problems. Denn ist wirkliche Freiheit nur möglich als intelligible Freiheit, als Freiheit in der Welt der Dinge an sich, und herrscht in der Welt der Erscheinungen das Gesetz der Kausalität d. h. trägt sie den Charakter der Naturnotwendigkeit — Kant nennt die intelligible Freiheit, sofern hier der Wille durch keinen empirischen Triebinhalt, sondern durch die Vernunft bestimmt wird, Kausalität durch Freiheit[5]) — so ist für die Welt der Geschichte als die Welt der Erscheinungen eben nur der Begriff der Kausalität, der notwendigen Bestimmtheit wirklich, der Begriff der Freiheit für sie transcendenter Natur. „Würden die Gegenstände der Sinnenwelt, sagt Kant in seinen „Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik", für Dinge an sich selbst genommen und die oben angeführten Naturgesetze für Gesetze der Dinge an sich selbst, so wäre der Widerspruch (nämlich zwischen Freiheit und Notwendigkeit) unvermeidlich. Ebenso, wenn das Subjekt der Freiheit gleich den übrigen Gegenständen als blosse Erscheinung vorgestellt würde, so könnte ebensowohl der Widerspruch nicht vermieden werden; denn es würde eben dasselbe von einerlei Gegenständen in derselben Bedeutung zugleich bejaht und verneint werden. Ist aber Naturnotwendigkeit bloss auf Erscheinungen bezogen und Freiheit bloss auf Dinge an sich selbst, so entspringt kein Widerspruch, wenn man gleich beide Arten von Kausalität annimmt oder zugibt, so schwer oder unmöglich es auch sein möchte, die von der letzteren Art begreiflich zu machen. Natur also und Freiheit würde eben demselben Dinge, aber in verschiedener Beziehung, einmal als Erscheinung, das andere Mal als einem Dinge an sich selbst ohne Widerspruch beigelegt werden können.

Nun kann ich ohne Widerspruch sagen: Alle Handlungen vernünftiger Wesen, sofern sie Erscheinungen sind (in irgend einer Erfahrung angetroffen werden können) stehen unter der Naturnotwendigkeit, eben dieselben Handlungen aber, bloss respektive auf das vernünftige Subjekt und dessen Vermögen, nach blosser Vernunft zu handeln, sind frei."

Wir haben somit das Verhältnis: Freiheit im intelligiblen Sinne als Wirklichkeit der Wirklichkeit an sich, Gesetz der Kausalität d. h. der naturnotwendigen Bestimmtheit im Bereiche der Erscheinungswelt. Gilt der Begriff der Freiheit für das Subjekt als intelligibles Wesen, nur als Ding an sich, so ist

---

[5]) conf. Thesis und Antithesis der dritten Antinomie in der transzendentalen Dialektik.

dieses als Agens der Geschichte d. h. als empirisches Subjekt, weil in die objektive Welt der Erscheinungen gestellt, dem Gesetz der Naturnotwendigkeit unterworfen.

Mit Rücksicht auf diese fundamentale Unterscheidung Kants glaubt Buckle seine Anschauung von der Determiniertheit der Erscheinungen im völkergeschichtlichen Prozesse gerechtfertigt. Die Erscheinung ist bestimmt durch ihre Antecedentien, sie steht in notwendiger kausaler Korrelation, die Welt der Geschichte ist ein Teil der phänomenalen Welt d. h. in ihr ist der Begriff der Freiheit eine Unmöglichkeit. Denn so folgert Buckle: Da das gegenwärtige Werk eine Untersuchung der Gesetze der Erscheinungen ist, so trifft seine (d. h. Kants) transcendentale Philosophie meine Schlüsse nicht..... Das Aufgeben der Suprematie des Selbstbewusstseins folgt als notwendiges Ergebnis und ist das Resultat der Kantschen Philosophie, nicht, wie oft behauptet wird, ihre Grundlage.

Diese Überzeugung von der naturgesetzlichen Bestimmtheit ihm Geschehen der phänomenalen Wirklichkeit, wie sie sich mit logischer Notwendigkeit aus den Grundbegriffen der transcendentalen Dialektik ergibt, hat Kant auch in seine „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" herübergenommen. Denn von diesem Gedanken geht seine Abhandlung aus. Zwar die Betrachtung der historischen Wirklichkeit, so wie sie an sich gegeben ist, bietet nur ein buntes Spiel von Erscheinungen, keine „planmäßige Geschichte". Da tritt eine restriktive Voraussetzung hinzu, die das regellose Spiel dieser Erscheinungen zur faktischen Regelmäßigkeit werden läßt. Das ist die Abstraktion vom individuellen Geschehen, das die Willenstätigkeit des einzelnen Subjekts incarniert. Diese Abstraktion erhebt die generelle Betrachtungsweise d. h. die Reflexion auf das an der ganzen Gattung vor sich Gehende zum Postulat. Dann aber ist auch die Möglichkeit der Erkenntnis eines gesetzmäßigen Verlaufs in der Geschichte gegeben. Die Geschichte, meint Kant, welche sich mit der Erzählung dieser Erscheinungen (d. h. der menschlichen Handlungen) beschäftigt, so tief auch deren Ursachen verborgen sein mögen, läßt dennoch von sich hoffen: Daß, wenn sie das Spiel der menschlichen Freiheit im Großen betrachtet, sie einen regelmäßigen Gang derselben entdecken könne, und daß auf die Art, was an einzelnen Subjekten verwickelt und regellos in die Augen fällt, an der Gattung doch als eine stetig fortgehende, obgleich langsame Entwicklung der ursprünglichen Anlagen derselben erkannt werden könne. Die Beweise für die Tatsächlichkeit dieser gesetzmäßigen Erscheinungen sind statistisch fixiert wie bei Buckle d. h. neben Quételet hat auch Kant zweifelsohne auf Buckle in dieser Hinsicht bestim-

mend gewirkt. Denn die Freiheit des menschlichen Willens oder vielmehr sein Einfluß auf Ehe, Geburt und Tod läßt sich keineswegs hinwegnegieren. Der Beweis der Wirklichkeit aber ist, daß sie dennoch ebensowohl nach beständigen Naturgesetzen geschehen als die so unbeständigen Witterungen, deren Ereignis man einzeln nicht vorherbestimmen kann, die aber im Ganzen nicht ermangeln, den Wachstum der Pflanzen, den Lauf der Ströme und andere Naturanstalten in einem gleichförmigen, ununterbrochenen Gange zu erhalten. In diesem Sinne gelangt Kant zu der Anschauung von einer Naturansicht im historischen Verlauf, zu der Erkenntnis von der Möglichkeit des geschichtlichen Prozesses „nach einem bestimmten Plane der Natur".

Im „neunten Satze" seiner Idee" hat Kant seine Anschauung folgendermaßen formuliert: Ein philosophischer Versuch, die allgemeine Weltgeschichte nach einem Plane der Natur, der auf die vollkommene bürgerliche Vereinigung der Menschengattung abziele, zu bearbeiten, muß als möglich und selbst für diese Naturabsicht beförderlich angesehen werden. Es ist zwar ein befremdlicher und dem Anschein nach ungereimter Anschlag nach einer Idee, wie der Weltlauf gehen müßte, wenn er gewissen vernünftigen Zwecken angemessen sein sollte, eine Geschichte abfassen zu wollen. Es scheint, in einer solchen Absicht könne nur ein Roman zustande kommen. Wenn man indessen annehmen darf: Daß die Natur selbst im Spiele der menschlichen Freiheit nicht ohne Plan und Endabsicht verfahre, so könnte diese Idee doch wohl brauchbar werden und obwohl wir zu kurzsichtig sind den geheimen Mechanismus ihrer Veranstaltung zu durchschauen, so dürfte diese Idee uns doch als Leitfaden dienen, ein sonst planloses Aggregat menschlicher Handlungen, wenigstens im Großen, als ein System darzustellen.

In dieser letzten seiner Thesen der Idee zu einer allgemeinen Geschichte liegt zugleich das teleologische Bekenntnis Kants m. a. W. so sehr Kant im Sinne der naturalistischen Geschichtsphilosophie überzeugt ist von der naturgesetzlichen Erscheinungsweise des historischen Ablaufs, zur Negierung des Zweckbegriffs wie in der Natur so in der Geschichte konnte er sich nicht bestimmen. Das hat schon der erste Satz der „Idee" klar ausgesprochen. Dieser Begriff des Zweckes bedeutet ihm eine Notwendigkeit in der Wirklichkeit des Weltganzen. „Geschichtsphilosophie als Beurteilung des historischen Prozesses gibt es nur unter dem teleologischen Gesichtspunkte. Der Naturalismus wendet ihn heimlich an, aber sein teleologischer Gesichtspunkt ist dabei die Glückseligkeit in gröberer oder feinerer, in individueller oder sozialer Form:

Bei Kant ist der Zweck der Geschichte der sittliche.“ (Windelband.)

In diesem Punkte also trennt sich Kant von den Anschauungen der naturalistischen Geschichtsauffassung, wenn auch sonst die Beziehungen zwischen den beiden Weltanschauungslehren durchaus nicht so gering sind.

Gleich der Kantschen Negation der objektiven Wirklichkeit eines freien Willens im Bereiche der Erscheinungswelt der Geschichte d. h. gleich der Berufung auf die Statuierung einer naturnotwendigen Bestimmtheit in diesem Gebiete nimmt Buckle bezug auf Kant rücksichtlich seiner Überzeugung von dem stationären Charakter der sittlichen Prinzipien. Mackintosh und Condorcet hatten, wie wir sahen, Buckle den Weg gewiesen, der in Kants Urteil eine Bestätigung seiner Überzeugung zu finden glaubt.

Wir haben aus dem Jahre 1800 eine Bearbeitung der Kantschen Logik, von Gottlieb Benjamin Jäsche, worin als Teil IV „ein kurzer Abriß einer Geschichte der Philosophie“ folgt. Dort finden wir den Satz, auf den Buckle Bezug nimmt: In der Moralphilosophie sind wir nicht weiter gekommen als die Alten.

Die Geschichte der Ethik gibt den Beweis der Wirklichkeit der Theorien und Systeme der neueren Moralphilosophie bereits in der Antike, möge es sich um Individualismus oder Altruismus,[6]) Eudämonismus, Hedonismus oder Utilitarismus handeln. So zeigt Platons „Protagoras“ nur zu deutlich den hedonistischen Charakters der englischen Moraltheorie Benthams, wenn freilich sonst Platon keineswegs einer konsequent hedonistischen Ethik huldigt, die in Aristipp ihren Hauptvertreter gefunden hat, sondern einer energistischen Auffassung des Lebens. Im übrigen hat sich der Gegensatz der ethischen Überzeugungen, wie er sich in Platon und Aristipp, in der Stoa und Epikur verkörpert, herübergerettet in die Geschichte der modernen Ethik so, daß die energistische Anschauung in der Philosophie des Kontinents zur Herrschaft gelangt ist, während der Hedonismus in England seine Heimat gefunden hat. Sonst aber unterscheiden wir in dem geschichtlichen Entwicklungsgang der Moraltheorien zwei Richtungen von grundverschiedenem Charakter, das ist die energistisch-teleologische Ethik der griechischen Philosophie, die in der Niko-

[6]) Von einem System allerdings des Altruismus kann man in der antiken Philosophie nicht mit Recht sprechen. Aber man vergleiche das „vivre pour autrui“ der positivistisch-soziologischen Ethik mit dem „alteri vivas oportet, si vis tibi vivere“ Senecas (Ep. 48,2), um wenigstens zu erkennen, daß auch dieses Prinzip der antiken Welt keineswegs fremd war, welches dann in der Lehre des Christentums seine Ausprägung gefunden hat.

machischen Ethik des Aristoteles ihre erste systematische Darstellung gefunden hat, und die formalistische Gesetzesmoral, die rücksichtlich ihres Ursprungs zurückgeht auf den mosaischen Dekalog, ihre wirksamste systematische Darstellung aber erst in Kants Kritik der praktischen Vernunft und Grundlegung zu einer Metaphysik der Sitten erhalten hat.[7]) Soweit der historische Sachverhalt.

Daneben ist ferner keineswegs der Zusammenhang zwischen Ethik und Metaphysik zu verkennen. Zwar hat Kant die Relation der beiden Disziplinen, wie diese für die ältere Philosophie bestand, umgekehrt. Nicht die Metaphysik ist das Fundament der Moral, aber die Moral der Metaphysik d. h. die beiden Erscheinungen stehen in unlöslicher Verknüpfung. Es gibt nur wenige Wissenschaften nach Kant, die in einen beharrlichen Zustand kommen können, wo sie nicht mehr verändert werden. Zu diesen gehört die Logik und auch die Metaphysik. Erkennt also Kant in der Metaphysik eine Wissenschaft von beharrlichem Zustande, so muß er rein logischen Prinzipien zufolge auch den Fortschritt auf dem Gebiete der Moralphilosophie negieren. Jenes Urteil Kants findet aber auch seine befriedigende Erklärung, wenn wir das Verhältnis vom Kantschen Gesichtspunkt aus betrachten d. h. die Moral zur Grundlage der Metaphysik nennen. Denn ist Metaphysik eine Wissenschaft von stationärem Charakter und das Verhältnis von Moral und Metaphysik ein notwendiges, so ergibt sich mit Notwendigkeit, daß die Stabilität der metaphysischen Wissenschaft die Stationärität ihres Verhältnisgliedes voraussetzt.

Albert Lange hat, wie wir aus dem vorhergehenden Abschnitte wissen, in seiner Geschichte des Materialismus das Problem des sittlichen Fortschritts mit Bezugnahme auf Buckle berührt. Er kommt dabei auch auf das Urteil Kants zu sprechen und meint: Wenn Kant die Wirklichkeit einer Progression auf dem Gebiete der Moralphilosophie negiere gegenüber dem bereits von der antiken Philosophie erreichten Zustande, so habe er ähnliches auch von der Logik gesagt[8]) und mit dem Fortschritt der sittlichen Ideale, welche ganze Zeitperioden bewegen, habe diese Bemerkung wenig zu schaffen. Mit dem Hinweis auf das nämliche Urteil hinsichtlich der

---

[7]) Paulsen: Ethik, Kultur der Gegenwart I, 6.

[8]) Albert Lange nimmt damit wohl Bezug auf jene Stelle in Kants Geschichte der Logik (Werke I S. 343), demgemäß die Logik von Geschichte der Logik (Werke I S. 343, dergemäß die Logik von Aristoteles Zeiten her nicht viel gewonnen habe, was auch ihrer Natur nach unmöglich sei. Ein wirklicher Fortschritt könne nur bestehen in Ansehung der Genauigkeit, Bestimmtheit und Deutlichkeit. „Aristoteles hat kein Moment des Verstandes ausgelassen, wir sind darin nur genauer, methodischer, ordentlicher".

Logik ist freilich nicht viel erklärt. Indes scheint Lange im zweiten Teile seiner Auffassung eine Erklärung zu bieten. Vielleicht hat Rocholl recht, wenn er Kants historiosophische Anschauung bezüglich des sittlichen Fortschritts diesermaßen interpretiert: Nicht im Moralischen schreitet die Menschheit fort, nicht innerlich in religiöser Hingebung und Opferwilligkeit, in Veredelung der Beweggründe für die Gesetzmäßigkeit des Handelns. Aber abgesehen von dieser unsichtbaren Welt der Innerlichkeit mag die Menschheit sehr wohl in jenem Gebiete des äußeren Lebens und seiner legalen Bewegungen fortschreiten, welche wir die äußere Moralität nennen können. In dieser fortwährend zunehmenden Legalität[9]) der gegenseitigen Beziehungen liegt selbst dann etwas Großes, wenn diese Legalität das bloße Ergebnis des Gleichgewichts der Ansprüche der gegenseitig abgehobenen Vorteile ist.

Der Einfluß, den Kant auf die Vertreter des geschichtsphilosophischen Naturalismus geübt hat, ist sicherlich nicht gering. Nennt doch Comte auch Kant unter den geistigen Mächten, die bestimmend auf die Gestaltung seiner Weltanschauung gewirkt haben, wenn dieser auch in untergeordneter Weise. Allerdings erzählt er in der Préface personnelle des sechsten Bandes seines Kurs der positiven Philosophie,[10]) daß er weder Vico noch Kant noch Herder noch Hegel gelesen habe. Von dem Einfluß Hegels auf Comte ist auch wenig zu verspüren. Um so näher steht Buckle den großartigen historiosophischen Konstruktionen des Hegelschen Geistes. Wir können, was wenigstens die Behandlung der orientalischen Welt anlangt, eine vollkommene Parallele ziehen zwischen dem Ideengang der beiden philosophischen Denker.[11])

---

[9]) Kant unterscheidet nämlich in seiner praktischen Philosophie bei einer sittlichen Handlung streng zwischen Legalität und Moralität und er vindiziert einer Handlung den Charakter der Legalität, wenn ihre Bestimmungsgründe nicht immanenter Natur sind d. h. nicht im Sittengesetz selbst liegen, was positiv genommen sich als Bedingung wirklicher Moralität darstellt.

[10]) cf. Bd. VI S. 34. Anm.: je n'ai jamais lu, en aucune langue, ni Vico, ni Kant, ni Herder, ni Hegel; je ne connais leurs divers ouvrages que d'après quelques relations indirectes et certaines extroits fort iniffisantes. Was aber die tatsächliche Einwirkung Kants betrifft, so hat Comte selbst im positiven Katechismus den Einfluß Kants offen zugestanden (s. Abschnitt IV, S. 60. Anm. 32.)

[11]) Schon hier sei bemerkt, daß mir trotz der Evidenz der Parallelität der geschichts-philosophischen Ideen eine unmittelbare Abhängigkeit Buckles von Hegels doch sehr unwahrscheinlich dünkt, wenngleich Buckle, was mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden darf, Hegel gekannt hat, wie dies ja auch Ruge, der freilich selbst Hegelianer ist, betont. Denn für die Selbständigkeit Buckles bietet auch das Quellenmaterial, das er für seine Anschauungen beigebracht hat, ein zu gewichtiges Argument. Indes ist damit die Mög-

Die asiatisch-ägyptische Zivilisation ist das Produkt des Bodens. Das war das Ergebnis des Problems der allgemeinen Bedingungen. Die unmittelbare Folge ist das Erlahmen der geistigen Kraft, die Trennung des Volkes in die Klassen der Herrschenden und Verknechteten; die übermäßige Gewalt der Naturerscheinungen bestärkte den erhöhten Einfluß der Phantasie und bewirkte die Unterdrückung des Verstandes. Die Literatur spricht als beredtes Zeugnis dieser Wirklichkeit. Denn die indische Poësie gibt die merkwürdigsten Beweise von zügelloser Oberherrschaft der Phantasie, einer Phantasie, die geradezu an Krankhaftigkeit grenzt. Hier besitzt der Begriff des θαυμάζειν seine volle Realität. Rohde hat in seiner Religiösen Bildung der Hindus (II. 626) dieses Verhältnis so formuliert: Herrschaft der Einbildungskraft über den Verstand im geraden Gegensatz mit der Bildung des Europäers, dessen allgemeiner Charakter in der Herrschaft des Verstandes über die Einbildungskraft besteht. Und diese Tatsache in der Literatur überträgt sich auch auf die damit in innigem Connex stehenden Gebiete, auf Religion und Kunst. Oder ist der Göttercharakter der indischen Religion, die ganze Formgebung ihrer Tempel etwas anderes als der volle Ausdruck der Erfüllung des Volksgemüts mit den Bildern des Grandiosen und Schrecklichen durch die erhabenen und drohenden Naturerscheinungen? Das ist der Wirklichkeitsverhalt der indischen Welt. „Den Verstand zu unterjochen und die Phantasie auf den Thron zu setzen, ist der allgemeine Grundzug.“ Daß hier, wo die Aktivität des Verstandes als eine Irrealität erscheint, der Begriff der Freiheit nicht zurecht besteht, ist ein Schluß der Notwendigkeit.

Auf diesen Begriff der Freiheit hat Hegel den Hauptnachdruck in seiner geschichtsphilosophischen Konstruktion gelegt, der sittlichen Freiheit. Ist doch die Weltgeschichte der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit.[12]) Die orientalische und im besonderen indische Zivilisation trägt bei Hegel im Wesentlichen dasselbe Gepräge wie bei Buckle. Die Idee der Freiheit ist hier unbekannt, wo wir nach Buckle die ungeheure Mehrzahl des Volkes vor ihrem Oberherrn in der verächtlichsten Unterwürfigkeit kriechend finden und nur dazu geschaffen, um entweder selbst Sklave zu sein oder um in den Krieg geführt zu werden und andere zu Sklaven zu machen. Hier gibt es, vom Gesichtspunkt des teleologischen Freiheitsprinzips aus gesprochen, nur eine negative Wirklichkeit: Das ist die

---

lichkeit eines gewissen Einflusses Hegels auf Buckle keineswegs negiert oder aufgehoben. In diesem Sinne wollen die folgenden Ausführungen genommen werden.

[12]) Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (Ausgabe von Brunstäd) S. 53.

Tatsache der Vernichtung der geistigen Substanz: d. h. die Tatsache der stumpfen Bewußtlosigkeit.[13]) Denn es fehlt die Freiheit sowohl als an sich seiender Wille wie auch als subjektive Freiheit.[14]) Die Orientalen wissen ja noch nicht, daß der Geist oder der Mensch als solcher an sich frei ist.[15]) Die Inder haben nach Hegel nicht das Geistige zum Inhalt ihres Bewußtseins. Demütig kriechend und niederträchtig zeigt er sich dem Herrn und Sieger. Der entehrendste Despotismus hat dort seine Wirklichkeit, der willkürlichste, der schlechteste. Daher sind Sittlichkeit, Moralität, Freiheit des Geistes, Bewußtsein des eigenen Rechts von den indischen Poesien getrennt,[16]) auch die Sittlichkeit, denn sie hat schlechthin zu ihrer Bedingung und Basis die Freiheit des Willens.

In diesem Sinne stellt der Orient — Hegel spricht bei der Betrachtung Aegytens von dem dumpfen Selbstbewußtsein auch der Aegyter, dem der Gedanke der menschlichen Freiheit noch verschlossen bleibt — das Gegenteil dar der griechischen Welt, wo erst das eigentliche Aufsteigen und die wahre Wiedergeburt des Geistes zu suchen ist, denn bei den Griechen sind wir auf dem Boden des Geistes, und vollends der Welt des christlichen Germanentums, des Geistes der neueren Welt, deren Zweck die Realisierung der absoluten Wahrheit als der unendlichen Selbstbestimmung der Freiheit ist, d e r Freiheit, die ihre absolute Form selbst zum Inhalte hat.

Wie sollte bei dieser verknechteten Gesinnung des indischen Volkes die Kraft des denkenden Verstandes zur Wirklichkeitsbedeutung gelangen? Die indische Poesie kennt in der Tat nur eine prinzipielle Macht: Die Gewalt der Phantasie.

Das ist zugleich ein unterscheidendes Kriterium, wenn wir die Wirklichkeit des chinesischen Staates dagegen halten. Denn die Institutionen dieser Welt zeigen das Gepräge „des prosaischsten Verstandes." Indien aber ist das Land der Phantasie und Empfindungen. Dort sind Gesetz und kaiserliche Autorität die bestimmenden Faktoren für die moralische Aktion der Unmündigen. Hier ist die äußerlich gesetzte Bestimmung verinnerlicht, d. h. hier besitzt die Einheit der Subjektivität und des Seins ihre eigentliche Realität. Diesen Idealismus des Daseins aber definiert Hegel als einen begriffslosen Idealismus der Einbildung, welcher zwar Anfang und Material vom Dasein entnimmt, aber alles nur in Eingebildetes verwandelt. Das ist der Charakter des träumenden Geistes als des allgemeinen Prinzips der indischen Natur. In diesem Sinne erkennen wir in der indischen Weltanschauung einen Pantheismus, aber nicht

[13]) a. a. O. S. 217.
[14]) a. a. O. S. 222.
[15]) a. a. O. S. 52.
[16]) a. a. O. S. 219.

des Gedankens, einen Pantheismus der Einbildungskraft.[17]) Die indische Mythologie ist die Wirklichkeit der Phantasie — Hegel sagt eine wilde Ausschweifung der Phantasie — der schönen empfindungsvollen Phantasie, die die Welt auflöst in eine Welt von Illusionen, ihr den Charakter der „phantasie- und geistigen Anmut dieses Blumenlebens" verleiht.

Dieses Verhalten des indischen Geistes hat seine Bedingung in der Natur des Landes. Hegel selbst hat sich in diesem Sinne geäußert. Denn die Elemente des griechischen Geistes verlangen als notwendige Voraussetzung die geographische Bestimmtheit. Wir können das Verhältnis so formulieren: In der griechischen Welt hat die Natur ihre Schrecken verloren. „Wir finden nicht diese orientalische physische Macht, nicht einen Strom wie den Ganges, den Indus usw., in deren Ebenen ein einförmiges Geschlecht zu keiner Veränderung eingeladen wird, weil sein Horizont immer nur dieselbe Gestalt zeigt, sondern durchaus jene Verteiltheit und Vielfältigkeit, die der mannigfachen Art griechischer Völkerschaften und der Beweglichkeit des griechischen Geistes vollkommen entspricht." Oder sollte dieses Überwiegen der Phantasie in der Weltanschauung des indischen Geistes durch andere Gründe verursacht sein? Die Anfänge der griechischen Bildung weisen der Erklärung den Weg. Die physische Beschaffenheit des griechischen Landes besitzt keine so charakteristische Einheit, bildet keine solche einförmige Masse, die eine gewaltige Macht über die Bewohner ausübt.

Die Verwandtschaft der Gründe, die Hegel als bestimmende Elemente für die geistige Gestaltung der orientalischen Zivilisation und Weltanschauung herbeibringt, mit dem Ideengang der Betrachtung des Orients in Buckles „Geschichte der Zivilisation" ist evident. Denn die außereuropäischen Kulturländer sind vornehmlich durch die Phantasie bestimmt, die europäischen durch den Verstand. Die griechische Literatur weiß nichts von einer Obergewalt der Phantasie. Die Begriffe von Freiheit und Verstandesherrschaft besitzen nur negative Bedeutung in dieser Wirklichkeit der indisch-orientalischen Welt.

---

[17]) a. a. O. S. 198.

VI.

Der historische Gesetzesbegriff des geschichtsphilosophischen Naturalismus.

Daß materialiter durch die sogenannten historischen Gesetze der naturalistischen Geschichtsphilosophie der Wahrheitsgehalt der geschichtlichen Welt durchaus nicht den ihm entsprechenden Ausdruck findet, kann gesichert gelten als Ergebnis des vierten Abschnitts. An dieser Stelle handelt es sich also nur um ihre formale Richtigkeit d. h. das Problem lautet, ob der Gesetzesbegriff des Naturalismus wirklich dem Begriff des Gesetzes genügt.

Mit dem Gesetz als solchen seiner logischen Struktur nach verbindet sich zugleich mit dem Charakter der Immanenz der Begriff der Notwendigkeit, deren Wesen sich als doppeldeutig fassen läßt: Einmal im teleologischen Sinne, wo sich der Begriff des Gesetzes mit der Verwirklichung eines die Statuierung des Gesetzes als unmittelbarer Ursache bewirkenden Zweckes zusammenschließt, dann im psychologisch-mechanistischen Sinne, wo das Gesetz sich als Ausdruck einer notwendigen Relation darstellt, einer Relation, die als solche die Kriterien der Konstanz und Regelmäßigkeit in sich begreift. In diesem Falle ist das Gesetz der Ausdruck eines causalen Mechanismus, der den Charakter des a - priori der Gesetzlichkeit besitzt, wie ihn der Kritizismus als Postulat dem Gesetzesbegriff vindiziert, so daß das Verhältnis aus der Identität der Prämissen und Konsequenzen in vollkommen adäquater Form sich darstellt. Das ist der Begriff des Naturgesetzes. Hier ist der Primat der Causalität unverrückbare Wirklichkeit d. h. der vorhergehende Zustand ist die unmittelbare Ursache des Folgenden, treibt diesen mit Notwendigkeit aus sich hervor.

Das Prinzip der Causalität stellt sich in dualistischer Form dar: In der Form der Causalgesetzmäßigkeit und auch der Causaleinmaligkeit. Die causale Gesetzmäßigkeit oder das Causalitätsgesetz ist ein Hauptkriterium der Phänomene der Natur. Der historische Causalzusammenhang ist singulär d. h. er trägt das Kriterium der Causaleinmaligkeit. Denn daß auch

die geschichtlichen Fakta im Verhältnis der Causalität stehen, ergibt sich aus rein logischen Erwägungen: Ein ursachloses Ding ist ein leerer Begriff. Mit dem Begriff der historischen Erscheinung ist zugleich die Wirklichkeit seiner Bedingtheit gesetzt. Nur ist die Art dieser Verknüpfung nicht konstant. Das ist ja der Hauptgrund für die Statuierung des historischen Gesetzes, daß man mit dem Begriff der Causalität an sich den des Naturgesetzes verband, woraus sich der Begriff des historischen Naturgesetzes als logische Notwendigkeit ergibt. Die Causaleinmaligkeit im historischen Prozeß hat darin ihren Grund, daß es die Geschichte mit schlechthin einmaligen Handlungen zu tun hat. [1])

Der Begriff der Causaleinmaligkeit im geschichtlichen Prozesse drängt fort zu dem Postulat der notwendigen Sukzession des folgenden aus dem vorhergehenden Zustande „in unumkehrbarer Reihenfoge". Der Begriff des Entwicklungsgesetzes bringt darüber hinaus die Idee der Regelmäßigkeit in diesem Verhältnis.

Wenn nun aber der Naturalismus, der doch historische Naturgesetze entdecken will, mit dem Verhältnis der einzelnen Entwicklungsstufen, wie wir im dritten und vierten Abschnitt gesehen haben, zugleich die Tatsache des Wertens verbindet, wenn bei Comte der Theologismus sowie die metaphysische Stufe nicht die Ursache des positiven Stadiums, aber die positive Gesellschaftsordnung den Z w e c k des ganzen Prozesses bildet, wie bei Buckle der Sieg der Intelligenz

---

[1]) Rickert hat in dem (S. 21, Anm. 7) genannten Werke dem Problem des histor. Zusammenhangs eine eingehende Analyse gewidmet. Die Begriffe der geschichtlichen Wirklichkeit und der ausnahmslosen causalen Bestimmtheit stehen nach Rickert zwar in dem Verhältnis der Inklusion. Aber Causalität und Naturgesetz müssen streng von einander geschieden werden. Nicht so, als ob Naturgesetz nicht Causalität wäre; aber Causalität ist nicht Naturgesetz. Zur logischen Trennung dieser Begriffe unterscheidet daher Rickert zwischen Causalitätsgesetz d. h. der naturgesetzlichen Verknüpfung der Erscheinungen, Grundsatz der Causalität oder Causalprinzip, demzufolge die Erscheinungen lediglich in dem Verhältnis notwendiger Relation stehen, also daß alles Geschehen seine Ursache habe und Causalgesetz, „wenn individuelle Causalzusammenhänge auf das hin betrachtet werden, was ihnen mit anderen Causalzusammenhängen gemeinsam ist oder wenn ein unbedingt allgemeiner Begriff gebildet wird, der nur das enthält, was an beliebig vielen Causalzusammenhängen sich wiederholt". Wir haben also zu trennen zwischen historischer und naturwissenschaftlicher Causalität und beide von dem allgemeinen Causalitätsprinzip. Daraus ergibt sich, daß Causalität an sich und Naturgesetzlichkeit in dem Verhältnis der Exklusivität stehen, daß wenigstens der Begriff der causalen Verkettung den des Naturgesetzes nicht notwendig einschliessen muß. Hat es also die Geschichte mit einmaligen und individuellen Fakta zu tun, so ist diese Voraussetzung zugleich die Unmöglichkeit einer Darstellung durch Begriffe von Naturgesetzen. (a. a. O. S. 412 ff.)

über die äußere Natur, so ist mit dieser wertenden Tendenz der Begriff des Entwicklungsgesetzes druchbrochen, weil hiedurch der Begriff der Causalität eliminiert erscheint, die einzelnen Perioden des geschichtlichen Prozesses in teleologischer Verknüpfung.

So bildet der „teleologische Aspekt" ebenso ein Kriterium der naturalistischen Betrachtungsweise der Geschichte wie bei den Konstruktionen des deutschen Idealismus, wodurch sich der Begriff des Naturgesetzes in der Geschichte nach der formalen Seite hin von selbst aufhebt. [2])

Wir können Comtes wie Buckles Gesetze als Formeln bezeichnen, in die sie ihre historischen Betrachtungen oft höchst einseitig, weil eben unter den Gesichtspunkt des Wertens genommen, zusammenschließen. Von einem Gesetz, insonderheit Naturgesetz kann auch nicht im entferntesten die Rede sein. Zwar hat sich Buckle sehr vorsichtig ausgedrückt; er spricht von vier Hauptgedanken, die für die Grundlage einer Geschichte der Zivilisation gelten müssen. Wenn er aber andererseits den wissenschaftlichen Charakter der Geschichte verwirklichen will durch die Entdeckung von Gesetzen auch für diese Disziplin, wie diese Tatsache auf dem Gebiete der Naturwissenschaften real ist, so ist eben der Begriff des Naturgesetzes auch für Buckle unabweisbare Notwendigkeit. [3])

---

[2]) Was im besonderen Buckles Gesetze oder Hauptgedanken anlangt, so ist ihr Verhältnis zu einander weit nicht so klar, wie diese Eigenschaft ein Hauptkriterium der Filiationstheorie Auguste Comtes ist. Der erste und zweite Gedanke stehen zweifellos im causalen Verhältnis, doch so, daß der zweite die notwendige Voraussetzung bildet des ersten. Das Verhältnis ist also umgekehrt: Denn das „bevor" des zweiten Gedankens begreift in sich die temporale und causale Dependenz des menschlichen Fortschritts im Sinne des ersten Gedankens von der Verwirklichung des Postulats im Sinne des zweiten Gedankens. Das causale Verhältnis erscheint auch in der Beziehung zwischen den beiden ersten und dem dritten Gedanken, sofern die Entdeckungen der Gesetze der Erscheinungen sich als causale Prämissen darstellen für den vermehrten Einfluß der intellektuellen Wahrheiten. Was aber die Qualität der Relation des vierten Gedankens zu den vorhergehenden anlangt, so entzieht sich diese meiner Überzeugung nach der Möglichkeit jeglicher Bestimmung. Hier ist wenigstens die Idee der Causalität vollständig eliminiert.

[3]) Kurt Breysig urteilt über Buckles Gesetze folgendermassen: Sie (d. h. seine eigenen Gesetze) meint Breysig, können wenigstens den Anspruch machen, daß sie nicht auf einem eitel begrifflichen und in hohem Maße willkürlich ersonnenen Gedankengebäude beruhen, wie die Sätze Hegels oder daß sie nicht so blaß und oberflächlich über die geschichtlichen Wirklichkeiten hinfahrend gefasst sind, wie Buckles zum Teil auch der begrifflichen Form nach unzulängliche Gesetze. (Der Stufenbau und die Gesetze der Weltgeschichte S. 107, Berlin 1905.)

Unter diesem Gesichtspunkt erscheinen die Intentionen der naturalistischen Geschichtsphilosophie als leere Illusionen, die ihre Widerlegung in der eigenen Wirklichkeit finden. Formaliter wie materialiter muß der Versuch des Naturalismus als mißglückt betrachtet werden.

Bei Buckle im besonderen kommt ein weiterer problematischer Faktor hinzu: Buckle hat seine Gesetze gewonnen durch die statistische Methode. Also statistisch hergestellte Summen verbunden mit dem Prinzip der Generalisation ergeben die Gesetze der Geschichte. `Comte negiert die Möglichkeit der Erfassung der Welt der sozialen Tatsachen durch mathematische Berechnung; denn diese mathematisch-statistische Methode ist unzureichender Natur, unzureichend für die Biologie, geschweige denn für die Soziologie,[4]) in deren Phänomenen auch Buckle eine Wirklichkeit von großer Kompliziertheit erkennen muß. Buckles Gesetze sind somit statistischer Natur, wie dies besonders das zweite der materialen Probleme der Geschichtsphilosophie gezeigt hat. Da erhebt sich sogleich die Frage nach dem Inhalt dieser Gesetze d. h. bringen diese Gesetze wirklich die realen Potenzen, ich meine die die historischen Bewegungen leitenden Kräfte zum Ausdruck oder stellen sie nur dar „die Zusammenfassung von Einzelbewegungen, deren jede für sich von ganz anderen und allein realen Kräften gelenkt wird?“ Ich nehme zum Zwecke der Demonstration die Buckle zum Beweise für die historische Gesetzmäßigkeit dienende statistische Tatsache von der Regelmäßigkeit des Mordes und im besonderen des Selbstmordes. Wir wissen nach unserer obigen Darstellung, daß die Verbrechen, also auch Mord und Selbstmord gleichsam aus dem sozialen Milieu des individuellen Subjekts geboren werden, daß außerdem die sittlichen Handlungen der Menschen ihre Bestimmung in den Antecedentien besitzen. Wenn nun in einem sozialen Kreise unter gewissen Voraussetzungen eine bestimmte Summe z. B. von Selbstmorden zur Tatsache wird, so ist es ein Schluss der rein formalen Logik, dass die Identität der Bedingungen vorausgesetzt in der nächsten Zeitperiode das Verhältnis in adäquater Form sich wiederholt, als einfache Erscheinung des Prinzips der Causalität. Dann aber fühlen wir uns sofort zu der Frage gedrängt: Ist diese Wirklichkeit ein Gesetz oder genauer ein historisches Gesetz. Offenbar stellt sie nur eine Tatsache fest. Sie statuiert eben die Identität der Umstände. Denn „jeder der in Betracht kommenden Selbstmorde ist nur das Resultat sozialer und psychologischer Kräfte bezw. der Gesetze, welche diese beherrschen; und dass es in Summa dann so und so viele gibt, ist

[4]) Bernheim: a. a. O. S. 55.

das Resultat des Wirkens dieser Gesetze an einem gegebenen Stoff und kann deshalb nicht selbst ein Gesetz sein. Wiederholt sich nun das Zahlenverhältnis eine Zeit hindurch kontinuierlich, so zeigt dies nur, dass die Bedingungen für das Inkrafttreten jener Gesetze immer weiter vorhanden sind; es drückt also eine Tatsache aus, aber nicht die Ursache derselben. Den einzelnen Selbstmörder geht es auch offenbar gar nichts an, ob neben ihm noch so und so viele andere gleichfalls Selbstmord begehen und unter denjenigen Naturgesetzen, aus deren realen Wirkungen seine Tat hervorgeht, befindet sich augenscheinlich nicht dies, dass unter 1000 Todesfällen so und so viele Selbtsmorde vorkommen. Die Addition der Fälle ist eine Synthesis, die der Beobachter vornimmt. Dass sie dies bestimmte Resultat ergibt, ist freilich objektiv begründet, aber nur dadurch, dass jeder seiner Faktoren es ist, während es einen fehlerhaften Zirkel und eine Art mystischer Theologie bedeutet, umgekehrt aus der notwendigen Bestimmtheit des Resultats die der Faktoren ableiten zu wollen. Dieses Zurückdatieren des Resultats — und zwar sowohl des sachlich-objektiven wie des phänomenologisch-subjektiven — an die Stelle der Ursache, ist ein typischer Fehler des Denkens, ohne den die meisten historischen Gesetze nicht zu stande gekommen wären." [5])

Das Ergebnis ist auch hier, dass die naturalistische Methode der Entdeckung von historischen Gesetzen d. h. mit Beziehung auf Buckle die Methoden der Statistik und Generalisation sich als Irrtümer erweisen bezw. unfähig sind, konstante Relationen zu finden, die gesetzlichen Charakter tragen.

An dieser Stelle ist es vielleicht angezeigt, das Gesetzesproblem in der Geschichte mit wenigen Worten vom historischen und psychologischen Gesichtspunkt aus zu beleuchten. Gilt es doch vielfach als eine Hauptaufgabe der Geschichtsphilosophie die Gesetze der Geschichte zu statuieren.

Der Kernpunkt in Simmels „Problemen der Geschichtsphilosophie" ist die Frage: Wie ist Geschichte möglich? So hat Simmel im Anschluß an Kants transcendentale Logik die Grundfrage der Geschichtsphilosophie formuliert. Kant hat in der transcendentalen Analytik seiner Kritik der theoretischen Vernunft gezeigt, wie die Möglichkeit der Erkenntnis der Wirklichkeit zur Bedingung hat die koinzidierende Wirksamkeit subjektiver und objektiver Faktoren. Denn die Materie der Erkenntnis ist wirkliches Objekt der Erkenntnis nur unter der Voraussetzung aprioristischer d. h. weil durch die Realität des erkennenden Subjekts gesetzt, subjektiver Elemente. Sie

---

[5]) Simmel in der ersten Auflage seiner Probleme der Geschichtsphilosophie (Leipzig 1892) S. 54 ff.

bilden die dem Verstande immanenten Verknüpfungselemente zum Ziele der Erkenntnis. Wie ist Erkenntnis möglich? Dieses Problem bildet die Grundfrage der Kritik. Die Realität der objektiven Welt ist dabei bedingungslose Voraussetzung. Dann aber ist nach Kant das Objekt als gegebener Faktor mögliches Element der Erkenntnis vermöge der Wirklichkeit von aprioristischen Verstandesbegriffen oder Kategorien im erkennenden Subjekt, wenn auch die Subsumtion der objektiven Wirklichkeit unter die subjektive dann wieder bedingt ist durch die — gleichsam als vermittelnde Elemente zwischen Subjekt und Objekt dienenden — Anschauungsformen von Raum und Zeit, die subjektiv-objektiven Charakter tragen. Also Erkenntnis ist möglich, aber möglich nur durch Kategorien.

Auch Geschichte ist möglich gleichwie Erkenntnis, ebenfalls durch Kategorien. Dann entsteht das „theoretische Gebilde, das wir Geschichte nennen". Die Kategorien als Aprioritäten sind die Möglichkeit der Geschichte, die Geschichte selbst „kategorial verbreitete Wirklichkeit". Und weiterhin ist es dann die Aufgabe der Geschichtsphilosophie als erkenntnistheoretischer Wissenschaft diese Aprioritäten festzustellen.

Haben wir es somit nach Simmel mit Gesetzen zwar der historischen Erkenntnis zu tun, so reiht sich daran in logischer Folge die Frage nach einem analogen Verhältnis auch in der Geschichte d. h. bei den Tatsachen der Geschichte selbst: M. a. W. ob auch die geschichtlichen Erscheinungen in ihrer Aufeinanderfolge bestimmten Gesetzen unterworfen sind d. h. konstanten Beziehungen, die naturgesetzlichen Charakter tragen. Aber diese Aufgabe ist für Simmel negativer Natur d. h. niemals lösbar. Dieselbe Tatsache, die Buckle unter anderem die Begründung abgab für den wissenschaftlich rückständigen Charakter der geschichtlichen Disziplin, bestimmt Simmel zur Negierung der Möglichkeit des historischen Gesetzes. Die Kompliziertheit der geschichtlichen Welt ist seine causale Unmöglichkeit. „Verhindert die Unklarheit über die Kräfte der einzelnen Teile, die ein historisches Ereignis zusammensetzen, schon durch diese Betrachtung ihres blossen Nebeneinanderbestehens die Aufstellung eines wirkungsvollen historischen Gesetzes, so wird die Schwierigkeit einer solchen noch viel grösser, wenn man die individuellen Kräfte und Ereignisse als die Ursachen betrachtet, die das an der Oberfläche erscheinende und als Glied eines Gesetzes bezeichnete Ereignis erst hervorbringen."

Der Boden der historischen Welt ruht auf Gesetzmässigkeiten. Sie sind biologisch-psychologischer Natur; im übrigen ist „das ganze Spiel der Geschichte die Erscheinung oder Syn-

these dieser primären Gesetzmässigkeiten, geht aber nicht aus einem besonderen Gesetz hervor."

Indes scheint der Begriff des historischen Gesetzes sich nicht eliminieren zu lassen. Wenigstens bringt die neueste historische und geschichtsphilosophische Literatur den Beweis gleichsam der Unüberwindbarkeit des geschichtlichen Gesetzesbegriffes bezüglich seiner Unterdrückung oder Eliminierung. In dieser Hinsicht verdienen zwei Werke von hervorragender Bedeutung tunlichste Beachtung. Das ist zunächst Kurt Breysigs „der Stufenbau und die Gesetze der Weltgeschichte" und dann Karl Lamprechts „deutsche Geschichte" mit ihren Kulturzeitaltern. [6])

Kurt Breysig findet in der genannten Schrift die überraschende Tatsache von dem analogen Verhältnis der Perioden in der Entwicklung der altgriechischen und römischen Geschichte wie in der Geschichte der übrigen europäischen Welt. Dem germanischen Altertum geht parallel das Altertum der hellenischen Geschichte, dessen vorangehende Periode er im Verhältnis zur germanischen Entwicklung unter dem Begriff der Urzeit zusammenfasst. Weiterhin stellen sich europäisches und altgriechisches Mittelalter als gegenseitige Entsprechungen dar. Die Übereinstimmung geht aber selbst bis zu den Begriffen der neueren und neuesten Zeit. Analog ist der Verlauf der Wirklichkeit in der römischen Geschichte. Dieser Gedanke auf die Betrachtung aller Völker übertragen, ergibt die Tatsache der durchgehenden Gleichheit dieser Stufenfolge mit der Restriktion jedoch, dass ausserhalb Europas von keinem Volke die Periode der Neuzeit erreicht worden ist. „Es ist ein Stufenbau der Weltgeschichte, den alle Völker emporgeklommen sind; nur liess der einen kindliche Kraft sie noch heute nicht über die erste Staffel hinauskommen, während die höheren Stufen von den besseren Steigern eingenommen werden." [7]) Weiterhin gelangt dann Kurt Breysig zu 24 Gesetzen, die zwar vor allem dem Verfassungsleben der Völker entnommen sind, aber durchaus nicht auf den Charakter wirklicher Gesetzlichkeit verzichten, weil mit dem Kriterien der Allgemeinheit und Notwendigkeit verbunden.

Das Studium der europäischen Geschichte führte Breysig zu seinem „Stufenbau". Aus der Betrachtung der kulturellen Entwicklung der germanischen Welt im engeren Sinne sind Karl Lamprechts Kulturzeitalter erwachsen. Lamprechts Art und Weise der Behandlung der geschichtlichen Welt hat merkwürdige Ähnlichkeit mit den historiosophischen Ideen Auguste

---

[6]) Daneben sind Karl Lamprechts kleinere Schriften zu berücksichtigen: „Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft", „moderne Geschichtswissenschaft", „die kulturhistorische Methode".

[7]) Kurt Breysig a. a. O. S. 9.

Comtes. Nichtsdestoweniger steht Lamprecht auf eigenem Boden, wie er selbst uns versichert.

Die Entwicklung der deutschen Geschichte stellt sich in fünf Perioden dar oder nach Lamprecht „Kulturzeitaltern", die in den Begriffen des Symbolismus, Typismus, Konventionalismus, Individualismus und Subjektivismus ihren charakteristischen Ausdruck finden. Der Übergang von einem Zeitalter zum anderen erfolgt wie bei den Gesetzen Breysigs mit Notwendigkeit, wobei die eigentliche Übergangsperiode sich charakterisiert durch die psychische Dissociation, eines Seelenzustandes, der sich zwischen den einzelnen Epochen jedesmal wiederholt. Dieser psychischen Dissociation folgt eine psychische Festigung mit stets wachsender Intensität dieses Zustandes bis zur Gewinnung einer neuen „Dominante": Sie ist die Blüte des betreffenden Kulturzeitalters. Diese Zeitalter sind keine singuläre Erscheinung d. h. nur auffindbar in der deutschen Geschichte. Das Studium der völkergeschichtlichen Entwicklung lässt sie vielmehr als Typen erscheinen, „als wohldefinierbare, klare, wissenschaftliche Begriffe".

Namentlich Lamprechts geschichtswissenschaftliche Theorien haben eine Fülle von Streitliteratur hervorgerufen. Charakteristisch für Lamprecht ist auch die Negierung des Persönlichen. Denn damit steht und fällt der Begriff des historischen Gesetzes überhaupt.

Kurt Breysig hat diese Negierung zu umgehen gesucht oder vielmehr er erkannte die Unmöglichkeit einer gänzlichen Negation der Persönlichkeit. Er verbindet die „Gesetze der Weltgeschichte" dahin, dass er analog der psychischen Dissociation und Konzentration der Lamprechtschen Theorie einen Dualismus in der Periodenentwicklung festzustellen sucht, sofern auf die Periode des „Persönlichkeitsdranges" eine solche des „Gemeinschaftstriebes" folge.[8])

Diese Doppelteilung erinnert an Bazard, der im Anschluss an sozialgeschichtliche Ideen St. Simons unter Zugrundelegung der Begriffe von Association und Individualismus (welche Ähnlichkeit mit Breysigs „Gemeinschaftstrieb" und „Persönlichkeitsdrang"!) je nach dem Vorherrschen des einen dieser beiden Prinzipien oder Grundideen organische und kritische Epochen im welthistorischen Prozesse unterschieden hat.

Wir sehen, das Problem des historischen Gesetzes führt zu dem Problem der Persönlichkeit in der Geschichte. Nun liegt wohl die Wahrheit auch hier in der Mitte. Nicht einseitiger Heroenkultus, aber auch nicht einseitiger Massenkultus. Die Eliminierung der Persönlichkeit ist ein logischer Unsinn, weil sie der Wirklichkeit

[8]) Kurt Breysig a. a. O. S. 119.

widerstreitet. Wir wollen keinen übertriebenen Individualismus im Sinne Rousseaus und Fichtes, aber auch keinen Kollektivismus im Sinne Gumplowicz's, der schliesslich zur These gelangt: Was in dem Menschen denkt, das ist gar nicht er, sondern die soziale Gemeinschaft, in der er lebt.

Indes sahen wir, wie Buckle und Comte gleich unfähig sind, die Bedeutung der Persönlichkeit total zu negieren. Und auch Lamprecht bekennt einmal: „Das Geniale ist das spezifisch-schöpferische". Wo soll dann die Wirklichkeit des Genialen sein, wenn nicht im Individuum? In der Masse kann es nicht sein, das ist psychologisch ganz undenkbar.

Steht also die Lösung der Frage nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit des historischen Gesetzes in notwendiger Beziehung zur Stellungnahme gegenüber der Bedeutungsberechtigung der Persönlichkeit in der Geschichte [9]), so ist dieser Begriff auch schon aus rein psychologischen Erwägungen abzuweisen. Denn die Frage ist jetzt die nach der Möglichkeit der Übertragung eines derartigen Gesetzesbegriffes, wie ihn die Naturwissenschaft formuliert und wie ihn der Naturalismus auf die geschichtliche Welt transferieren will, auf die Erscheinungen der Geschichte. Unter Naturgesetz verstehen wir nach unserer oben gegebenen Definition ein konstantes Verhältnis, in dem die Aufeinanderfolge der Phänomene causalen Beziehungen unterworfen ist. Nun sagte ich oben, die Geschichte ist Geist d. h. die realisierte Form der Idee des Geistes und wiederhole damit jene Definition auch an dieser Stelle. Dadurch erhält das Problem eine Wendung oder vielmehr eine bestimmtere Gestaltung: Denn die Möglichkeit der Übertragung besitzt jetzt ihre Bedingung in der Lösung der Frage nach dem analogen Verhältnis zwischen dem Verlauf des Geisteslebens und dem Mechanismus der Naturerscheinungen. Zwar spricht auch die moderne Psychologie von einer strengen Gesetzmässigkeit des seelischen Geschehens. Unter dem Einfluss naturwissenschaftlicher Ideen zufolge des Prinzips der Analogie sucht sie die natürliche Konstanz der Beziehungen auch für das psychische Leben des individuellen Subjekts zu statuieren. Sie zeigt, wie der Wirklichkeit einer durchgehenden Beziehungseinheit der Phäno-

---

[9]) Sehr treffend beleuchtet Simmel in seinen Problemen der Geschichtsphilosophie das Verhältnis von Gesetzlichkeit und Individualität: Geschichte, sagt er, hat es mindestens teilweise mit dem Individuellen zu tun, mit schlechthin einmaligen Persönlichkeiten. Es erscheint als ein nicht nur utopistisches, sondern direkt fehlgehendes Bemühen, ein geschichtliches Individuum als den blossen Treffpunkt allgemeiner psychologischer Gesetze verstehen zu wollen, die, nur in einer anderen Kombination, auch irgend ein anderes Individuum ergeben, wie es doch auch das Verhältnis differenter physikalischer Erscheinungen sein kann.

mene in der physikalischen Welt eine gesetzmässige Verkettung der Erscheinungen des Seelenlebens entspricht. Denn „die Vorgänge des geistigen Lebens sind in einer Hinsicht völlig gleichartig denen der äusseren Natur, mit denen sie ja enge verbunden sind: Sie sind jederzeit vollkommen eindeutig bestimmt durch ihre Ursachen und sie können niemals anders sein, als wir sie tatsächlich finden. Freiheit im Sinne von Ursachlosigkeit ist ein leerer Begriff. Wovon man einzig mit Recht sprechen kann, ist Freiheit im Sinne der Abwesenheit von Zwang, Bestimmtwerden eines Dings oder Wesens allein durch seine eigene Natur, durch die ihm selbst innewohnenden Eigenschaften." (Ebbinghaus). Wenn wir aber bedenken, dass der historische Prozess sich darstellt als eine Wirklichkeit, die bestimmt wird von individuellen Subjekten als deren konstituierenden Komponenten bezw. von deren individuell-subjektiven Willensentscheidungen, dass also der historische Prozess nicht die Verifikationen des individuellen Geisteslebens zum Ausdruck bringt, sondern einer Gemeinschaft, eines Volksganzen, wo vermöge der nicht gleichen natürlichen Anlage und mit Einbeziehung anderer möglicher Momente sich mit Notwendigkeit eine Differenz der Willensentscheidungen ergibt, so erscheint mir die Transferierung des naturwissenschaftlichen Gesetzesbegriffes auf diese Erscheinungen eines kollektiven Geisteslebens recht problematisch.

Im individuellen Geistesleben können wir das Verhältnis der Identität der Bedingungen, und der Identität der Wirkungen als eine Art naturgesetzlicher Bestimmtheit hinstellen. Es ist aber von Grund aus als verfehlt zu betrachten, diese Relation a-priori auf die Erscheinungen des Völkerlebens zu übertragen, weil sich, wie eben betont, dieses als eine komponierte d. h. aus dem Zusammenwirken verschiedener und verschieden in den Intentionen gerichteter Subjekte möglich gemachte Wirklichkeit darstellt.

Alle, die von dem Bestreben geleitet sind, Gesetze des geschichtlichen Ablaufs zu finden, kommen über triviale Generalisationen nicht hinaus. Gesetze, dieser Begriff in seiner strengsten Form genommen, sind sie sicherlich nicht.

Natürlich ist damit die Möglichkeit eines gewissen Rhythmus in der Geschichte keineswegs negiert. Aber Rhythmus ist nicht gleich Gesetz, in Sonderheit Naturgesetz. Der Begriff des Rhythmus bezieht sich, wie die moderne Soziologie lehrt, vor allem auf das soziale Gemeinschaftsleben. Aber auch in der Geschichte an sich ist dieser Begriff keine fremde Erscheinung; er besagt nur, dass unter bestimmten ähnlichen Voraussetzungen diese oder jene historische Tatsache sich wiederholt; er behauptet also zwar die Dependenz einer Wirklichkeit und ihre Wiederholung von gegebenen Bedingungen, die Iden-

tität oder Ähnlichkeit dieser Bedingungen vorausgesetzt; dabei aber keineswegs die Notwendigkeit der Bedingungen d. h. dass diese mit naturgesetzlicher Bestimmtheit sich wiederholen müssen. Ob diese realiter sich vorfinden oder nicht, ist eine Frage für sich.

Daneben ist ein anderer Punkt zu bedenken. Wenn man bisher versucht hat, Gesetze des Geschichtlichen zu entdecken, so erstreckte sich dieser Versuch meist nur auf den Begriff der Kulturgeschichte, indem man dabei die politische Geschichte einfach ignorierte oder sie als untergeordnetes Element jenem ersten Begriff eingliederte. Dass natürlich die Geschichte der Kultur weit mehr Regelmässigkeit zeigt wie die sogenannte bürgerliche Geschichte, ist evident. Diese Wirklichkeit beruht eben auf der Gemeinsamkeit der menschlichen Anlagen und die etwaigen Verschiedenheiten erklären sich aus der Differenz der Entwicklung dieser natürlichen Veranlagung.

Nun entsteht aber mit Notwendigkeit die Frage nach dem wirklichen Objekt der Geschichte, Wie wir gesehen haben, daß das Individuelle sich nicht hinwegnegieren läßt, so ist auch die politische Geschichte unabweisbarer Gegenstand der geschichtlichen Betrachtung, wenn auch die eigentliche Kulturgeschichte keineswegs darüber vernachlässigt werden darf. Damit ist aber zugleich das Recht der Persönlichkeit gesichert. Denn die politische Geschichte ist im Wesentlichen die Tat der Persönlichkeit, wobei ich durchaus nicht einer Negierung der Masse als des mitwirkenden Faktors das Wort reden will.

In dieser Hinsicht verdient das Schlusswort, das Eucken[10]) seiner Geschichtsphilosophie, die Positivität der Geschichte betreffend, beigefügt hat, volle Würdigung: Es sind vor allem „die grossen Persönlichkeiten sagt er, welche die Positivität des Geschehens zur Anschauung bringen. Denn diese Persönlichkeiten sind nun und nimmer ein blosses Erzeugnis ihrer sozialen Umgebung oder eine blosse Zusammenfassung dessen, was in dieser Umgebung schon vorliegt. Eine solche Auffassung verrät schliesslich immer eine Verkennung der charakteristischen und wesentlich neuen Art des Geisteslebens. Was der Durchschnitt menschlicher Verhältnisse an Geistigem bildet, ist nur ein trübes Gemenge, das weder eine reine Gestalt noch eine bewegende Kraft zu erlangen vermag. Das aber ist das Grosse am Grossen, dass hier die geistige Stufe völliger Selbstzweck, ausschliessliche Kraft eines reichbegabten Lebens wird. Indem sie aber das wird, empfängt sie zugleich einen gänzlich individuellen Charakter; es war das Individuelle im Geistigen, die unvergleichliche und unableit-

[10]) Kultur der Gegenwart I, 6, S. 280 f.

bare Einheit, wodurch grosse Persönlichkeiten am meisten gewirkt, wodurch sie ganzen Zeiten ihren Stempel aufgeprägt haben. Sie wachsen nicht aus den Zeiten hervor, sondern sie ziehen die Zeiten zu sich herauf. Erst von rückwärts aus gesehen, nachdem durch sie eine Sammlung der Geister, eine Summierung entgegenkommender Kräfte erfolgt war, konnten sie ein blosser Ausdruck der Zeiten sein."

Die Intentionen des geschichts-philosophischen Naturalismus lassen sich zusammenfassen in die Begriffe „Gesetz" und „Masse". Darin liegt die Weltanschauung dieser Historiosophie beschlossen. Das Gesetz ist das Ziel der geschichtlichen Betrachtung; die Unmöglichkeit der Individualität folgt als notwendiges Postulat. Die Unterschätzung des Persönlichkeitswertes in der geschichtlichen Welt teilt sie mit der geschichtsphilosophischen Anschauung des Hauptvertreters der deutschen Romantik: Mit Schelling. [11])

Indess über den Mängeln der naturalistischen Denkweise der geschichtlichen Betrachtung sind deren positive Leistungen für die Entwicklung der Geschichtswissenschaft keineswegs zu übersehen. Andererseits haben freilich vor allem Buckles Ideen in ihrer einseitigen Fortentwicklung Gebilde von höchst sonderbarem Charakter erzeugt, wie dies in der rein materialistischen Erfassung der geschichtlichen Wirklichkeit zum Ausdruck kommt.

In diesem Sinne bringt ein letzter Abschnitt eine kurze Zusammenfassung der Hauptmomente des historiosophischen Naturalismus, verbunden mit einer Darstellung der Wirkungen dieser Weltanschauungslehre und ihrer einseitigen Weiterbildung in der Geschichtsphilosophie des Materialismus.

---

[11]) Georg Mehlis: a. a. O. S. 152.

VII.

Schluß.

Rückblick; die Wirkungen des historiosophischen Naturalismus: Wilhelm Scherer, Dubois-Reymond, die Geschichtsphilosophie des Materialismus: Friedrich von Hellwald.

Der Naturalismus repräsentiert jene Periode in der Geschichte der Wissenschaft, die beeinflusst von naturwissenschaftlichen Ideen in dem geschichtlichen Ablauf die Naturbestimmtheit und -Notwendigkeit des natürlichen Prozesses erblicken wollte.

Mit seiner Betonung des Begriffs der Masse stellt er sich in schroffen Gegensatz zur Philosophie der Aufklärung, deren Tendenz in den extremen Individualismus Rousseau's mündet, der bei Fichte in der Selbstherrlichkeit des Ich seinen schärfsten Ausdruck gefunden hat. Aber auch naturalistische Ideen sind bodenständig in der Aufklärungsphilosophie, soweit diese die Prinzipien der neu sich erhebenden Naturwissenschaft in ihr System aufgenommen hat. Das gilt vor allem für den Begriff der Entwicklung.

Im Gegensatz zum Idealismus der deutschen Philosophie sucht ferner der Naturalismus möglichste Fühlung mit der objektiven Wirklichkeit. Schon durch seine Methode der Induktion, der μέθοδος ἐπακτική, sucht er das Kriterium einer empiristischen Wissenschaft zu erlangen. Wir haben gesehen, dass er dieser Forderung durchaus nicht immer zu entsprechen vermag, vielmehr ebenso konstruktiv verfährt wie die Denker der Identitätsphilosophie. Immerhin verliert er nicht den Boden der Wirklichkeit im Sinne des subjektiven und absoluten Idealismus. In dieser Hinsicht bedeutet der Naturalismus eine Notwendigkeit gegenüber den idealistischen Tendenzen zur reinen Konstruktion der Tatsächlichkeit.

Es ist unbestreitbares Verdienst des Naturalismus, vor allem den Begriff der Komparation in die geschichtliche Betrachtung getragen zu haben. Nicht so, als ob dieses Prinzip der Vergleichung völlig neu, eine Eigenheit nur dieser Lehre gewesen wäre. Universalhistorische Nebeneinanderstellungen

finden sich schon vorher. „Neu aber, sagt Jodl mit Beziehung auf Buckle, war die umfassende und ausführliche Darstellung einer Reihe von Kulturvölkern, deren Entwicklung im Grossen und Ganzen von einer gleichartigen Grundlage ausgegangen ist, unter einem leitenden Gesichtspunkte, nämlich: Die Abweichungen und Verschiedenheiten, die Ähnlichkeiten, die Übereinstimmungen aufs schärfste kenntlich zu machen und die Ursachen derselben zu untersuchen, um durch solche Vergleichung nicht bloss zur Möglichkeit einer übersichtlichen Zusammenfassung und Charakterisierung, sondern auch zu einem Einblick in gewisse allgemeine Regeln oder Gesetze zu gelangen, welche dem Völkerleben zu Grunde liegen."

Gleich dem Begriff der Komparation ist seitdem die Idee der natürlichen Bestimmtheit oder Modifikation des historischen Prozesses unverlorenes Gut der geschichtlichen Methodik geblieben. Denn die Auffassung des Zusammenhangs erfordert in gleicher Weise die Berücksichtigung der psychischen, sozialpsychologischen und physischen Faktoren als notwendig bestimmender Elemente im Entwicklungsprozesse der Völker.

Jodl sagt in seiner „Kulturgeschichtschreibung" mit Rücksicht auf Buckles „Geschichte der Zivilisation": Nicht in der Verkehrtheit seiner Ergebnisse liegen die Fehler des Buches, sondern in seiner Einseitigkeit. Diese Einseitigkeit hat der Gang unserer Untersuchung zur Genüge dargelegt, sodass eine nochmalige Zusammenfassung an dieser Stelle lediglich als eine überflüssige Wiederholung erscheinen würde. Aber an der Weiterbildung dieser Einseitigkeiten hat sich jene Art der geschichtlichen Denkweise entwickelt, die wir als die Radikalisierung der Prinzipien des Buckleschen Werkes bezeichnen können, jene Geschichtsphilosophie, die die letzten Folgerungen gezogen hat aus den Ideen, wie sie schon Buckle in seiner Weise durchgebildet hatte. Damit komme ich zunächst auf Dubois-Reymond und dann die historiosophische Denkweise des Materialismus.

Nur im Vorübergehen sei hier auch des Einflusses Buckles auf Wilhelm Scherer, den berühmten Verfasser der „Geschichte der deutschen Sprache" gedacht, wie dies aus der Widmung an Karl Müllenhoff hervorgeht. „Wir glauben mit Buckle, heißt es dort, daß der Determinismus, das Dogma vom unfreien Willen, diese Zentrallehre des Protestantismus, der Eckstein aller wahren Erfassung der Geschichte sei. Wir glauben mit Buckle, dass die Ziele der historischen Wissenschaft mit denen der Naturwissenschaft insofern wesentlich verwandt seien, als wir die Erkenntnis der Geistesmächte suchen um sie zu beherrschen, wie mit Hilfe der Naturwissenschaften die physischen Kräfte in menschlichen Dienst gezwungen werden."

Dubois-Raimond ist in seinen Ideen, die er in der kleinen Schrift „Kulturgeschichte und Naturwissenschaft" [1]) niedergelegt hat, sichtlich von Buckle beeinflusst. Erschien diesem die naturwissenschaftliche Denkart als Grundbedingung für den wissenschaftlichen Charakter der Geschichte, das Objekt der Geschichte bleibt dabei gewahrt, so schreitet Dubois-Reymond zur vollständigen Identifizierung von Naturwissenschaft und Geschichte, denn „Naturwissenschaft ist das absolute Organ der Kultur und die Geschichte der Naturwissenschaft ist somit die eigentliche Geschichte der Menschheit". [2]) Diese Anschauung besagt eo. ipso die Bedingtheit des historischen Fortschritts durch die intellektuelle Progression allein, vor allem der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, der gegenüber alle anders gearteten Betätigungen wie auf dem Gebiete der Moral und Ästhetik zur nichtssagenden Bedeutungslosigkeit herab sinken müssen. Lässt doch Dubois-Reymond die Römer zugrunde gehen, weil sie das Schießpulver nicht erfunden hätten.[3]) Und auch die antike Kultur insgesamt ging unter zufolge des Mangels naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Die antike Welt war ja unfähig, naturwissenschaftlich zu denken; ihre Kultur im Wesentlichen ästhetisch; ihr Verhältnis gegenüber der Natur spekulativ-ästhetisch. [4]) Worin ruht also das Ziel der historischen Evolution oder vielmehr, welches ist das Kriterium des menschlichen Fortschritts?

Buckle sah dieses in der Überwältigung der Natur durch die menschliche Intelligenz: Das war die Teleologie im Causalverhältnis des historischen Mechanismus. Ist nun einmal nach Dubois-Reymond naturwissenschaftliche Erkenntnis das Ziel der Entwicklung, so liegt auch das Kriterium jeder fortschreitenden Evolution in dem „Grad der Herrschaft über die Natur". Freilich meint Dubois-Reymond, einer einzigen Seite menschlicher Tätigkeit so das Kennzeichen zu entnehmen, wonach die Höhe menschlicher Entwicklung zu messen sei, sei an sich falsch und schon deshalb jenes Urteil ebenso unberechtigt, wie z. B. die einseitig ethische Auffassung des Menschen durch das Semitentum. Gebe es aber ein Merkmal, welches für sich allein den Fortschritt der Menschheit anzeige, so scheine dies vielmehr der erreichte Grad von Herrschaft über die Natur zu sein.

Das logische Verhältnis der beiden Gedanken ist klar. Es ist das des ausschliessenden Gegensatzes.

---

[1]) Zunächst ein „Vortrag, gehalten am 24. März 1877 im Verein für wissenschaftliche Vorlesungen zu Köln", dann gedruckt Leipzig 1878.

[2]) a. a. O. S. 34.

[3]) a. a. O. S. 21.

[4]) a. a. O. S. 19 und 21.

Sehen wir so Dubois-Reymond durchaus auf den Schultern Buckles stehen, besonders was die naturwissenschaftliche Erkenntnis anlangt als Bedingung des wirklichen Fortschritts, so hat er auch Worte des Tadels für dessen Deduktionen. Zwar scheint ihm die Theorie von der Übereinstimmung der Religionsformen mit der Erscheinungsweise der Natur der Tatsächlichkeit nicht zu widerstreiten, allein gleich mancher anderen Buckleschen Deduktion trägt auch diese These das Gepräge eines etwas seichten Rationalismus. Die Verknüpfung der Religionsformen mit den „Ansichten der Natur" wie Dubois-Reymond das aspect of nature Buckles übersetzt, dünkt ihm, hierin dem Urteil Oskar Peschels[5]) folgend, zu unmittelbar. Der Schluss von dem Schrecken der indischen Natur auf die Wirklichkeit der Hindu-Mythologie scheint ihm verfehlt zu sein.

Weit extremer als bei Dubois-Reymond oder hier in seiner extremsten Form ist das naturwissenschaftliche Prinzip zur Durchführung gelangt in Hellwalds „Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung". Hellwald ist ein Vertreter jener Weltanschauung des materialistischen Monismus, dessen Grundideen in den Begriffen der ewigen Materie und der durchgehenden causalen naturnotwendigen Bestimmtheit aller Erscheinungen mit Abweisung jedweder teleologischen Tendenz beschlossen liegen. Dieses Glaubensbekenntnis steht an der Spitze seines vielgelesenen Werkes. „Die ganze unendliche Welt ist aus denselben, nicht geschaffenen und nicht vertilgbaren Stoffen zusammengesetzt und wird von denselben unvertilgbaren Kräften getragen, welche von den einzelnen Atomen bis zu der unermeßlichen Menge von ungeheueren Weltkörpern nach denselben Gesetzen wirksam sind und in der Größe ihrer Gesamtwirkung unverändert erhalten bleiben. Mit anderen Worten: Der Stoff, die Materie ist unsterblich, ewig; sie hat von jeher bestanden, sie wird und muß in alle Zukunft bestehen. Ohne sie ist die Welt überhaupt nicht denkbar; sie ist unerschaffen, wie sie unzerstörbar ist. . . . . Was vom Stoffe gilt, gilt auch von der Kraft; auch sie ist ewig; aus nichts kann keine Kraft entstehen. . . . Als der strengste Ausdruck der Notwendigkeit zeigen sich die Naturgesetze, rohe, unbeugsame Gewalten, welche weder Moral noch Gemütlichkeit kennen. Nach A. v. Humboldts schöner Ausdrucksweise sind sie ehern, unwandelbar."

Dieser Radikalismus kennt nur eine entgeistete Materie; so führt er notwendig zur Materialisierung auch des Menschen;

---

[5]) Oskar Peschel: „Die Zone der Religionsstifter" in der Zeitschrift Ausland Nr. 18, S. 409 ff. (1869), nachmals wieder abgedruckt in dessen Völkerkunde (Leipzig 1874) S. 324 ff

denn kein Intellekt, keine Moral begründen irgend welchen Unterschied zwischen Mensch und Tier. Ist doch auch den Tieren nicht abstraktes Denken abzusprechen. Die Begriffe von Geist und Materie sind indifferent, stehen in dem Verhältnis unlöslicher Verknüpfung, so wie Kraft unlöslich an Stoff gebunden ist. Dieser Dualismus ist „für die naturwissenschaftliche Anschauung unserer Tage überwundener Standpunkt."

Die Grundidee des Darwinismus erkennen wir in dem Begriff „vom Kampf ums Dasein" d. h. nur die tüchtigsten und vermöge ihrer Konstitution stärksten, also lebensfähigsten Geschöpfe überdauern den Kampf der Individuen um die Existenzbedingungen, der mit der Vernichtung der schwächeren Wesen endet.

Wir sahen Buckle nachdrücklich beeinflußt von naturwissenschaftlichen Ideenkreisen; er entnahm dieser neuen Weltanschauungslehre die Begriffe der Evolution und Akkommodation, er übertrug die darwinistische Denkweise auf die historische Betrachtung, aber noch nicht in einer so extremen Form, wie sie Hellwald seinem Werke verliehen hat. Hellwalds Kulturgeschichte ist der denkbar schärfste Ausdruck des Darwinismus in seiner Übertragung auf die Geschichte, aufgebaut auf dem einen und alleinigen Prinzip vom „Kampf ums Dasein". Diese Idee ist schlechterdings unvereinbar mit den Begriffen der sozialen Pflicht, des Altruismus, wie wir sie bei Comte wenn auch als latentes Ziel der geschichtlichen Entwicklung kennen gelernt haben. Das Subjekt, sofern es teilnimmt an der geschichtlichen Bewegung, die sich vollzieht im Kampf ums Dasein, kennt nur ein unbedingtes Machtgebot: Die Selbsterhaltung. Jedes Ich hat nur „die Pflicht, sein subjektives Bedürfnis zur obersten Richtschnur seines Handelns zu machen, sich in den objektiven Sachverhalt nur soweit zu fügen, als dies seiner Selbsterhaltung förderlich ist".[6]) Dieses Pflichtgebot an das individuelle Subjekt ist lediglich der Ausdruck eines gesteigerten Egoismus, der keinesfalls ein Seitenstück in der Wirklichkeit besitzt.

Der Materialismus ist die Negation des Idealismus, nicht allein des Idealismus im philosophisch-erkenntniskritischen Sinne, auch des Idealismus als notwendigen Elementes des menschlichen Lebens. Die Vernichtung der Ideale, das ist die Aufgabe der Wissenschaft. Ihr obliegt „zu zeigen, daß Gottes-

[6]) Das erinnert stark an Nietzsche, dessen System in dem Begriff der Herrenmoral seinen klassischen Ausdruck gefunden hat. Nietzsches Übermensch erscheint übrigens als das Produkt der Züchtung, ein Gedanke, der ihm durch die Darwinsche Theorie von der Evolution der Lebewesen, von „einer im Kampf ums Dasein sich vollziehenden Zuchtwahl" nahegelegt war.

Glaube, Religion: Trug sind, daß Sittlichkeit, Gleichheit, Liebe, Freiheit, Menschenrechte: Lüge sind, und hat gleichzeitig die Notwendigkeit der Ideale, des Gottes-Glaubens, der Religion, Sittlichkeit, Gleichheit, Liebe, Freiheit, Menschenrechte, kurz aller dieser Irrtümer, für die Kulturentwicklung zu behaupten." Unter diesem Gesichtspunkt tragen sie sogar den Charakter der Nützlichkeit als Förderer des Prinzips vom Kampf ums Dasein.

Dieses Prinzip steht zu dem Begriff der Teleologie in dem Verhältnis notwendiger Exklusivität oder vielmehr scheint wenigstens diesen Begriff auszuschließen. Der Naturalismus hat die Idee der Teleologie für den Begriff der Geschichte negiert: Er wollte aus der Geschichte Naturwissenschaft machen mit dem Prinzip der Causalität, der naturnotwendigen Verkettung. Dieser Intention vermochte er nicht zu entsprechen. Indem er den Zweckbegriff aus der Geschichte eliminiert, dabei aber offen die Evolution nach einem bestimmten Ziele anerkennt, durchbricht er das System seiner eigenen Weltanschauungslehre.

Ist nun einmal der Begriff des Ideals aus den Gedankenkreisen des menschlichen Lebens verbannt, so erscheint zufolge dieser Anschauung die Eliminierung und Negierung des teleologischen Begriffs nur noch als logisch-notwendige Folge. Denn das Ideal ist die zu realisierende Idee in der Zukunft, schließt also notwendig in sich den Begriff der Zielstrebigkeit.

Hellwald hat es fertig gebracht in Verfolgung der naturalistischen Ideen bei Comte und Buckle gleich seiner Zerstörung des Ideals die teleologische Idee in der Geschichte vollständig zu negieren. Sein Werk versucht den Beweis, daß die Geschichte der menschlichen Kultur so wie die Naturgeschichte einfach Entwicklungsgeschichte sei, daß die Menschheit wenn gleich oft mittelbar stets. und zwar allen Naturgesetzen gehorche, daß die Geschichte eine Reihe zwingender Notwendigkeiten sei. Die Geschichte, so führt Hellwald aus im Anschluß an Leckys Sittengeschichte Europas, ist nicht eine bloße Reihe von Begebenheiten, die lediglich durch die Zeitfolge miteinander verbunden sind, sie ist vielmehr eine Kette von Ursachen und Wirkungen d. h. sowohl in der Natur wie in der Gesellschaft ist das Prinzip der Causalität die maßgebende Dominante. Denn „die moderne Naturforschung macht die Zweckerfüllung zur Ursache statt zum Ziele der Schöpfung, was himmelweit verschieden ist von den Anschauungen der Teleologen". [7]) Aber scheint dem nicht der Titel seines Werkes: Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung

---

[7]) Hellwald, Kulturgeschichte, die sozialen Gesetze: Die Naturkräfte und ihre Potenzierung. s. übrigens S. 53 dieser Abhandlung.

zu widersprechen? Was ist Entwicklung anderes als eine Veränderung, aber nicht diese allein, sonderen „mit Rücksicht auf ein zu erreichendes Ziel?“ Ernst Zittelmann [8]) gebührt das Verdienst, diese Relation von Causalität und Teleologie in ein klares Verhältnis gerückt zu haben. Darnach erscheint dieses nicht als exklusiv, vielmehr ist der Begriff der Teleologie die notwendige Ergänzung der Causalitätsidee. Die Ordnung der Causalität allein genügt nicht dem denkenden Verstande. In Hinsicht auf das Ganze erscheint jede Tatsache, die nur mechanistisch eingeordnet ist, als bedeutungslos. „Es ist das tiefste Bedürfnis, von dem er (d. h. der denkende Verstand) sich nie losmachen wird, daß er, unbefriedigt von der bloß causalen Verknüpfung der einzelnen Tatsachen, weitere Fragen stellt!“ Diese Frage richtete sich nach dem Sinn und Ziel der ganzen Bewegung. Wenigstens endigt Hellwald in sonderbarer Ironie das ziemlich umfangreiche Werk mit dem Begriff des Wozu? Er hat seiner Kulturgeschichte ein Schlußwort beigefügt, betitelt: Die Ideale und die Wissenschaft, und beschließt dieses Kapitel mit den Worten: Wenn auch in unendlich ferner Zukunft, aber unfehlbar, so lautet der Spruch der Wissenschaft, werden mit dem Verbrauche der Kohlensäure und des Wassers gleichzeitig die Organismen und der Mensch mit ihnen verschwinden; das Ringen der Naturkräfte und Elemente, der Kampf ums Dasein unter den belebten Wesen wird schließlich aufhören. Wenn einst die Reaktion des heißen Kernes gegen die Rinde durch gleichmäßige Abkühlung ihr Ende erreicht und der Angriff des Wassers und der Atmosphäre gegen den festen Erdkörper durch chemische Verbindung oder Absorption in Fesseln gebannt ist; dann wird die ewige Ruhe des Todes und des Gleichgewichts über der Erde herrschen. Dann wird die Erde, ihrer Atmosphäre und Lebewelt beraubt, in mondgleicher Verödung um die Sonne kreisen, wie zuvor, das Menschengeschlecht aber, seine Kultur, sein Ringen und Streben, seine Schöpfungen und Ideale sind gewesen. Wozu?

Buckle hatte mit Mackintosh, Condorcet und Kant den sittlichen Fortschritt negiert. Er hatte die historische Progression abgeleitet aus dem Zusammenwirken eines progressiven und stationären Elements. Zwar bemerkt Hellwald in der Vorrede zur zweiten Auflage, daß die ganze Reihe der modernen Kulturhistoriker von Guizot und Buckle, bis auf Honegger, Henne am Rhyn, Karl Grün und Rudolph Friedrich Grau lange

[8]) Ernst Zittelmann hat in den preussischen Jahrbüchern Bd. 37 und 38 unter dem Titel „der Materialismus in der Geschichtschreibung“ dem Hellwaldschen Werke eine eingehende Kritik gewidmet. Namentlich der erste Teil dieses Abschnitts beleuchtet das Verhältnis der beiden Begriffe in hervorragend klarer Weise.

Jahre hindurch seine Studien ausgefüllt habe; aber die absolute Verschiedenheit des Ausgangspunktes jener Bücher von dem seinigen lasse eine Vereinigung der Anschauungen nur selten oder gar nicht zu; dem widerspricht schon die Tatsache der Negation teleologischer Betrachtung, die ihn mit Comte und Buckle, also mit dem Ideenkreis der naturalistischen Geschichtsphilosophie notwendig verbindet. Zur vollkommenen Wirklichkeit aber wird diese Verknüpfung, wenn Hellwald in gänzlicher Übereinstimmung mit Buckle die Möglichkeit einer sittlichen Progression im geschichtlichen Prozeß in Abrede stellt. Der geschichtliche Ablauf ist zwar Entwicklung, ist Fortschritt. Aber dieser Begriff erfährt zugleich eine gewaltige Restriktion. Denn nicht in der inneren Vervollkommnung besteht die individuelle und soziale Evolution, der Fortschritt ist vielmehr mit Buckle ein Fortschritt äußerer Umstände. „Es gibt einen Fortschritt im mechanischen Arbeiten, der aber nicht immer eine Verbesserung der Arbeit, sondern nur eine Erleichterung für den Arbeiter ist; im Reiche der sogenannten Humanität, der Vernunft oder Sittlichkeit ist seit Jahrtausenden kein Fortschritt gewesen. Was die Gegenwart für die edelsten Ideale erkannt, das sprachen schon vor Dreißigjahrhunderten sinnende Philosophen an den Ufern des Nils und des Ganges aus und der Begriff der Schönheit hat seit dem hellenischen Altertum keine Erhöhung erfahren. Seit mehr denn zweitausend Jahren, daß Geschichte geschrieben wird, hat sich die menschliche Psyche nicht wesentlich verändert." Zwar gibt Hellwald an einer späteren Stelle die Vermehrung der Kenntnisse zu, desgleichen der Ideen bei unverändertem Charakter der inneren Natur. Aber die Tatsache der moralischen Stabilität bleibt bestehen. Denn „die Geschichte vermag kein Beispiel zu nennen, daß je eine neue menschliche Leidenschaft, eine neue Gemütsbewegung entdeckt oder eine solche verschwunden wäre." Daß die ganze Theorie vom Fortschritt der Erkenntnis und dem stationären Charakter der sittlichen Prinzipien auf einem fundamentalen Irrtum beruht, ist evident.

Indes wir brauchen an dieser Stelle nicht wieder die Streitfrage nach der Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des sittlichen Fortschritts zu erörtern, sondern verweisen auf die Ausführungen im vierten Abschnitt. Es tragen alle diese sonderbaren Theorien das verdiente Schicksal des eigenen Widerspruchs. Ein Fortschritt zwar in der Erkenntnis ohne die Parallelität des Sittlichen ist eine unmögliche Wirklichkeit, vielmehr schon vom psychologischen Gesichtspunkt aus abzuweisen.

In diesem letzten Abschnitt kam es mir lediglich darauf an, zu zeigen, wie der geschichtsphilosophische Naturalismus in

seiner extrem konsequenten Weiterbildung notwendig zum Materialismus führen muß. Der Materialismus aber ist heute ebenso überwundener Standpunkt wie der Dualismus vom Geist und Materie nach Hellwalds Meinung für die naturwissenschaftliche Anschauung seiner Zeit.

Lebenslauf.

Ich, Albert Lottenburger, römisch-katholischer Konfession, bin geboren am 20. Februar 1887 zu Mainburg im Kreise Niederbayern. 1899/1901 besuchte ich das Neue Gymnasium in Regensburg, 1901/1908 das Luitpoldgymnasium in München. Herbst 1908 bezog ich die Universität München und widmete mich dem Studium der Philosophie und Geschichte, der klassischen Philologie, vergleichenden Sprachwissenschaft und slavisch-baltischen Philologie. Ich besuchte die Vorlesungen u. Seminare nachstehender Professoren und Dozenten: Karl v. Amira, Ernst v. Aster, Erich Berneker, Karl v. Birkmeyer, Lujo Brentano, Hans Cornelius, Otto Crusius, Hermann Grauert, Karl Theodor von Heigel, Sigmund Hellmann, Frhr. von Hertling, Hermann Jacobsohn, Theodor Lipps, Franz Muncker, Hermann Paul, Robert von Pöhlmann, Josef Schick, Arthur Schneider, Henry Simonsfeld, Wilhelm Streitberg, Franz Vollmer. Oktober 1911 bestand ich den I. Abschnitt der Prüfung aus den philologisch-historischen Fächern. Zum Schlusse obliegt mir noch die Pflicht der Dankeserstattung an Herrn Dr. von Aster für seine Mühewaltung als Referenten dieser Arbeit; im übrigen sage ich allen meinen Lehrern auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank.